RB.
H. Bbg.
o.
19acf

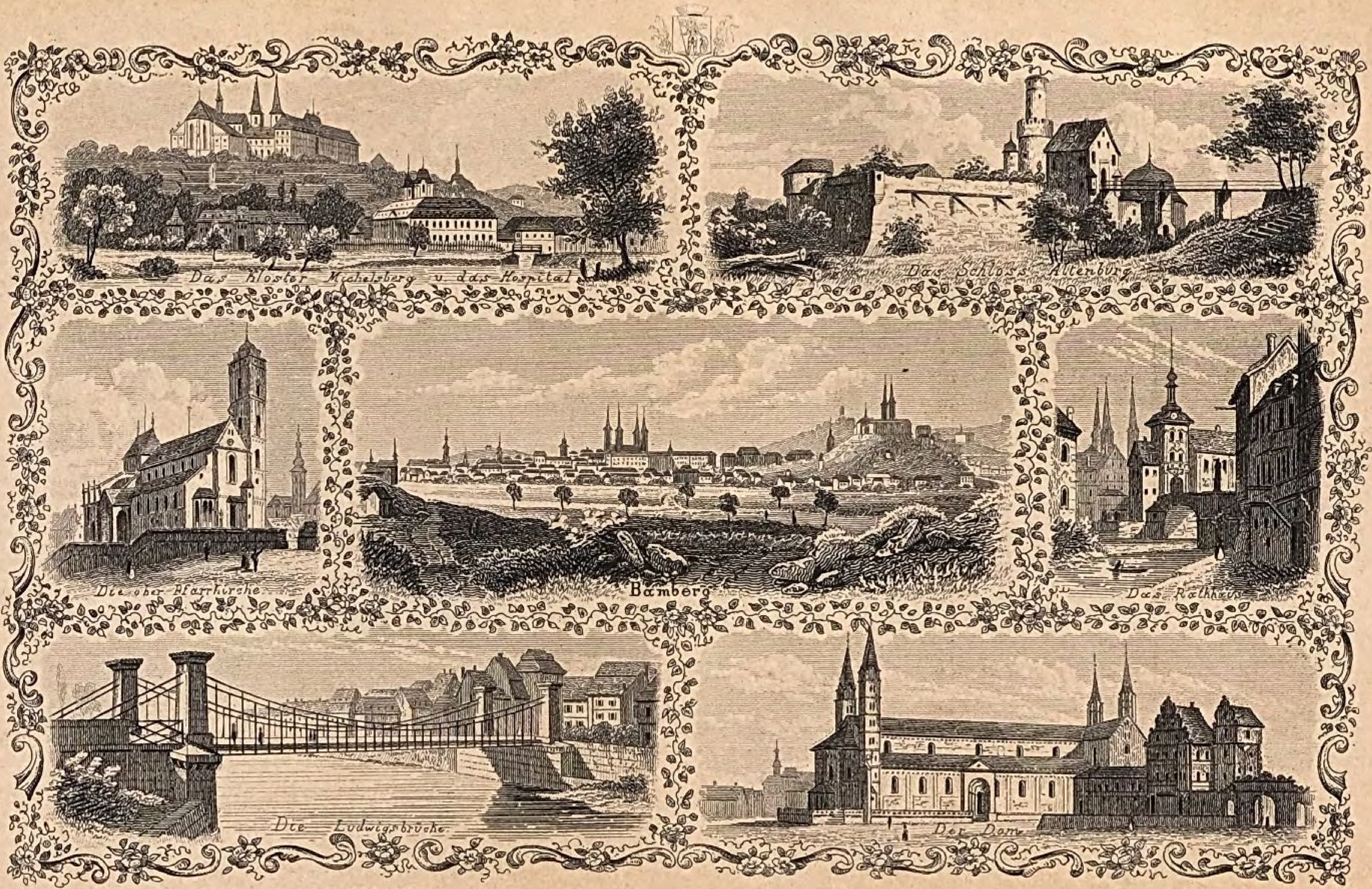
R. B. H. Blg. o. 19 acf

Bamberg.

Ein Führer
durch die Stadt und ihre Umgebung
für
Fremde und Einheimische
bearbeitet von
Friedrich Leist.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit Nachträgen
bis zum Jahre 1884.

Bamberg.
Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.
1884.



Verlag d. Buchner'schen Buchhandlung in Bamberg.

ERINNERUNG AN BAMBERG.

Seinem lieben Sohne
der Verfasser.

Bamberg.

Ein

Führer durch die Stadt und ihre Umgebung

für

Fremde und Einheimische

bearbeitet von

Friedrich Leist.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit Nachträgen
bis zum Jahre 1884.

Bamberg.
Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung.
1884.

EX LIBRIS J. SCHEDEL.
* ヨセフ, シエーデル *

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Seit dem Tode des Schriftstellers Joseph Heller und des Bibliothekars Joachim Jäck sind keine größeren zusammenhängende Werke über Bamberg erschienen, dagegen fanden viele einzelne Materien aus der Geschichte der Stadt zunächst in den Berichten des historischen Vereines und insbesonders durch den besten und scharfsinnigsten der Bamberger Forscher, den leider zu früh verstorbenen Pfarrer Schweitzer, eine neue und gründlichere Bearbeitung. Hauptsächlich aber war es unserer jüngsten Wissenschaft, der Kunstgeschichte, vorbehalten, in Bamberg erheblich neue Forschungen zu machen; die Arbeiten eines Kugler, Waagen, Kallenbach, Schnaase, Lübke, Lützow, Sieghardt rc. haben — wenn auch nicht Alles aufgeklärt, doch über die Bamberger Kunstschätze ein Licht verbreitet, welches nur von den positiven Errungenschaften, die die Kunstgeschichte seit den fünfziger Jahren gemacht hatte, ausgehen konnte. — Da nun Bamberg in den letzten Jahrzehnten auch noch ein ziemlich verändertes Ansehen gewann, indem viel Altes verschwand und viel Neues geschaffen wurde, so fühlte die thätige Buchner'sche Verlagsbuchhandlung, daß ein neues Handbuch über Bamberg, welches sich auf die Ergebnisse der letzten Forschungen stützt und das neu Gewordene berücksichtigt, sowohl für Fremde als Einheimische eine erwünschte Gabe sein müßte, und stellte daher an den Verfasser das Ansinnen, sich einer solchen Arbeit zu unterziehen. Derselbe ging um so lieber auf den Vorschlag ein, weil ihm, der ferne von der geliebten Vaterstadt weilen muß, hiedurch Gelegenheit geboten war, sich mit dieser fortwährend geistig zu beschäftigen.

Was nun der Verfasser hier geliefert hat, soll nicht das Ergebniß selbstständiger Forschungen sein, — und ist es auch nicht; er hat nur mit dem Guten und Richtigen aus den älteren Werken über Bamberg die neusten wissenschaftlichen Funde aus den Schriften der obengenannten Gelehrten, dann aus der Bavaria und aus verschiedenen Arbeiten des kgl. Professors Dr. Haupt 2c. zusammengestellt, um so ein Handbuch zu geben, welches den Fremden bei seiner Wanderung durch die Stadt sicher führt und ihm die der jetzigen Höhe der geschichtlichen Wissenschaften entsprechende Belehrung bietet, welches aber auch dem Einheimischen ein Leitfaden zur näheren Kenntniß seiner Vaterstadt und zum wirklichen Genusse der heimathlichen Kunstschätze werden soll. Etwaige Unrichtigkeiten, sowie mehrere Druckfehler wolle man damit entschuldigen, daß der Verfasser fern von Bamberg sein Buch fertig machte. Zum Schlusse noch dem Freunde, Herrn Bürgermeister Dr. Schneider, den besten Dank für die vielen wesentlichen Mittheilungen, die er dem Verfasser zukommen ließ.

Berneck, im Sommer 1873.

Friedrich Leist.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Nachdem die erste Auflage vergriffen ist, das Büchlein aber immer noch von Einheimischen und Fremden zum Kaufe verlangt wird, sah man sich veranlaßt, diese zweite vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen zu lassen. Dem Vorworte der ersten ist nichts Weiteres beizusetzen; nur muß der Verfasser, weil er weder sein Büchlein mit Citaten belasten, noch eines Plagiates sich schuldig machen will, bemerken, daß er für diese zweite Auflage neuere Arbeiten des geistlichen Rathes Dr. Haupt, die 2. Auflage von Schnaases Geschichte der bildenden Künste, und Werke und Aufsätze von A. Woltmann, J. Burkart, Meßmer und Gregorovius benutzt habe, und daß er besonders Herrn Professor Dr. Hoh für die physikalischen Mittheilungen zum Danke verpflichtet sei.

Bamberg, im Sommer 1879.

Friedrich Leist.

Vorwort zur zweiten Auflage.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Allgemeine Notizen.

Gasthöfe

I. Classe: Bamberger Hof, grüner Markt; Deutsches Haus, Königsstraße; Drei Kronen, Langestraße. II. Classe: Erlanger Hof, zunächst dem Bahnhofe. — Mittlere Gasthäuser: Goldner Adler, weißes Kreuz, sämmtlich in der Königsstraße, Kleebaum, Kaulberg.

Weinhäuser,

woselbst auch gute warme und kalte Speisen verabreicht werden, nebst den oben erwähnten Gasthöfen I. und II. Classe besonders zu empfehlen: Messerschmidt, Kapuzinerstrasse; Fischer an der Ecke der Langestraße und der Sophienstraße; Veltliner Halle in der Austraße; Rebstock (Langestraße); Schmidt (Jakobsberg-Platz).

Kaffeehäuser

im modernen Sinne des Wortes besitzt Bamberg nicht, dagegen sind gute Kaffeewirthschaften auf dem Michaelsberge, im Kaiservshof Stadt Bamberg (Schützenstraße), in den weiter unten genannten Restaurationen, und in den außerhalb der Stadt liegenden Vergnügungsplätzen Hain, Bug, Altenburg und Fischerhof zu finden.

Restaurationen.

Rose, Schillerplatz; Schuberth, Tambosi und Burkhard, Promenade; Schießhaus, Schönleinsplatz am Anfange der Sophienstraße; Feil, Sophienstraße, Stadt Bamberg (Schützenstraße), Israelitische Restauration: Fränkel (auch Pensionat), Generalgasse, Grünfelder, Habergäßchen.

Brauereien und Bierwirthschaften.

Das Bamberger Bier wurde schon im Mittelalter erwähnt, und Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bereits nach Nürnberg, Frankfurt a. M. und Mainz ausgeführt, in welchen Städten es als ein vortrefflicher Trunk sehr gesucht war. Dasselbe hat heute noch, wenn es aus erster und reiner Quelle gespendet wird, für den wahren Bierkenner seinen vollen alten Werth, nur ist das auf den Felsenkellern verabreichte Sommerbier von besonderer Stärke und verlangt einige Mäßigung seitens der Fremden. Zur Zeit werden jährlich in etwa 36 Brauereien durchschnitttich 43000 Hektoliter Malz eingesotten, hiedurch gegen 107,500 Hektoliter (oder 167,455 alte bayerische Eimer) Bier erzeugt, und diese auch größtentheis an Ort und Stelle verzapft. — Besonders zu erwähnen sind die Bamberger Felsenkeller (Sommerkeller) auf dem Stephans-, Kaul- und Jakobsberge. Der Sandstein dieser Höhen ist ein vortreffliches Material für Keller-Anlagen. Durch schöne Anordnung und herrliche Aussicht in das Regnitzthal empfehlen sich besonders der Störenwirthskeller, der Schuberth'sche, der Leicht'sche Felsenkeller und der Mai'sgarten, sämmtlich auf dem Stephansberge; ferner sind beachtenswerth: die Michaelsberger Brauerei mit einer ausgedehnten Aussicht auf das obere und untere Mainthal, die Murrmann'sche Gartenwirthschaft auf dem Jakobsberge mit einem reizenden Blicke auf die Altenburg, deßgl. der Bärenwirthskeller daselbst; der Röckelein'sche (nun Maislein'sche) Felsenkeller, sowie die Greifenklau-Wirthschaft auf dem oberen Kaulberge mit ihrer schönen Umgebung. S. g. fremdes Bier (Erlanger, Fürther, Hofbrauhaus, Rentweinsdorfer 2c.) wird in einigen Restaurationen, sowie auch in manchen kleineren Bierwirthschaften verzapft.

Conditoreien

besonders günstig für Fremde gelegen: die von Wenglein, grüner Markt, Jörgum, obere Brücke, und Banzer, am Schrannenplatze, Schröppel, im Sand, u. A.

Theater,

Schillerplatz, Oper und Schauspiel. 3 bis 4 mal Spieltag in der Woche von. Mitte September bis Ende März.

Vereine zu gesellschaftlichen Zwecken.

Harmonie, Schillerplatz, reichhaltiges Lesezimmer, in welches Fremde leicht Eintritt erlangen können; Concordia, prächtige

Lage an der Regnitz, Eingang in der Concordiastraße; Schützengesellschaft, Schießhaus*) am Schönleinsplatze; Ressource, israelitische Gesellschaft, Hainstraße; katholisches Casino, Bach, (von der Regierung auch als politischer Verein erklärt.)

Vereine mit verschiedenen anderen Zwecken.

Bürgerverein, politischer liberaler Verein; Kunstverein, (der älteste Deutschlands, gegründet im Dezember 1823), permanente Ausstellung täglich von 11 bis 2 Uhr geöffnet, Lokal am Maxplatze; Liederkranz, gute Kräfte unter tüchtiger Leitung, monatliche Produktion; Naturforschender Verein, (die Sammlungen im Erdgeschoße des städtischen Museums auf dem Michaelsberge); Historischer Verein, dessen Sammlungen in der Maternkirche Sutte); Gewerbverein mit Bibliothek, Schuberth's Restauration an der Promenade; Volksbildungs-Verein, vorderer Graben, Restauration Schlosser; Stenographen-Verein; Gartenbau-Verein, bei der Ausdehnung und Berühmtheit des Bamberger Gartenbaues von besonderer Wichtigkeit und bedeutendem Einfluße; Turnverein, Veteranen- u. Kriegerverein, Invalidenverein, Cäcilia, Musikalischer Verein, katholischer Gesellenverein (mittlerer Kaulberg).

Wachtparade

abwechselnd von beiden Militärmusiken an Sonn- und Feiertagen auf der Promenade oder auf dem Maximiliansplatze.

Fiaker und Droschken.

Standort der öffentlichen Fuhrwerke an der Einmündung der Langenstraße in den Markt. Bei Ankunft der Hauptzüge stehen am Bahnhofe immer mehrere Wagen für die Ankommenden bereit. Außerdem werden von den Besitzern der Gasthöfe zum Bamberger Hof, Deutschen Haus und den drei Kronen, Omnibusse zur Beförderung der Fremden von und zum Bahnhofe gehalten.

*) Seit mehr als 300 Jahren schon besteht die Bamberger Schützengesellschaft, welche am Freitag nach Pfingsten 1550 vom Fürstbischoff Weigand von Redwitz ihre erste Schützenordnung erhalten hatte. Dieselbe war ursprünglich ein öffentliches bürgerliches Institut zur Waffenübung für die damalige bürgerliche Schützengilde. Im Jahre 1868 wurde aus Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse die Schießstätte von den Gesellschaftsräumlichkeiten getrennt, und auf die sog. Kaipershoffelder verlegt. Dieselbe hat 5 Schießstände, zwei Feldscheiben mit einer Distanz von 300 Meter und drei Standscheiben mit einer solchen von 175 Meter; ferner einen besondern Hirschstand mit 125 Meter und mehrere Pistolenstände.

Taxe für die öffentlichen Fuhrwerke.

I. Zeit-Tarif.

Zeitdauer.	Droschke: (1spänner) M.	Droschke: (1spänner) ₰.	Fiaker: (2spänner) M.	Fiaker: (2spänner) ₰.
1/4 Stunde	—	50	1	—
1/2 Stunde	1	—	2	—
3/4 Stunde	1	50	2	50
1 Stunde	2	—	3	—
1 1/4 Stunde	2	40	3	70
1 1/2 Stunde	2	80	4	40
1 3/4 Stunden	3	20	5	10
2 Stunden	3	60	5	80
2 1/4 Stunden	3	90	6	50
2 1/2 Stunden	4	20	7	20
2 3/4 Stunden	4	50	7	90
3 Stunden	4	80	8	60
für jede weitere Viertelstunde	—	30	—	70

II. Orts-Tarif.

Fahrtaxen nach den nachbenannten Orten	Droschke: (1spänner) M.	Droschke: (1spänner) ₰.	Fiaker: (2spänner) M.	Fiaker: (2spänner) ₰.
1. Altenburg	—	—	6	—
2. Aurach	2	70	5	—
3. Bischberg	1	70	3	—
4. Bug	1	—	2	—
5. Debring	2	50	4	—
6. Fischerhof	1	—	2	—
7. Gaustadt	1	10	2	—
8. Hainwirthschaft	—	75	1	50
9. Hallstadt	1	50	3	—
10. Kunigundaruh	2	50	4	—
12. Bis an den Wald daselbst	1	30	2	—
12. Memmelsdorf	2	50	5	—
13. Pödeldorf	3	—	5	—
14. Spinnerei	1	—	2	—

Für Fahrten vom Bahnhofe aus innerhalb des Stadtbezirkes ist nachfolgender Tarif bestimmt.

Die Fahrtaxe beträgt:

A. In den eben gelegenen Stadttheilen:

Für einen Fiaker (Zweispänner) 1 ℳ 50 ₰.

B. Auf die Berge und zwar für Fiaker:

a) Auf den Kaulberg bis zur Karmelitenkirche 2 ℳ

b) Weiter darüber hinaus 2 ℳ 50 ₰.

c) Auf den Stephansberg 2 ℳ

d) Auf den Jakobsberg 2 ℳ

e) Auf dem Michaelsberg 2 ℳ 50 ₰.

Droschken (Einspänner) haben in allen diesen Fällen nur die Hälfte der betreffenden Taxe anzusprechen.

Dienstmänner.

Es besteht dahier ein Packträger-Institut (Expreß-Compagnie), außerdem das Institut der durch äußere Abzeichen kenntlich gemachten Lohndiener.

Badhäuser und Schwimmanstalten.

Fluß- und warme Bäder im Badhause im unteren Haine. Städtische Schwimmschule im unteren Haine, Militärschwimmschule im oberen Haine.

Brief- und Gepäckpost,

(s. g. Stadtpost), Schillerplatz.

Telegraphen-Bureau:

auf dem Bahnhofe.

Photographien

von Bamberg in allen Größen, auch Stereoscopen-Bilder in allen Buch- und Schreibmaterialenhandlungen.*)

Einwohnerzahl

beträgt nach der letzten Volkszählung vom 1. December 1875: 26951 Einwohner, darunter 1767 Militärpersonen; hievon sind 13192 Männer und 13759 Weiber — 17036 ledig, 8180 verheirathet, 1669 verwittwet und 37 geschieden gewesen. Dem Glaubensbekenntnisse nach wurden 22724 Katholiken, 3174 Protestanten und 1012 Israeliten gezählt.

*) Namentlich in der Buchner'schen Buchhandlung, grüner Markt, Originalaufnahmen eigenen Verlags.

Straßen.

Anfangs des Jahres 1878 begann die neue Nummerirung der Häuser. Jede Straße hat ihre eigene Nummern, d. h. fängt mit Nro. 1 an. Mittelpunkt der Nummerirung ist das Rathhaus; von da ausgehend finden sich auf der rechten Seite der Straßen die geraden und auf der linken die ungeraden Zahlen.

Gerichte und Aemter.

Bamberg erhält nach der Gerichtsorganisation vom 1. Oktober 1879 ein Oberlandesgericht, ein Landesgericht und zwei Amtsgerichte. Hier befinden sich ferner zwei Bezirksämter, ein Stadtrentamt, ein Landrentamt, zwei Bauämter, ein städtisches Bauamt, ein Forstamt, ein Oberpost= und Bahnamt, ein Archiv, ein Hauptzollamt, eine Filialbank, eine Stiftungsadministration und eine Schloßverwaltung.

Die Garnison

besteht aus 2 Bat. des kgl. V. Infanterie=Regimentes, Großherzog von Hessen, nebst Stab, und dem kgl I. Uhlanen=Regiment, Kronprinz Friedrich Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen. Zugleich ist es der Sitz eines Landwehrbezirks=Commando's, einer Stadt=Commandatur und des IV. Cavallerie=Brigade=Commando's.

Verwaltung der Stadt:

Magistrat I. Classe mit einem rechtskundigen Bürgermeister.

Geistlichkeit:

Sitz eines Erzbischofs mit einem Metropolitan=Capitel, 4 katholische Pfarreien, nämlich zu: Sct. Martin, Sct. Gangolf, zu U. L. Frau und Sct. Peter (die Dompfarrei) ein protestantische Pfarrei, ein Rabinat, ein Franziskanerkloster, ein Institut der englischen Fräuleins (für Schulen), Filiale der barmherzigen Schwestern, (zur Krankenpflege und Wart im Spitale, im Hause der Unheilbaren und in der Irrenanstalt), Filiale der Niederbronner Schwestern (für freiwillige Krankenpflege in Privathäusern für alle Confessionen).

Bildungsanstalten, Seminarien ꝛc.

Kgl. Lyceum mit einer philosophischen und theologischen Facultät, kgl. Gymnasium und Lateinschule, kgl. Real- und Handelsschule und eine gewerbliche Fortbildungsschule, kgl. Hebammenschule, Baderschule, 42 Werktagsschulen, 16 Sonntagsschulen und eine israelitische Religionsschule, 5 Privatlehrinstitute (eines für Knaben, vier für Mädchen, theilweise mit Pensionat), eine Talmud- u. Tora-Schule, Turnschule, Taubstummenschule, vier Kleinkinderbewahranstalten. Das Ernestinische Klerikal-Seminar, kgl. Schullehrer-Seminar, (paritätisches), Präparandenschule, seminarium puerorum und kgl. Aufsees'sche Seminar für Studirende.

Sammlungen ꝛc.

Kgl. Bibliotheck, Jesuitenstraße; kgl. Naturalienkabinet, Jesuitenstraße; Städtische Kunstsammlung, Michaelsberg; Bildergallerie in der kgl. Residenz; Sammlung des historischen Vereins, Matern; Sammlung des naturforschenden Vereines, Michaelsberg; interessante (nur ausnahmsweise zugängliche) Privatsammlung aus dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes bei Verlagsbuchhändler C. Buchner, grüner Markt; Porzellanmalerei-Institut von C. Schmidt mit einer Gallerie, Sct. Jakobsplatz.

Heilanstalten ꝛc.

Städtisches Krankenhaus, Sand; Haus für Unheilbare, Epileptische und Blödsinnige, (Sct. Getreustraße); städtische Irrenanstalt, Sct. Getreu; kgl. Entbindungsanstalt, Sand, Kurhalle im Haine (geöffnet im Frühjahre und Sommer); zwei Friedhöfe, ein christlicher und ein israelitischer, mit zwei Leichenhäusern, Hallstadter Landstraße.

Wohlstandspflege und Wohlthätigkeitsanstalten.

Städtische Sparkasse, städtische Leihanstalt, Institut für kranke Dienstboten und Gesellen, mehrere Leichenkassenvereine, Privatvorschuß-Verein, städtisches Getraidenothmagazin, städtische Armen-Beschäftigungs- und Armen-Speiseanstalt, Kapuzinerstraße, eine freiwillige gut organisirte Feuerwehr, Bürgerspital, Michaelsberg, Waisenhaus, Kaulberg, Muß'sche Dienstboten-Versorgungsanstalt, Weide, Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben, (Sutte), Rettungsanstalt für verwahrloste Mäd-

chen, Edelsgasse, zwei Schwesterhäuser, Eisgrube, hiezu noch eine Reihe kleinerer Stiftungen. Gesammtvermögen der unter städtischer Verwaltung stehenden Wohlthätigkeitsstiftungen über 6 Millionen Mark; dazu noch mehrere Stipendienstiftungen und viele Privat=Wohlthätigkeits Vereine. — Die städtische Wasserleitung. Dieselbe wurde 1874 von der deutschen Wasserwerksgesellschaft zu Frankfurt a. M. angelegt, und wird von einer dahier begründeten Aktiengesellschaft betrieben. Der Sammelbrunnen befindet sich auf der Geierwörthsinsel (zunächst dem Appellationsgerichtsgebäude, und fördert nur Grundwasser, welches überhaupt in den Brunnen der unteren Stadttheile zu finden ist. Das durch Wasser getriebene Pump= und Druckwerk mit über 50 Pferdekräften steht in der s. g. Waizenmühle auf dem Teresienplatze (Schrannenplatze) und empfängt das Wasser des Sammelbrunnens durch eine unter dem linken Regnitzarme sich hinziehende Leitung. Die zwei Reservoirs befinden sich in den oberen Stadttheilen, und zwar das für Distrikt I. und II. auf dem mittlerem Kaulberge hinter dem Schulhause des III. Distriktes und das für Distrikt III. und IV. auf der Anhöhe vor dem Jakobsberger Thore. Sie sollen vertragsgemäß 2500 Kubikmeter Wasser fassen und müssen jederzeit wenigstens 1250 Kubikmeter Wasser enthalten. Die Anlage der Leitung ist derart, daß sie innerhalb 24 Stunden 3750 Kubikmeter (37,500 Hektoliter) Wasser liefern und jeder der 23 öffentlichen Brunnen, welche daraus gespeist werden, in der Minute 0,025 Kubikmeter ergießen kann. Das gesammte Rohrnetz hat eine Ausdehnung von nahe an 4 deutschen Meilen.

Handel, Fabriken, Landbau, Bamberger Gärtnerei.

Starker Handel mit Landesproducten, insbesonders dürrem Obste (den berühmten Bamberger dürren Zwetschgen und Brünellen), Saamen verschiedenster Art und Hopfen. — Unter den Fabriken verdienen Erwähnung die bedeutenden Tabaksfabriken, die große mechanische Baumwollenspinnerei und Weberei (an der Schweinfurter Straße. Sehenswerth); eine Appretur= und Bleichereifabrik, Seidenzwirnereien, Eisengießereien ꝛc. ꝛc.

Weitberühmter Gemüsbau, welcher schon seit uralter Zeit hier getrieben wird, und für den Fachmann ein höchst interessantes Beispiel der freien Wirthschaft und intensiver Cultur liefert. Die Gemüsfelder erstrecken sich, beinahe 1200 Hectar groß, in stundenweiter Ausdehnung um den östlichen Theil der Stadt und machen

die ganze Umgegend zu einem riesigen Garten. 500 Gärtnermeister mit ihren Familien, welche zusammen im II. Districte, dem östlichen Theile der Stadt, jenseits der Regnitz, wohnen, betreiben diesen Gartenbau und führen ihre Produkte gegen Norden bis weit nach Thüringen hinein, gegen Osten nach Böhmen und gegen Süden bis nach München. Nach den officiellen Zusammenstellungen betrug die Ausfuhr nur mittels Eisenbahn an Kartoffeln, Gemüsen, Hülsenfrüchten und Sämereien im Jahre 1878 4000 Tonnen (= 80,000 Centner oder 4,000,000 Kilogr.) wovon der größte Theil wohl auf das Gemüse getroffen hat. Neben der Benützung der Bahn wird aber eine nicht viel kleinere Menge durch eigenes Fuhrwerk der Producenten fortgeschafft.

Die Bamberger Gärtner sind ein eigenartiges Völklein slavischer Abstammung, welches sich durch seine Religiosität, strengen Conservatismus in seinen Sitten und Gewohnheiten und seine Gartenerzeugnisse, dann aber auch noch durch seine, besonders weiblicherseits oft mit kräftigen Witzen gewürzte Derbheit eine besondere Berühmtheit erworben hat. Ihr Hauptruhm bleibt ihr eiserner Fleiß, die Intelligenz und der Fortschritt, welchen sie in ihrem Berufe entwickeln, und die besondere Fähigkeit und Ausdauer zu der Cultur des an und für sich unfruchtbaren Sandbodens (Alluvium der Regnitz) mittels Dungzufuhr und Lockerung der Ackerkrume.

Die hiedurch hervorgerufene Verbesserung des Bodens hat auch eine bedeutende Werthsteigerung desselben derart zur Folge, daß von den besten Feldern, den s. g. Marktfeldern, welche 3 bis 4 Ernten im Jahre geben, das Tagwerk bis zu 6000 ℳ und noch darüber verkauft wird.

In der Bamberger Gärtnerei werden nicht nur die älteren Bamberger Gemüsearten gebaut, sondern auch alle in Deutschland, wie im Auslande neu erscheinenden Sorten, welche der äußerst thätige Gartenbau-Verein beschafft, sorgsamst probirt, und im Falle richtiger Bewährung weiter cultivirt. Merkwürdigstes Product der Bamberger Gärtnerei ist übrigens die Süßholzwurzel, welche sonst nur hier und in Erfurt gebaut wurde und einer solchen Berühmtheit sich erfreute, daß sie im 16. Jahrhunderte von den Fürstbischöfen zu Geschenken an auswärtige Regenten verwendet wurde.

Durch die Ertheilung der ersten Preise auf allen Ausstellungen des In- und Auslandes fand diese großartige Gemüscultur bisher überall die wohlverdiente Anerkennung.

Neben der Gemüsgärtnerei wird auch die Kunst- und Blumengärtnerei stark gepflegt. (Bekannte große Etablissements von Daniel, Nicolaus und Franz Maier in der Weide), ferner noch erwähnenswerth: Johann Bleyer, (vormals Grimm) und Philipp Cromm auf dem Michaelsberge.

Den westlichen Höhenzug bei Bamberg bedecken zahlreiche Hopfenanlagen. Der Hopfenbau wird hier von den s. g. Häckern, welche im dritten und vierten Districte (den auf den Höhen gelegenen Theilen) wohnen und früher theilweise Weinbauern waren, sehr stark betrieben.

Lage Bamberg's.

Die alten Geographen hielten Bamberg für den Mittelpunkt Deutschlands und nannten es daher den Nabel des Deutschen Reiches. In der Domkirche stand bis zu ihrer Restauration eine Säule mit einem Christusbilde, welche der Sage nach diesen Mittelpunkt anzeigen sollte.

Bamberg liegt 49⁰53′ nördl. Breite 10⁰54′ östl. Länge von Greenwich und hat eine Seehöhe von 236*m.* über dem Spiegel der Nordsee, so angenommen im internationalen Verkehr der hiesigen k. meteorologischen Station mit der deutschen Reichs-Seewarte zu Hamburg, wie für die nach Washington berichteten Simultan-Observationen. Erhebung der höheren Stadttheile circa 60*m.* über den Flußspiegel. Die Altenburg liegt 152,88*m.* über dem 0 Pegel der Regnitz, also nach obiger Annahme 388,88*m.* über dem Spiegel der Nordsee. — Jahresmittel der Temperatur + 8,732⁰ C. Mittleres max: + 28,93⁰ C (im August). Mittleres min: — 13,73⁰ C (im Januar). Absolute Extreme seit 40 Jahren: + 38,25 und — 25,00⁰ C. — Jahresmittel des Luftdruckes: 737,841*mm.* bei 0⁰ C. — Die relative Feuchtigkeit der Atmosphäre, im Allgemeinen innerhalb der mäßigen Grenzen von 57 bis 80 prc. sich bewegend, erreicht durchschnittlich des max. im Januar mit einer Dunstspannung 3,61*mm.*, das min. im Sommer

bei 9,08mm. — Die jährliche Regenhöhe beträgt im Mittel: 672,4mm. an, durchschnittlich 143,1 Niederschlagstagen.

Das Klima von Bamberg ist mild, ziemlich beständig und daher auch gesund. Das Vorkommen größerer Epidemien gehört zu den Seltenheiten. Der Winter ist meistens gelind, der Frühling gewöhnlich warm, der Sommer oft sehr heiß; der Herbst mit seiner mitunter magisch schönen Beleuchtung der Gegend die herrlichste der Jahreszeiten.

Bambergs Lage ist reizend und nur wenige Städte des deutschen Reiches können sich einer gleich lieblichen und schönen Umgebung rühmen. Es ist ein weiter Thalgrund, welchen seiner Länge nach die Regnitz durchschneidet; aber dieser Thalgrund ist östlich von den in schönen Linien sich hinziehenden Höhen des fränkischen Jura, westlich von den Ausläufern des Steigerwaldes begrenzt, und erhält dadurch einen köstlichen landschaftlichen Abschluß, dessen Reiz noch erhöht wird, indem gegen Osten der große durch sein vortreffliches Föhrenholz weithin berühmte Hauptsmoorwald den Uebergang von der Ebene zu den Bergen sanft vermittelt, und von letzteren die stolze Schloßruine Giech und die Bergkapelle Gügel weit in den üppigen Grund hereinschauen. — Von Norden her strömt der Main in das Bamberger Land, einerseits von den nordöstlichen Ausläufern des Jura, anderseits von den Banzer Bergen (Ausläufern des Thüringerwaldes) flankirt, macht bei Hallstadt um den Fuß des weitvorspringenden Kreuzberges herum eine plötzliche Wendung nach Westen, nimmt hiebei die Regnitz auf und fließt nun in nordwestlicher Richtung gegen Eltmann, begleitet auf seinem rechten Ufer von den Haßbergen, deren Ende der Kreuzberg ist, auf seinem linken Ufer von dem hüglichen Vorlande des Steigerwaldes. Durch diesen eigenthümlichen Lauf des Maines und durch das Hereinspringeu des kegelförmigen Kreuzberges, welcher mit einem kleinen Tempel geschmückt ist, gewinnt die Ebene einen neuen Reiz, indem nicht wie östlich und westlich ein förmlicher Abschluß stattfindet, sondern nach Nordosten und Nordwesten sich zwei weitere Flußthäler mit

lieblicher Perspective öffnen, von denen das erstere von dem hohen sargförmigen Staffelberge und den Eierbergen, das andere von dem Schmachtenberge mit seiner Schloßruine überragt wird.

Im Süden, dem Nürnberger Flachlande zu, erweitert sich die Ebene immer mehr, und nur von Ferne schaut die alte Jägersburg auf einem Bergvorsprunge, im Hintergrunde die imposante Ehrenburg („Walperle" von der Walpurgisfeier am 1. Mai so benannt) herein.

Westlich nun breitet sich die Stadt selbst aus; die eine Hälfte liegt noch in der Ebene, die andere dagegen lagert sich an eine Reihe von Hügeln und fordert so von selbst zur scherzhaften Bezeichnung als deutsche Siebenhügelstadt auf. Der terrassenförmige Aufbau an und auf dem Hügelzuge, dessen Höhen mit bedeutenden Gebäuden, insbesondere aber mit den schönsten Kirchen geschmückt sind, und das wechselvolle Auf- und Absteigen der schlanken Kirchthürme bringt in dieses wunderbare Städtepanorama eine eigenthümlich reizende Bewegung, welche jedoch wieder in der Alles überragenden und Alles beherrschenden Burgruine Altenburg zusammengefaßt wird. Dieser Lage der Stadt gegenüber versteht man erst recht die volle Bedeutung des alten Sprichwortes: Wenn Nürnberg mein wäre, würde ich es in Bamberg verzehren.

Bamberg macht nicht den Eindruck einer alten Stadt wie Nürnberg, aber auch nicht den einer modernen; die meisten der älteren Häuser wurden erst nach dem dreißigjährigen Kriege gebaut und tragen daher das Gepräge theils des überladenen Stiles des 17., theils des zopfig einfachen der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Keine Thore und Mauern beengen den Bamberger in seiner Liebe für Gärten, freie Plätze und breite Straßen, und so erhielt auch die Stadt eine territoriale Ausdehnung, welche zu der Bevölkerungszahl in einem auffallenden Verhältnisse steht. Die Regnitz selbst, welche in drei Armen durch die Stadt fließt, die vielen Plätze und die breiten hellen und luftigen Straßen, welche sich in schönen malerischen Bogenlinien dahin ziehen, die verschiedenen Thaleinschnitte zwi-

schen den bebauten Hügeln und überall dazwischen wieder hereinschimmernde Bäume, geben der Stadt den Reiz einer großen Heiterkeit und Freundlichkeit. Die Mannigfaltigkeit der schönsten Ansichten, welche für die unteren Stadttheile durch die überall hereinblickenden Höhen mit ihren imposanten Bauten, für die oberen Stadttheile durch die bergumsäumte Ebene bei jeder Biegung des Weges sich bilden, ist einzig in ihrer Art und schafft einen Reichthum von reizenden Straßenbildern, wie ihn keine zweite Stadt aufzuweisen hat.

Faßt man das heitere und opulente Gesammtbild der Stadt zusammen, betrachtet man ihre zahlreichen Kirchen und hört man an den Vorabenden großer kirchlicher Feste das wunderbar zusammenklingende majestätische Ertönen ihrer vielen Glocken, so muß man in den alten Spruch mit einstimmen; „Reben, Meßgeläute, Main und Bamberg das ist Franken.“

Geschichtliches.

Wann Bamberg gegründet worden ist, konnte bis jetzt durch geschichtliche Forschung nicht ermittelt werden. Der zur Zeit Karls des Großen von Regensburg nach dem Norden führende Straßenzug ging von Forchheim nach Hallstadt; das jetzt zwischen beiden in der Mitte liegende Bamberg wird aber nicht erwähnt; ebenso ist es noch bestritten, daß von den von Karl dem Großen für die Slaven des Frankenlandes gegründeten und von Ludwig dem Frommen vollendeten 14 Basiliken auch eine in Bamberg errichtet worden sei. Der Name Babenberg wird das erstemal 902 erwähnt und zwar als die einstige Burg jenes mächtigen durch seinen Reichthum, sein gewaltthätig kriegerisches Treiben, wie auch durch sein wechselvolles tragisches Geschick ausgezeichneten Geschlechtes der Babenberger, in dessen Händen sich die Verwaltung der alten fränkischen Gauen, des Volkfeldes, in dem die Burg lag, und des daran grenzenden Radenzgaues befand. Zu dem Burgfrieden mag das uralte Kirchlein, die Materne, gehört haben und mögen unter seinem Schutze zwischen dem Burgberge und dem äußern Regnitzarme einzelne Niederlassungen entstanden sein. Diese müssen mit der Zeit zu einer bedeutenden Ortschaft sich entwickelt haben, denn als das nach dem Sturze der Babenberger vom Reiche eingezogene Gebiet von Kaiser Otto dem II an seinen Neffen den Herzog Heinrich den II. von Bayern (den Zänker) am 27. Juni 973 ge-

schenkt wurde, wird in der Schenkungsurkunde Bamberg bereits als civitas, d. h. als Stadt aufgeführt. Diese Schenkung ging nach dem Tode Herzogs Heinrich im Jahre 995 auf seinen Sohn, den nachherigen Kaiser Heinrich den II. über, welcher Schloß und Stadt Babenberg besonders lieb gewann, hier häufig seinen Aufenthalt nahm und diesen ganzen Landstrich bei seiner Verehelichung mit Kunigunda von Luxemburg (997) dieser als Morgengabe bestimmte. Aber schon 1002 veranlaßte er seine Gattin zur Abtretung der Besitzung für die von ihnen beabsichtigte gemeinschaftliche Stiftung eines Bisthums Bamberg, welche auch am 1. November 1007 auf einer Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. erfolgte. Die Sage fügt bei, daß er die Frevelthat, welche hundert Jahre früher seine Vorfahren an Adalbert von Bamberg verübt haben, dadurch sühnen wollte, daß er das geraubte Land dem Himmel weihte. Von hier an verknüpft sich die Geschichte der Stadt enge mit der des Bisthumes. Heinrich der II. stiftete noch mehrere Kirchen und Klöster, hielt sich hier oft auf und veranstaltete daselbst auch viele Reichsversammlungen, die glanzvollste wohl am 17. April 1020, auf welcher er den Papst Benedict den VIII. als Gast empfing. Auch Heinrichs Nachfolger kamen wiederholt nach Bamberg und hielten gleich ihm Hoftage und Kirchenversammlungen; selbst ein Concil fand im Jahre 1052 in Gegenwart des Papstes Leo IX. statt. Die so häufige Niederlassung des kaiserlichen Hoflagers und die vielen hier abgehaltenen Reichstage*) und Synoden, welche alle eine große Menge geistlicher und weltlicher Machthaber nebst ihrem Gefolge hieher zogen, waren von bedeutendem Einflusse auf die Vergrößerung der Stadt; nicht nur diese selbst (zunächst der jetzige I. District), sondern auch die s. g. Immunitäten, das sind die zu den Klöstern und Stiftern gehörenden bewohnten Grundflächen, dehnten sich immer mehr aus, und damit steigerten sich auch Gewerbe und Handel, so daß schon Kaiser Friedrich der I., welcher zwei große Hoftage hier hielt, sich veranlaßt sah, den Bamberger Kaufleute dieselben Vorrechte, dieselbe Sicherheit und Freiheit, wie sie die Nürnberger Handelsleute hatten, im ganzen Kaiserreiche zu verleihen.

Im 13. Jahrhunderte begannen die Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft einerseits und dem Fürstbischofe, dem Domkapitel und den Immunitäten andererseits. Das durch die immer mehr fortschreitende Erweiterung der Stadt und den wachsenden Wohlstand erstarkte Selbstgefühl der Bürger führte diese allmählich zur Auflehnung gegen ihren Oberherrn und zu den wiederholten Versuchen,

*) Auf einem Reichstage zu Bamberg im Jahre 1081 wurde Graf Herrmann von Luxemburg als Gegenkaiser Heinrichs des IV. und im Jahre 1169 der Hohenstaufe Heinrich der VI. zum deutschen Kaiser gewählt.

gänzliche Unabhängigkeit vom Bischofe zu erlangen und aus Bamberg eine von stattlichen Mauern und Thürmen geschützte freie Reichsstadt zu machen. Auf die Befestigung schien ein besonderes Gewicht gelegt worden zu sein, trotzdem die heilige Kunigunde der frommen Sage nach einen seidenen Faden zum Schutz und Schirm besser als Wall und Mauer um die Stadt gezogen haben soll. Eine Reihe von Aufständen in den nächsten zwei Jahrhunderten war die Folge dieser Bestrebungen. — Endlich schienen die Bürger ihr Ziel zu erreichen; der Verheerungszug der Hussiten im Jahre 1430 erfüllte die Bewohner des wehrlosen Bambergs mit großem Schrecken; nur durch eine Kriegssteuer von 12000 fl. konnten die Feinde abgehalten werden, und um sich vor Wiederholung ähnlichen Unglückes zu schützen, drang man jetzt desto energischer auf Befestigung der Stadt. Es gelang auch, vom Kaiser Sigismund eine goldene Bulle zu erwirken, in welcher eine Reihe von Freiheiten, Privilegien, und auch die verlangte Befestigung gewährt wurde. Allein dieser Brief griff in die Rechte und das Ansehen des Landesherrn ein; der Bischof Anton von Rothenhahn erklärte sich offen dagegen, und nun schritt die Bürgerschaft zu Gewalt, vertrieb die Stiftsherrn aus der Stadt und stürmte das Kloster Michaelsberg; der Bischof selbst wurde von einem Metzger auf der oberen Brücke überfallen und an der Wange verwundet.

Jetzt mischte sich das Concilium von Basel in diese Streitigkeiten; da aber die Bürger hartnäckig auf ihren Rechten bestanden, so wurde Bamberg mit dem großen Banne belegt, der feile Kaiser Sigmund widerrief die ertheilten Freiheiten, und man schritt zur Belagerung der Stadt. Allmählig erschlafften jedoch die Kräfte der Bamberger, und es erfolgte endlich Unterwerfung; die neuen Befestigungen wurden wieder abgetragen und fünf der Hauptanführer enthauptet.

Die Lehre Luthers fand frühzeitig in Bamberg Anhänger, selbst Bischof Georg III. zeigte sich der Reformation günstig. Unter Bischof Weigand jedoch wurden die Neuerungen ernstlich bekämpft; einen Aufstand des Bürger- und Bauernvolkes während der Zeit des Bauernkrieges warf Georg Truchseß, der Anführer des Schwäbischen Bundesheeres, blutig zu Boden und Bischof Neithard von Thüngen vernichtete später noch mit großer Grausamkeit die letzten Ueberreste des neuen Glaubens. Von jetzt an erscheint die Kraft einer nach Selbstständigkeit und Freiheit strebenden Bürgerschaft gebrochen und es können nur noch die Leiden registrirt werden, welche im Brandenburger Kriege die Söldlinge des Markgrafen Albrecht, im dreißigjährigen Kriege sowohl die kaiserlichen Truppen als die des Herzogs Bernhard von Weimar, im siebenjährigen Kriege die Streifzüge des preußischen Freicorps und in den Revo-

lutionskriegen die Soldaten Jourdans und Moreaus der Stadt verursachten.

Im Jahre 1802 hörte Bamberg auf, eine fürstbischöfliche Residenzstadt zu sein; am 28. November d. J. schlug Wilhelm von Hompesch an den Thoren das bayerische Wappen an. In der innern Entwicklung trat nun eine Stagnation ein, welche zu Folge hatte, daß Bamberg gegen andere Städte zurückblieb. Erst seit dem letzten Decennium insbesonders seit der Erwählung des jetzt pensionirten Bürgermeisters Dr. Eugen Schneider zeigte sich nach allen Richtungen des Gemeinwesens hin eine erhöhte Thätigkeit und reges Streben, Versäumtes einzuholen. Die Baulust erwachte, neue Straßen entstanden, die älteren verschönerten sich, Fabriken wurden gegründet und Handel und Gewerbe vermehrt. Man dachte ernstlich daran, nicht nur alte Schäden zu beseitigen, sondern auch eine Reihe von Einrichtungen zu treffen, welche die erhöhten Ansprüche der Bewohner einer größern Stadt in Betreff des Verkehres, der Ernährung, der Gesundheitspflege, der geistigen Genüsse, des Comforts und der Bequemlichkeit überhaupt befriedigen sollten. —

Die Buchdruckerkunst in Bamberg. Es steht fest, daß bereits im Jahre 1454 Albrecht Pfister (aus einem Bamberger Patrizier-Geschlechte stammend) in Bamberg eine Buchdruckerei eingerichtet hatte. Ob Pfister, der ein gewandter Formenschneider und wissenschaftlich gebildeter Mann war, selbstständig und unabhängig von Gutenbergs Bestrebungen an die Errichtung einer Druckpresse mit beweglichen Lettern dachte und arbeitete oder ob er bei Gutenberg in Arbeit stand, und bei dem Zwiste zwischen diesem und Faust im Jahre 1454 ausschied, oder ob er nur andere Arbeiter Gutenbergs, welche in Folge der Trennung des Letzteren von Faust in Mainz entlassen wurden, bei sich aufnahm, ist nicht ermittelt. Soviel ist gewiß, daß, während die 42zeilige gutenbergische Bibel 1455 erschien, bereits Ende 1454 und Anfangs 1455 Albrecht Pfister Ablaßbriefe mit beweglichen Lettern in Bamberg gedruckt hatte. Er war es auch, welcher die ersten Bücher in deutscher Sprache druckte, nämlich Ulr. Boners Edelstein und die 36zeilige Armen-Bibel.

Berühmte Bamberger. Bamberg zählt in allen Jahrhunderten unter seinen Söhnen hochberühmte Männer, welche sämmtlich aufzuführen der Zweck dieses Buches nicht gestattet. Es werden daher aus älterer Zeit als besonders hervorragend nur erwähnt:

Hugo von Trimberg, Magister und Rector der Schulen in der Teuerstadt von Bamberg von 1260 bis 1313. Verfasser des berühmten altdeutschen Spottgedichtes „der Renner";

Johann von Schwarzenberg, 1490 bis 1524 fürstbischöflicher Minister, verewigt durch die Verfassung der bamberger Halsgerichtsordnung, der s. g. Mutter der Halsgerichtsordnung Carl des V.

Camerarius, geboren am 15. August 1500 zu Bamberg, einer der größten Humanisten und Freund Melanchthons.

Christof Clavius, geboren 1538 zu Bamberg gestorben 6. Februar 1612 zu Rom, großer Mathematiker und Verfasser des Gregorianischen Kalenders.

Johann Schmidt (Faber genannt), geb. 1571 zu Bamberg berühmter Anatom und Botaniker gest. als Professor der Arzneikunde und Simplizíarius an der Akademie zu Rom.

Ferner berühmte Namen aus späterer Zeit: Dan. Jos. Ohlmüller, geboren am 10. Januar 1791, Architect. Erbauer der Auer Kirche zu München.

Joh. Lucas Schönlein, Sohn eines Seilermeisters, geb. am 30. November 1793 und gestorben am 23. Januar 1864 zu Bamberg, weltberühmter Arzt und Lehrer der medicinischen Wissenschaft.

Ignaz Döllinger, Sohn eines als Anatom und Begründer der Physiologie berühmten Professors, geboren am 28. Februar 1799, hochgefeierter katholischer Theolog.

Dann die bekannten Juristen: Gönner, kgl. Staatsrath; Weber, kgl. Appellgerichtspräsident in Neuburg; Michael Birnbaum, Kanzler und Professor in Gießen; Zöpfl, Professor in Heidelberg; Rudhard griechischer Ministerpräsident; von Hornthal, Bürgermeister; von Pfeufer, bayerischer Finanzminister; Sigmund von Pfeufer, bayer. Minister des Innern. — Die Philologen: Eugen Birnbaum, Rector und Göller, Professor am Gymnasium in Köln; Konrad Hofmann in München. — Die Mediziner: Markus jun., Professor in Würzburg; Fuchs, Professor in Göttingen; von Pfeufer, Krankenhausdirector in Bamberg; von Pfeufer, Professor in Heidelberg, Zürich und München; Münz und Rumpf, Professoren in Würzburg; Biermer, in Breslau. — Die Theologen: Brenner und Gengler, Domdechanten in Bamberg. — Die Schriftsteller: Joh. Heller, H. J. Jäck (Bibliothekar), Rudhart (Professor der Geschichte und zugleich Reichsarchivdirektor), Dr. Emanuel Feust (Redacteur), Dr. Philipp Feust (Redacteur) u. A.

Fremdenführer bei beschränkter Zeit.

Vom Bahnhofe über die Kettenbrücke und den grünen Markt zur Sct. Martinskirche und Bibliothek, — über die obere Brücke, vom Rathhaus zur Domkirche, der alten und neuen Residenz, von da auf den Michaelsberg (hier die städtische Kunstsammlung und herrlicher Aussichtspunkt im Garten), dann auf die Altenburg und von dort zurück über den Kaulberg zur oberen Pfarrkirche, von da weiter durch die Langestraße, die neuen Stadttheile über die Sophienbrücke zurück zum Bahnhofe.

Wer nur den kurzen Zeitraum von 2 bis 3 Stunden, welcher zwischen der Ankunft und dem Abgange zweier Züge liegt, der Besichtigung der Stadt widmen kann, bediene sich eines Fiackers und fahre vom Bahnhofe über die Kettenbrücke durch den grünen Markt, über die obere Brücke zur Domkirche und nach deren Besichtigung auf den Michaelsberg zu dem herrlichen Aussichtspunkte im Garten, und von da wieder zurück durch die Langestraße und die neuen Stadttheile über die Sophienbrücke auf den Bahnhof.

Wir beginnen unsere

Wanderung

vom Bahnhofe aus.

Das Bahnhof-Gebäude selbst ist in architectonischer Beziehung ein unbedeutendes Werk, welches seine jetzige Gestalt durch den Anbau zweier großer Seitenflügel an den kleinen

alten Hauptbau erhalten hat. Von hier aus führt die Eisen-bahn-Straße mit einem neuen schönen Schulhause direct zur Sophienbrücke und über diese gelangt man durch die Sophienstraße in die递Haupttheile der Stadt. Rechts und links vom Bahnhofe breitet sich eine Reihe größtentheils einstöckiger Häuser aus, welche diesem Stadttheile ein dorfähnliches Ansehen geben. Es ist dies das von den Bamberger Gärtnern bewohnte Viertel (s. allgemeine Notizen Seite 9) und wer sich näher mit der Wohnung und der Lebensweise dieser fleißigen Menschen vertraut machen will, braucht nur in eine der ersten Gassen rechts oder links von der Eisenbahnstraße einzubiegen. Links von der neuen Straße führt der Weg zur **Königsstraße**, eine der größten und belebtesten, wenn auch nicht der schönsten Straßen der Stadt. Das erste große Gebäude das uns entgegentritt, ist die **Pfarrkirche zu Sct. Gangolf.**

Die Kirche wurde 1063 von dem Grafen Reinold Walbot von Wolfsrack und dem Bürger Eberhart für ein Collegiatstift gegründet. Das Langhaus ist in streng romanischem Stile aufgeführt, desgleichen auch die beiden Thürme, welche jedoch 1671 um ein Stockwerk eingetragen wurden, und ihre alten Spitzdächer mit neuen ausgebauchten des Barockstiles vertauschen mußten. Das Querschiff ist 1300, und der Chor 1564 im gothischen Stile neu gebaut; im Innern aber hat die Kirche im Verlaufe und Geschmacke des vorigen Jahrhunderts vielfache Umgestaltungen und Verunstaltungen erfahren, doch verdienen die Beichtstühle in guter Renaissancearchitektur und die schön gezeichneten und geschnitzten Wangen der Kirchenstühle immerhin einige Beachtung. Den Plafond malte der Bamberger Hofmaler Joh. Josef Scheubel (Vater), [geboren 1675, gebildet in Venedig, gestorben 1778]. In den letzten Jahren wurden eine neue Kanzel und zwei Nebenaltäre in gothischem Stile nach den schönen Zeichnungen des bekannten gediegenen Gothikers Schmidt-Friderich, von dem Bamberger Kunst-Schreiner Baier gefertigt, aufgestellt; an den beiden letzteren ist das Bestreben des Architekten, den neueren Aufbau der Altäre mit den gothischen Formen zu vereinigen, zu beachten. — In die angebaute Kapelle zur göttlichen Hülfe hat die Volkssage Fridolins Gang zum Eisenhammer verlegt und mit dem Kaiserpaare Heinrich und Kunigunda in Verbindung gebracht. Auf dem Platze der Kapelle soll der Eisenhammer und in der Königsstraße, wo jetzt die neue Sophienbrücke ausmündet, das Kirchlein, in dem Fridolin die Messe bediente,

gestanden sein. Ein altes in der Kapelle aufgehängtes Oelbild zeigt den ganzen Vorfall.*) Das Sehenswürdigste, was diese Kirche früher bot, waren zwei, nunmehr leider in Folge Verkauf's durch die Kirchenverwaltung im Besitze des bayr. Nationalmuseums zu München befindliche, gegossene und emailirte romanische Kandelaber, welche wahrscheinlich zu Limoges in den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts gefertigt wurden und sich durch ihre ungewöhnliche Größe und ihre Ornamente auszeichneten. Vorhanden ist noch ein Altarkreuz aus der 2. Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Die um die Kirche herumliegenden größeren Gebäude (der Pfarrhof, welcher durch eine Gedenktafel als Wohnung des Dichters Hugo von Trimberg bezeichnet ist, mit sehenswerthen Resten eines zierlichen Kreuzganges), waren die Wohnungen der zum alten Stifte Sct. Gangolf gehörenden Canoniker. Unter diesen Canonikern verdient Erwähnung Johann Schwandhäuser, welcher 1524 in der Kirche zuerst die lutherische Lehre predigte, und zuletzt soviele Zuhörer fand, daß er im Freien vor der Kirche seine Vorträge halten mußte. — In der nächsten Nähe befindet sich auch die Villa des hochberühmten Arztes Dr. Schönlein. Voll treuer Liebe zu seiner schönen Vaterstadt hatte er sich im höchsten Glanze seines Ruhmes hierher zurückgezogen, nachdem er als klinischer Lehrer, vortragender geheimer Rath im königl. preuß. Medicinal-Departement, Leibarzt der Könige Friedrich Wilhelm des III und des IV. und als erste ärztliche Autorität bis zum Frühjahr 1859 in Berlin gewirkt hatte. Am 23. Januar 1864 verschied er in dieser seiner Villa, und mit ihm hatte die Wissenschaft einen ihrer glänzendsten Vertreter, Bamberg aber einen seiner berühmtesten und anhänglichsten Söhne verloren. Sein Geburtshaus befindet sich in derselben Straße dem Gasthofe zum deutschen Hause gegenüber und ist durch eine Gedenktafel bezeichnet.

Nicht weit von der Schönlein'schen Villa steht das in schwerfälligem Barockstile aufgeführte, sehr reich ausgestattete s. g. Riegelthor, welches die Königsstraße gegen Süden zu abschließt. Am Ende der hinter diesem Thore sich hinziehenden langen Straße, des s. g. Hundsbühles und der Nürnberger Straße liegt die neue Cavalleriekaserne, ein großer einfacher Bau in modernem Festungsstile, welcher weithin sichtbar ist.

---

*) Der in dieser Kapelle befindliche bekleidete Christus am Kreuze wurde früher von einigen Gelehrten für das Bildniß einer sagenhaften Märtirin der heil. Kümmerniß oder Wilgefortis, welche sich zum Schutze ihrer Tugend den Bartwuchs vom Himmel erbeten haben und des Kreuztodes gestorben sein soll, gehalten.

Am entgegengesetzten Ende der Königsstraße, in der Verlängerung der Siechengasse und der Hallstadter Straße, liegen die **zwei Friedhöfe der Stadt**, ein christlicher mit drei Abtheilungen, dem alten und den beiden neuen Theilen, und ein israelitischer, welche durch ihre Grabsteine und kleinen Gartenanlagen einen freundlichen Eindruck machen; bemerkenswerth ist in dem älteren Friedhofe ein großes und gutes Sculpturwerk des Bamberger Bildhauers Wurzer, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes zur Seite; den dritten Friedhof ziert seit dem Sommer 1877 ein von Professor Halbig in München modelirtes und in der Maffei'schen Gußhütte zu München in Zink gegossenes Cruzifix — ein bedeutendes Meisterwerk von ergreifendem tiefen Ausdruck — auf einem breiten von Ackermann in Weißenstadt gefertigten Granitsockel.

Nicht weit vom Bahnhofe liegt das ehemalige **Dominikaner-Nonnenkloster zum hl. Grabe** — nun für militärische Zwecke bestimmt. Das Hauptgebäude wurde im Sommer 1874 eingerissen und an seiner Stelle ein neues Garnisonslazareth aufgeführt. Die über die niedrigen Häuser der Gärtnerei emporragende Kirche mit ihrem kleinen zierlichen Thürmchen, ist in einfachem gothischen Stile erbaut. Im Jahre 1314 stahl ein fahrender Schüler Simon aus der alten Sct. Martinskirche das Ciborium mit den Hostien, welche er außerhalb der Stadt auf ein Kornfeld schüttete. Der Sage nach sollen wunderbare Erscheinungen zu ihrer Entdeckung geführt haben, worauf dann Bischof Wülfling eine Kapelle auf diesem Platze baute. Ein Ritter des hl. Grabes, Franz Münzmeister, ließ sie 1335 wieder einreißen und dafür die noch jetzt stehende Kirche errichten womit er ein Nonnenkloster verband.

Von der Königsstraße aus führen zwei Brücken über den rechten und äußersten Arm der Regnitz, die Ludwigs-Kettenbrücke und die Sophien-Gitterbrücke.

Die Regnitz selbst entsteht aus der Vereinigung der schwäbischen und fränkischen Rezart bei Friedrichs-Gemünd. Beide Flüßchen entspringen 13 Stunden weit von einander, auf der von Mittelfranken gegen Schwaben sich hinziehenden fränkischen Höhe und

zwar erstere auf dem Riedwasen im Landgerichte Pappenheim, letztere aus dem Rezartbrunnen bei Dachstetten kgl. Landgerichts Leutershausen. Nach der Vereinigung führt das Flüßchen den Namen Rednitz, nimmt bei Fürth die in der Nähe Lindenhart's (kgl. Landgerichts Pegnitz, auf dem fränkischen Jura entspringende und durch Nürnberg fließende Pegnitz auf, wird dadurch zu einem stattlichen Fluße, jetzt erst Regnitz genannt, und ergießt sich eine Stunde unterhalb Bamberg, bei dem Dorfe Bischberg, in den Main. Der Arm, über welchen die Ludwigs- und die Sophienbrücken führen, war bis 1440 der Hauptarm. In diesem Jahre wurde der s. g. Mühlengraben vom Dorfe Bug her ausgehoben und erweitert und nun in diesem die größere Wassermasse der Regnitz durch die Stadt geleitet. Im Jahre 1777 brach sie plötzlich bei Bug wieder durch in ihr altes Beet, wurde aber durch Anlage eines hohen Wehres bei Bughof zur Rückkehr in das neue Rinnsal gezwungen.

Die ältere der beiden Brücken ist die **Kettenbrücke**, welche im Jahre 1828/29 innerhalb 18 Monaten aufgerichtet wurde; es war die erste Kettenbrücke in Bayern. Sie ist durch ihre solide Construction ausgezeichnet, und macht durch ihr freies Schweben über dem Fluße den höchst angenehmen Eindruck des Leichten und Zierlichen. Baumeister derselben war der kgl. bayr. Ingenieur Franz Schierlinger; die 4 Pylonen sind nach der Zeichnung Leo v. Klenze's aufgeführt.

Das große Gebäude, welches das Panorama Flußabwärts abschließt, ist die mechanische Baumwollenspinnerei und Weberei. (s. Seite 8).

Früher stand hier eine massive steinerne Brücke, welche am 27. Februar 1784 bei außerordentlichem Hochwasser zusammenstürzte. Die unmittelbare Vorgängerin der jetzigen war eine im Jahre 1809 ausgeführte, aus einem einzigen Bogen mit einer Sehnenlänge von 215 Fuß bestehende hölzerne Brücke, ein zu jener Zeit angestauntes technisches Wunderwerk des bayerischen Architekten Wiebeking, welches aber nur bis 1827 Dauer hatte.

Die zweite Brücke, die **Sophienbrücke**, wurde im Jahre 1867 von dem städtischen Baurathe Lang aufgeführt. Dieselbe ist eine Gitterbrücke, nach dem Systeme Pengkiesers; das Gitterwerk fertigte die Kramer-Klett'sche Fabrik zu Nürnberg. Von dieser Brücke aus hat man ein schönes Bild der westlichen, auf den Bergen sich lagernden Stadttheile.

Von der Kettenbrücke gelangen wir durch eine schmale Gasse zu dem **Markte**, auch **grüner Markt** genannt. Es ist dies wohl die schönste Straße der Stadt, von bedeutender Breite und mit bequemen Trottoirs versehen, den Maxplatz zur Seite, zum Theile mit stattlichen Gebäuden besetzt und durch die gebogene Linie der Häuserreihen von malerischer Wirkung. Der große schöne Platz rechts von der Straße ist der **Maximiliansplatz**. Hier stand früher die alte **Sct. Martinspfarrkirche**, welche jedoch gleich nach der Säcularisation im Jahre 1803 abgebrochen wurde, um diesen Platz zu gewinnen. Sie soll — was übrigens vielfach bestritten wird — unter Carl dem Großen als eine für die fränkischen Slaven bestimmte Basilika entstanden sein. Den Platz selbst wird demnächst ein von Bildhauer und Erzgießer Miller in München entworfener Kunstbrunnen zieren.

Das große, in einem für seine Zeit sehr einfachen aber schönen Stile 1733 erbaute Gebäude, welches den Platz auf der rechten Seite — von dem Markte aus betrachtet, flankirt, ist das katholische **Priesterseminar** (Ernestinisches Clerikalseminar).

Vom Maximiliansplatze an bis zu der oberen Brücke dehnt sich auf beiden Seiten der Straße der berühmte Bamberger **Gemüsemarkt** aus (s. Seite 9). Gemüse aller Arten, oft in riesigen Exemplaren, sind in ungeheueren Mengen zu allen Jahreszeiten — Sommer wie Winter — hier aufgethürmt und geben der Straße den Anschein eines Gartens.

Fürstbischof Weigand von Redwitz, welcher 1522 den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, bewirthete einmal den Herzog von Sachsen-Wittenberg und den Fürstbischof von Würzburg. In fröhlicher Laune wetteten die drei Herren ein großes Stück-Faß Wein, wer von ihnen das Seltenste in seinem Lande aufzeigen könnte. — Der Wittenberger nun rühmte die Treue und Liebe seiner Unterthanen, und versicherte, daß er in eines jeden Bürgers oder Bauern Schoos ruhig sein Haupt niederlegen könne. Der Würzburger prahlte stolz mit jenem seltenen Steine, der ihm jährlich viele Fuder Wein liefere, der Bamberger jedoch sagte lächelnd, sein Volk wäre eben so treu wie das Wittenberger und der Rheinwein noch weit besser, als der Würzburger Stein, er wolle aber den Herren wohl das Seltenste

zeigen, nämlich einen Garten auf einer Brücke, welcher im Sommer wie im Winter gleich grüne. Und er führte die Gäste auf die obere Brücke, wo damals die Bamberger Gärtner ihren Markt aufgeschlagen hatten, und als sie hier die Pyramiden der Krautköpfe und die langen Reihen anderer Gemüse schauten, da staunten sie freilich gewaltig; nach kurzem Besinnen drückten sie aber ihrem Wirthe die Hand und sagten einstimmig:

„Dein, Bamberger, soll das Stück-Faß sein.“

Die durch ihren derben Witz bekannten Bamberger „Gärtnerinnen“ preisen mit großer Zungenfertigkeit die Vorzüge ihrer Producte an und laden zum Kaufe ein; wehe aber dem Fremden, der es wagen sollte, gegen die gerühmte Güte oder den gebotenen Preis Bedenken laut werden zu lassen! — Noch vor wenigen Jahren waren die einzelnen Verkaufsstände durch numerirte Pflastersteine bezeichnet, von denen noch einige hin und wieder sichtbar sind.

In dieses lebendige Markttreiben schaut links eine gewaltige Brunnenfigur, Neptun mit seinem Dreizacke herein. Der **Neptunsbrunnen** wurde 1698 errichtet, — eine Erinnerung aus jener schönen Renaissance-Zeit, in welcher man bestrebt war, alle öffentlichen Plätze und breiten Straßen mit großartigen Brunnen zu zieren. Die Sculptur ist ohne künstlerischen Werth, leider fehlt auch außerdem dem Ganzen die entsprechende Wassermenge. In der Volkssprache heißt er nur der **Gabelmann**, und ist ein Bamberger Wahrzeichen.

Das große, schwerfällig und schmucklos im Barockestile aufgeführte Gebäude, welches dem Neptunsbrunnen gegenüber auf der rechten Seite der Straße steht, war ehemals das Rathhaus der Stadt und enthält jetzt die Localitäten des **Hauptzollamts.**

Die imposante Kirche, welche mit ihrer Facade den ganzen Markt beherrscht, ist die frühere Jesuiten-, jetzt **Pfarrkirche zum hl. Martinus**, welche nach Auflösung des Jesuitenordens zuerst Universitätskirche und nach Einlegung der alten Sct. Martinskirche, Pfarrkirche wurde.

Sie ist im Barockstile und zwar in der pompösen Abzweigung desselben, welche häufig mit dem Namen Jesuitenstil belegt wird, erbaut. Den Plan zu derselben hat der Jesuiten-Laienbruder Andrea Pozzo — einer der berühmtesten — vielleicht auch der berüchtigsten italienischen Architekten des ausschweifendsten Barockstiles, gezeichnet;

doch ist diese Kirche immer noch eine der wenigen, bei welcher im Vergleiche zu seinen anderen Werken und Entwürfen einiges Maas und einige Ruhe herrscht. — Die Facade ist wie bei allen Kirchenbauten der späteren Zeit kein Ausdruck der inneren Gliederung, sondern lediglich ein prachtvoll vorgesetztes Dekorationsstück, welches durch tiefgehende Nischen, in welche die Fenster und das Hauptportal sich zurückziehen, in Abwechslung mit seichteren, die durch Figuren geschmückt sind, dann durch verschiedene Pilasterstellungen und horizontale Ornamentbänder ein äußerst lebendiges Spiel mit Licht und Schatten entwickelt. Die Verunstaltung des Gibels durch zwei Glockenthürmchen ist ein Werk dieses Jahrhunderts. — Im Innern der Kirche finden wir ein Hauptstreben des Barockestiles, möglichst große Haupträume aus einem Stücke zu schaffen, glänzend verwirklicht. Keine Säule unterbricht den 194′ langen, bis zu den Seitenkapellen 53′ breiten und 77′ hohen Raum, über welchen sich ein gewaltiges Tonnengewölbe spannt, und welcher rechts und links von je zwei Kapellen eingefaßt wird.

Ueber den Durchschnittspunkt des Haupt- und Querschiffes wölbt sich eine große aber flache Kuppel, welche in perspectivisch gemalter Architektur den Schein eines wirklichen Kuppelbaues, durch dessen Fenster der blaue Himmel hereinschaut, hervorrufen soll; die Zwickel sind mit den Figuren der vier Evangelisten ausgefüllt. Dieses interessante Freskowerk wurde nach einer Zeichnung Pozzo's von dem wenig bekannten italienischen Architekturmaler Franz Marcolini ausgeführt. — Die Altäre, insbesonders aber der Hauptaltar, vereinigen in sich alle üblen Eigenschaften des Barockstiles, insbesonders den monströsen Aufbau, die unglückliche Verkupplung von Säulen und die möglichsten Brechungen und Schneckenlinien des Gibels. Interessant ist noch ein unter der Orgel hängendes großes Oelbild, die Huldigung der vier Welttheile vor der christlichen Religion, ebenfalls von Andrea Pozzo, der nicht nur Architekt, sondern auch Maler und bekannter Schriftsteller in seinem Fache war.

Die Kirche selbst wurde in der Zeit von 1686 bis 1720 errichtet; der anstoßende Thurm diente den Jesuiten als Sternwarte. Von seinem Kranze aus hat man eine schöne orientirende Ansicht der Stadt.

An die Kirche angebaut ist das ehemalige **Jesuiten-Collegium.**

Die Jesuiten zog 1610 der Fürstbischof Joh. Gottfried von Aschhausen nach Bamberg; ihre erste Wohnung war das alte Karmelitenkloster am Markte; die jetzigen Gebäude wurden zwischen 1696 und 1708 errichtet. Bei der Gründung der Bamberger Universität durch Fürstbischof Otto Voit von Salzburg (1. Sept. 1648)

kamen die Hörsäle hieher, da die sämmtlichen Lehrstühle mit Jesuiten besetzt und ihnen die Würden eines Rectors und Kanzlers auf ewige Zeiten zugestanden wurden. Anfangs bestand die Universität lediglich aus einer theologischen und philosophischen Fakultät mit je vier Professoren. Erst im Jahre 1735 wurden durch den Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn die juristische und 1743 die medizinische Fakultät errichtet und an erstere zwei damals hochberühmte Rechtslehrer Dr. Alex. Hammer und Dr. Bocris berufen. Nach erfolgter Auflösung des Jesuitenordens wurde das ganze Gebäude der Universität überlassen, und als auch diese geschlossen worden war, ein Lyceum und der Pfarrhof zu Sct. Martin hier untergebracht. Hier sei noch bemerkt, daß die Bamberger Universität Ende des vorigen Jahrhunderts in einem sehr guten Rufe stand, und ausgezeichnete Gelehrte unter ihren Lehrern zählte. Wir erwähnen nur die Mediziner Markus, Röschlaub und Döllinger (Vater des hochgefeierten Theologen Döllinger) und den Rechtsgelehrten Gönner.

Das **Lyceum** hat eine philosophische und theologische Fakultät, und besitzt ein gutes physikalisches Kabinet unter Leitung des als Physiker in der gelehrten Welt hochgeachteten Professors Dr. Hoh.

In diesem Gebäude befinden sich noch das Naturalien-Kabinet und die Bibliothek (der Eingang zu beiden ist in den Arcaden am Ende des Hofes).

Das **Naturalienkabinet** ist eines längeren Besuches werth, denn es enthält im Gebiete der Mineralogie, der Zoologie und selbst der Botanik die reichsten Sammlungen.

Jede Sparte excellirt durch Prachtexemplare, und da auch die Aufstellung in einer Reihe von Zimmern, insbesonders aber in einem großen Saale, in dem sich als Triumphbogen der riesige Kinnbacken eines Wallfisches wölbt, eine sehr geschmackvolle, übersichtliche und instruktive ist, so findet nicht nur der Naturforscher von Fach, sondern auch der Laie volle Befriedigung. — Höchst interessant sind zwei große Götzenbilder aus Stein und zwei aus einem Eichenstamme herausgearbeitete Nachen, welche bei der Erbauung der mechanischen Spinnerei in den Sandanschwemmungen der Regnitz ausgegraben wurden. Der derzeitige gelehrte Vorstand des Kabinets schreibt die ersteren der s. g. Steinzeit zu, da ihre Bearbeitung darthut, daß hiebei noch keine eisernen oder bronçenen Instrumente, sondern lediglich Steine gebraucht wurden. Sie zeigen eine so vollkommen fremdartige und rohe Auffassung, daß die

anderen bis jetzt in Deutschland aufgefundenen Götzenbilder an sie nicht erinnern können, und da diese letzteren alle auch mit Meisel und Hammer gefertigt sind, so müssen die Bamberger wohl als die ältesten derartigen Funde in Deutschland erachtet werden.

Das Kabinet wurde in Wirklichkeit erst von dem ersten Inspector, dem früheren Banzer Klosterconventualen Dionys Lindner aus eigenen Mitteln gegründet, denn was demselben nach der Säcularisation vom Staate zur Einrichtung aus früheren Sammlungen überwiesen und zum Unterhalte jährlich bewilligt wurde, verdient keine Erwähnung. Lindner, das rührende Bild des leidenschaftlichen Sammlers, der geizt und am eigenen Leibe sich die Mittel abkargt, um seine Sammlungen zu vermehren, brachte bedeutende finanzielle Opfer für die ihm anvertraute Staatssammlung, welche dann auch noch durch reiche Schenkungen wohlwollender Private, insbesonders des Geheimen Rathes Dr. Schönlein, Universitäts-Professor Dr. Fuchs in Göttingen und des Freiherrn von Busek weiters vermehrt wurden. Letzterer spendete die werthvolle Sammlung vulkanischer Producte des französischen Reisenden Gimpernat. Erst ganz spät griff die Regierung mit einer erwähnenswerthen Unterstützung ein. — Lindner hat in dem jetzigen Inspector, Lycealprofessor und geistlicher Rath Dr. Haupt, einen würdigen Nachfolger gefunden, welcher mit gleicher Liebe sich der Sammlung widmet und sie zu ihrer jetzigen allen Anforderungen der Naturwissenschaft entsprechenden Höhe emporgehoben hat.

Dem Naturalienkabinete gegenüber befindet sich der Eingang zur

öffentlichen Bibliothek.*)

Dieselbe verdient eine ganz besondere Berücksichtigung, denn sie zählt, wenn auch nicht der Zahl der Bände, doch ihrem Inhalte nach zu den bedeutendsten Europas. Konnte sie auch in der neuesten Zeit in ihren Anschaffungen mit anderen Bibliotheken nicht gleichen Schritt halten, so hat sie dagegen aus dem Alterthume einen Schatz, der irgend anderswo wohl kaum größer gefunden wird.

Sie birgt eine Reihe von Manuscripten, die „unica“ (d. h.

*) Den Besuchern der Bibliothek ist dringend zu empfehlen: Führer durch die kgl. Bibliothek zu Bamberg von Dr. Leitschuh kgl. Bibliothekar, Bamberg. Buchner'sche Verlagsbuchhandlung.

nur einmal in der Welt vorhanden) sind, z. B. das einzig vollkommene Exemplar von Plinius Naturgeschichte, so weit sie existirt das 33. Buch von Livius Geschichte wurde hier entdeckt, und auch das Exemplar des Richer, eine Chronik der alten Franken, ist ein unicum. Der ungeheure Reichthum dieser Bibliothek an alten Manuscripten, deren es mehr als 2000 sind, erklärt sich dadurch, daß Kaiser Heinrich II. seine Bibliothek, die s. g. Kaiserbibliothek, dem Bamberger Domstifte hinterlassen hat, und daß diese von dort hieher übergangen ist. Diese s. g. Kaiserbibliothek bestand aus zahlreichen und prachtvoll ausgestatteten Codizes, welche theils aus der Bibliothek Kaisers Otto III. herrührten, theils auf Veranlassung Kaisers Heinrich II. oder doch unter seiner Regierung für das Domstift Bamberg geschrieben wurden. Leider kam ein großer werthvoller Theil davon bei der Säcularisation in die kgl. Bibliothek in München. Auch in kunstgeschichtlicher Beziehung bietet die Bamberger Bibliothek durch Werke alter Elfenbeinarbeit und Miniaturmalerei bedeutende Schätze, welche nicht nur dem Kunstforscher als besonders wichtige Quellen für die Geschichte der Malerei dienen, sondern auch jedem Gebildeten großen Genuß bereiten müssen. Nachfolgend werden die interessantesten besonders aufgeführt, hiebei wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß nebst diesen in den zahlreichen Antiphonalien aus verschiedenen Klosterbibliotheken weitere Miniaturgemälde enthalten sind, welche immerhin einer specielleren Forschung noch des Guten genug bieten. Vorerst sind vier große elfenbeinerne Bücherdeckel 11″ 7‴ hoch, 4″ 6‴ schmal und oben in einem Halbkreise abschließend hervorzuheben. Sie gehören zu den s. g. Gebetbüchern des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunda und enthalten je eine Figur in halberhabenem Schnitzwerke. Die Figuren Jesus, Maria, Peter und Paul, sind noch ganz gut erhalten, trotzdem sie ihrem hohen Alter nach, nicht nach dem 6. Jahrhunderte gesetzt werden dürfen, die Gestalten schlank und edel, die Behandlung der Gewandung noch antik und schön, von den Köpfen die der beiden Aposteln die besten, der der Maria dagegen streng und unschön; Hände und Füße das schwächste.

Noch ein anderes Buch ist mit einem Elfenbeinrelief auf dem Deckel geziert. Auf einer 5″ 2‴ hohen und 4″ 4‴ breiten Elfenbeinplatte befindet sich eine Maria mit dem Kinde, beide mit stark orientalischem Gesichtsausdrucke, übrigens ein in seiner stilgemäßen Behandlung sehr preiswürdiges Werk aus dem X. Jahrhundert.

Die ältesten der Manuscripte bez. der Minaturen, höchst wahrscheinlich aus der Zeit der Karolinger stammend, sind:

1) ein Evangelienbuch in Quart. Das erste Bild stellt den heiligen Hyronymus, die Vulgata dictirend vor; besonders bevorzugt mit Miniaturen erscheint das Johannes-Evangelium,

die Behandlung der Figuren ist in jeder Beziehung äußerst mangelhaft, dagegen die Ornamentik geschmackvoll und noch reich an antiken Motiven.

2) ein Meßbuch, dessen viele Gestalten sich vollständig im ursprünglichen Glanze der Farben erhielten;

3) eine Bibel, die s. g. Alcuins-Bibel, gleich wichtig für den Künstler wie für den Theologen, da hier mehrere in der Vulgata befindliche Texte vermißt werden. Wie die Chronisten berichten, ließ Kaiser Carl der Große durch Alcuin ein kostbares Exemplar der Bibel als Geschenk für Papst Leo III. besorgen. Eine gleichzeitige Abschrift von diesem Originale ist unsere Alcuinsbibel mit dem Brustbilde Alcuins und mit den Worten: Inserat hos — Alcuinus eclesiae famulus perscribere libros. Die beiden Bibeln wurden wohl im Kloster Saint-Martin in Tour gefertigt, dessen Abt Alcuin von 796 bis zu seinem Tode im Jahre 804 war.

Die Zeichnungen der Figuren sind noch sehr primitiv, dagegen die Ornamente vorzüglich gelungen.

Aus dem X. Jahrhundert mögen stammen:

a) ein Meßbuch mit dem schon oben erwähnten Elfenbeinrelief auf dem Deckel, und mit ohngefähr 20 Miniaturen, welche mit dem Deckelschmucke verglichen, den bedeutend niederen Stand der Malerei gegen die Sculptur zur damaligen Zeit recht deutlich zeigen;

b) ein Werk des Amalarius mit zwei in Silberblech ausgeschnittenen Heiligenfiguren;

c) ein Werk Ciprian's mit dem Autor in einem Lehnstuhle (in Goldgrund);

d) Gregor's des Großen moralisches Werk mit zahlreichen prachtvoll erhaltenen Miniaturen, endlich noch mehrere Meßbücher mit kunstreichem Inhalte.

Der romanischen Periode gehören an, eine Apokalypse mit angebundenem Evangelienbuche (früher mit einem höchst werthvollen Onyx, der sich jetzt in der Münchener Schatzkammer befindet, geschmückt); das Werk eines noch nach byzantinischen Mustern arbeitenden Deutschen, — dann ein Evangelistarium mit dem Bildnisse Kaiser Heinrich des II.; das hohe Lied Salamonis, welches durch Individualisirung, und lebendigere wie feinere Behandlung der Figuren bedeutend vortheilhaft gegen die vorausgehenden Arbeiten absticht; — ein Ponteficale des heiligen Otto, dessen Figuren in noch frischen Deckfarben ausgeführt sind; — Adelbert's Lebensbeschreibung des kaiserlichen Ehepaares Heinrich und Kunigunde mit ausgemalten Federzeichnungen (Figuren schlicht gehalten, ohne Ausdruck); — endlich ein wahres Pracht-

buch: ein Psalmbuch, aus dem XII. Jahrhunderte. Auf den Decken sind schöne Miniaturen in mehreren Feldern vertheilt, welche mit durchsichtigen und mittelst Silberstreifen verbundenen Hornplatten bedeckt sind. Ein Kalender mit schönen Medaillons macht den Anfang und zeigt eine überraschende Aehnlichkeit in der Darstellung der Monate mit den jetzt noch in unsern Kalendern gebräuchlichen. Den Text schmücken 17 Gemälde von besonderer Frische, Lebhaftigkeit und höchst sorgsamer Ausführung und eine Reihe goldener Anfangsbuchstaben, welche bei'm ersten Worte jedes Psalmen eine ganze Seite ausfüllen. — Der bekannte Kunstforscher Wagen bezeichnet dieses Werk sowohl der Zahl, als der Güte der Bilder nach, als das erste aus dieser Zeit. Von diesen bisher erwähnten Werken wurden höchst wahrscheinlich das Evangelistarium und die Lebensbeschreibung des Kaisers Heinrich, dann das Otton'sche Pontificale in den Bamberger Malerschulen des Domstiftes und des Klosters Michaelsberg gefertigt; auch das prachtvolle Psalmbuch wird für ein Werk Bamberger Ursprungs gehalten. Sichergestellt als Werke der Bamberger Miniaturmalerschule sind:

1) die Ordensregeln des heiligen Benedict vom Abte Ratbod mit 5 Miniaturen;
2) Gregor's Pastorale aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts;
3) Gregor's Erläuterungen der Prophezeihung Ezechiels und
4) ein Chorbuch aus dem XII Jahrhunderte mit dem Bilde eines knieenden Domherrn.

Die Bamberger Bibliothek ist Staatsanstalt; jedoch ein großer Theil ihrer Werke Eigenthum der Stadt, und über 12,000 Bände die gesondert aufgestellt sind — die s. g. Zweibrückener Bibliothek — Eigenthum der Civilliste. Den ersten Grund zu dieser Bibliothek legten die Jesuiten im Jahre 1611 mit der Errichtung der Universität; der große Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal ließ später die jetzigen Lokalitäten bauen, der eigentliche Schöpfer aber in der derzeitigen Gestaltung ist der verstorbene Bibliothekar Heinrich Joachim Jäck, welcher die bereits bestehende Büchersammlung mit dem Wuste der nach der Säcularisation aus den aufgelösten Bamberger Klöstern und Stiften hieher gelieferten Bücher vereinigte und dieselben durch seine Ordnung und Aufstellung, so wie durch Anfertigung riesiger Kataloge erst wirklich nutzbar machte.

Wir begegnen in Jäck dem zweiten Bamberger Originale — und wir werden im Laufe unserer Wanderungen noch mehreren begegnen, — welche durch Sammeleifer und Aufopferungsfähigkeit für die Vaterstadt sich auszeichneten. Er war früher Cistercienser-Mönch im Kloster Langheim und widmete sich nach der Auflösung

desselben mit einem rastlosen Fleiße seiner neuen Stellung. Er hat seine Klosterpension und die Rente seines Privatvermögens zur Vermehrung der Bibliothek verwendet, und sie zuletzt auch noch zu seinem Erben eingesetzt. Als einer der größten Wohlthäter treffen wir auch hier wieder den verstorbenen Geheimen Rath Schönlein, welcher über 25,000 Schriften im Werthe von nahe 100,000 ℳ schenkte. Derzeitiger Bibliothekar ist Dr. Leitschuh, unter dessen umsichtiger Leitung die Bibliothek eine dem Fortschritte der modernen Wissenschaften entsprechende Pflege und Umgestaltung gefunden hat. Besonders anerkennenswerthe Anordnungen von ihm sind die Auflegung der Cimelien in Glaskästen und die periodisch veranstalteten öffentlichen Ausstellungen der Kunst- und wissenschaftlichen Schätze der Bibliothek, wodurch diese erst recht zum Gemeingute der Bevölkerung werden und wesentlich zur Bildung eines guten Geschmackes im Kunstgewerbe beitragen. —

Die Bibliothek besitzt z. Z. 2000 Pergament- und 1180 Papierhandschriften, 3000 Inkunabeln, und über 300,000 Bücher, Dissertationen und Gelegenheitsschriften.

Daselbst befinden sich auch eine kleine Münzsammlung (die s. g. Hettersdorf'sche) eine von Baron Emil von Marschalk geschenkte Sammlung von 124 (vorzüglichen Terracottanachbildungen antiker Kunstwerke und von Nachbildung des Hildesheimer Silberfundes, eine kleine Sammluug guter alter Glasgemälde und die berühmte Heller'sche Sammlung von Kunstblättern.

Diese letztere ist wohl eine der größten in Bayern, und was Werke Albrecht Dürer's und Lucas Kranach's anlangt, vielleicht eine der vollständigsten überhaupt. Auch die s. g. Kleinmeister, als Aldegrever 2c., dann die altdeutschen wie die späteren Schulen besonders aber der Meister Wenzel Hollar sind durch viele seltene und kostbare Blätter auf das Beste vertreten. Vier umfangreiche Portefeuillen enthalten Wassermalereien aus dem 15. bis 19. Jahrhunderte. Unter den Handzeichnungen befinden sich allein 11 Stück von Holbein und 60 Stück von Albrecht Dürer, darunter der größte Theil der von ihm auf seiner niederläudischen Reise gezeichneten Portraits. Es ist bekannt, daß Dürer nebst dem berühmten kleinen Scizzenbuche für Silberstift auf der niederländischen Reise noch ein zweites größeres für Kreide- und Kohlenzeichnungen mit sich geführt und ein gleiches auch bei seiner Anwesenheit auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1518 mit zahlreichen Bildnissen angesehener Personen angefüllt hat. Der Inhalt dieser großen beiden Scizzenbücher ist im vorigen Jahrhunderte in Nürnberg entdeckt worden und Joseph Heller theilte mit einem Herrn von Derschau den glücklichen Besitz dieses Schatzes. Freilich will ein Theil der neuesten Kunstforscher Albrecht Dürer nicht mehr

als Meister dieser Bildnisse gelten lassen. Die ganze Sammlung zählt an 30,000 Blätter, ist praktisch und handlich durch Bibliothekar Leitschuh neu geordnet und Freunde von Kupferstichen und Holzschnitten finden hier sicher das Seltenste und Beste beisammen.

Der Gründer und Schenker dieser höchst werthvollen Sammlung war Joseph Heller, ein in den Zeiten der Kindheit der Kunstgeschichte vielgenannter Schriftsteller, dessen Hauptwerke (die Geschichte der Holzschneidekunst, Lukas Kranach's Leben und Wirken, Albrecht Dürer's Leben und Wirken, dann seine Handbücher für Kupferstichsammler) übrigens immer noch großen Werth haben. Es war ein kurioses Männchen dieser Kunstliterat Joseph Heller mit seiner feinen Stimme, seinen Sonderbarkeiten und seiner einfachen Lebensweise. Am 29. September 1789 zu Bamberg geboren, wurde er Anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt, emanzipirte sich aber frühzeitig von diesem Berufe und lebte bald nur als unabhängiger Privatmann seiner Leidenschaft für Erforschung und Sammlung von Kunst- und Alterthums-Gegenständen. Dieser Leidenschaft opferte er aber auch sein bedeutendes Privatvermögen, und während seine Sammlungen immer werthvoller und reicher wurden, mußte er in den letzten Tagen mit manchen Entbehrungen kämpfen. Seine kunsthistorischen Werke stehen so ziemlich auf der Höhe der Zeit, in der sie erschienen sind; anerkennenswerth für alle Zeiten bleibt jedenfalls der Forscher- und Sammlerfleiß in denselben. Er starb plötzlich am 4. Juni 1849. Seine Sammlungen, welche er bei Lebzeiten mit komischem Eigensinn gegen jeden Besuch absperrte, vermachte er seiner Vaterstadt — das dritte unserer Originale!

Dem Jesuitengebäude gegenüber befindet sich das **Gymnasium** und die zu diesem wie zum Lyzeum gehörende **Aula** mit einen Portale in eigenthümlichem Renaissancestile. — Die Gebäulichkeiten des ersteren wurden unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim für die Universität bestimmt errichtet, als aber der Jesuitenorden aufgehoben und hiedurch dessen Collegium frei geworden war, stellte man den Weiterbau ein und verlegte in den bereits fertigen Theil das bis dorthin in der 1613 vollendeten Aula untergebrachte Gymnasium. Ein dem alten Grundplane widersprechender neuer Anbau wurde erst im Jahre 1873 aufgeführt. — Der in der Aula befindliche große Saal in seinem jetzigen Umfange ist 1819 eingerichtet worden, als das obere Stockwerk eingelegt und durch ein neues

ersetzt wurde. Am Ende der Jesuitenstraße dehnen sich links zwei aneinanderstoßende Plätze der **Heu**= und der **Holzmarkt** aus; auf letzterem steht das **Kloster der englischen Fräuleins** (Erziehungs=Institut) mit einer freundlichen Kirche. Gehen wir nun von dem Holzmarkte durch die Kapuzinerstraße, so kommen wir zu dem Platze, auf welchem bis im Jahre 1878 die Gebäulichkeiten eines früheren Kapuzinerklosters mit einer Kirche standen. Dieselben sind eingelegt worden, um für ein neues Realschulgebäude Raum zu gewinnen.

Am Ende der Kapuzinerstraße gelangt man zum **Kranenplatze** auch **Fischmarkt** genannt, am linken Arme der Regnitz. Auf demselben steht rechts die neue **Fleischverkaufshalle** ein Werk, welches seinem Erbauer, dem städtischen Baurathe Lang zur hohen Ehre gereicht. Das Innere zeichnet sich durch praktische Benützung des gegebenen Raumes, noble Einrichtung und große Reinlichkeit aus, und wird als mustergiltiges Beispiel eines solchen Etablissements, wie es wenig große Städte aufzuweisen haben, zum Besuche empfohlen.

Auf der andern Seite des Platzes steht das **Hochzeithaus**, so genannt, weil früher hier viele Hochzeiten abgehalten wurden. Es war ein altes Gasthaus im Eigenthume der Stadt, in welchem im 16. Jahrhunderte viele hohe und berühmte Leute ihr Absteigquartier genommen hatten, darunter auch Albrecht Dürer, Orlande di Lasso rc. Im Jahre 1618 wurde es in gutem Renaissancestile, wie es noch heute steht, neu aufgeführt, leider verlor es seine beiden schönen Steingibel bei einem Brande im Winter 1871. Zur Zeit befindet sich noch die Real= und Handelsschule in demselben. Nicht weit hievon führt die **untere Brücke** — eine Gitterbrücke aus der Kramer=Klett'schen Fabrik in Nürnberg über die Regnitz. Im vorigen Jahrhunderte war hier eine steinerne Brücke mit sechs Figuren; es steht aber von derselben nur noch ein Bogen mit der kollossalen aber nicht sehr geschmackvollen Statue der heiligen Kunigunda.

Von dieser Brücke aus hat man ein schönes Bild auf den

Fluß. Gewöhnlich liegen hier viele größere und kleinere Fahrzeuge, welche aus- und eingeladen werden, wodurch sich ein äußerst reges Leben entwickelt. Die Bamberger Schifffahrt war früher die größte und ausgedehnteste in Bayern; die großen Schiffe gingen gewöhnlich bis Cöln, manche sogar bis nach Holland. Durch die Eröffnung der vielen Eisenbahnlinien hat sie aber bedeutend abgenommen. — Sehr interessant ist auch das Bild, das sich durch die beiden hart an die Flußufer hinziehenden Häuserreihen entwickelt, man wird unwillkürlich an eine Lagunenstraße erinnert und der verstorbene König Max der II. nannte deshalb auch Bamberg sein bayerisches Venedig.

Von hier aus wenden wir uns wieder zum Markte zurück und zwar zu seinem Ende. — Hier mündet linker Hand die **Lange Straße**, eine schöne breite Straße mit bequemen Trottoirs ein, durch die man zu den neuen Stadttheilen, der **Sophien-** und **Hainstraße** gelangt, welche wohl freundliche Häuser, sonst aber nichts Bedeutendes aufzuweisen haben. Am Ende der Langenstraße zwischen der Hain- und Sophienstraße breitet sich der Schönleinplatz aus. Auf demselben erhebt sich in einer kleinen freundlichen Anlage das von deutschen Aerzten dem berühmten Arzte und Gelehrten Dr. Lucas Schönlein errichtete Monument, bestehend in einer überlebensgroßen Büste aus carrarischem Marmor, einem Meisterwerke des ausgezeichneten Bildhauers Zumbusch, z. Z. Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Von der Hainstraße aus führt eine Querstraße zum **Schillerplatze**, so genannt zur Erinnerung an die Feier des 100jährigen Geburtstages unseres großen Dichters in Bamberg.

Auf diesem Platze steht das **Harmoniegebäude** (s. Allgemeine Notizen Seite 2) mit dem **städtischen Theater**. Das erstere wurde im Jahre 1808 erbaut, und ist lediglich eine Copie des unteren Stockes am mittleren Vorsprunge des Amsterdamer Rathhauses; der südliche Anbau ist aus neuester Zeit. — Das letztere wurde erst im Jahre 1862 nach den

schönen Plänen des städtischen Bauraths Lang, dem, nebenbei bemerkt, Bamberg in seiner neuesten Entwicklung viel zu danken hat, restaurirt und zu einem geschmackvollen, praktischen und gemüthlichen Hause umgewandelt.

Die Geschichte des Bamberger Theaters, welches von dem berühmten preußischen Staatsmanne und Nationalökonomen Graf Soden 1802 gegründet worden ist, hat ein glänzendes Blatt aufzuweisen. Unter der Direction des bekannten Franz von Holbein von 1810 bis 1813 zählte es zu den ersten Bühnen Deutschlands. Der originelle phantastische Novellist Theodor Amadäus Wilhelm Hoffmann, ein durch die französische Invasion vertriebener preußischer Kreisgerichtsrath, war Regisseur, Theatermaler, Operndirector und Compositeur zugleich, und neben ihm glänzte ein seltener Verein genialer Künstler und Künstlerinnen, darunter Namen ersten Ranges, als der Tenor Bader, die Altistin Köhler, die Schauspieler Leo, Lebrun, Urban, die Schauspielerinnen Renner und Lindner.

Auf diesem Platze befand sich noch bis in den sechziger Jahren in einem kleinen schmalen Häuschen die bedeutendste Bamberger Privatsammlung von seltenen Alterthümern. Ihr Eigenthümer — das vierte Bamberger Original — Professor Martin von Reider, führte ebenfalls ein armseliges Leben, um von seinem geringen Einkommen seine Sammelleidenschaft befriedigen zu können. Leider verstand die Stadt es nicht, diesen Schatz sich zu erhalten, er wanderte in das Nationalmuseum nach München gegen die geringe jährliche Leibrente von 1600 fl. an den Eigenthümer, welche dieser kaum zwei Jahre genoß.

Vom Schillerplatze führt, bei den nun militärischen Zwecken gewidmeten Gebäuden des früheren 1341 gegründeten **Clarisser Nonnenklosters** vorbei, eine **dritte Gitterbrücke** s. g. Nonnenbrücke über den mittleren Arm der Regnitz; wandern wir rechts von derselben längst des Ufers hin und dann durch ein enges Seitengäßchen, so kommen wir nochmals zum grünen Markte zurück und zwar diesmal, um über die obere Brücke zu den westlichen Stadttheilen zu gelangen.

Die obere Brücke führt über den mittleren und linken Arm der Regnitz, welche beide sich hier vereinigen. Dieselbe ist von schlichtem, unscheinbaren Aeußeren, aber in technischer Beziehung durch ihre äußerst solide Construction und insbeson-

ders durch ihre drei hochgewölbten weitgesprengten Bogen ein höchst merkwürdiger Bau. Der Durchmesser des mittleren und größten Bogens beträgt 36 Fuß (10½ Meter), die Dicke der Gewölbe 5 Fuß (1½ Meter), die Länge der ganzen Brücke 240 Fuß (70 Meter). Zwischen den drei Bogen befinden sich zwei Hauptpfeiler, die Widerlager der Bogen bilden zu beiden Seiten eine Reihe von Häusern. — Die Brücke wurde 1455 vollendet. Baumeister war Hans Vorchheimer; ein Gedenkstein auf der Brücke besagt das Nähere über den Abschluß des Baues. Das auf der Brücke stehende Kruzifix ist ein seine Zeit charakterisirendes schwerfälliges Sculpturwerk des Bamberger Bildhauers Leonhard Goldwitzer aus dem Jahre 1715.

Das **Rathhaus** liegt auf einer künstlichen Insel zwischen dem mittleren und linken Regnitzarme; der Thurm mit einem Durchgangsbogen steht auf der oberen Brücke.

Die Sage erzählt, daß den Bambergern als Strafe wegen des Aufstandes gegen Fürstbischof Rothenhahn (s. Geschichtliches Seite 13) unter Anderen auch auferlegt worden sei, ihr altes Rathhaus auf dem Markte niederzureißen und das Neue außerhalb der Stadt zu bauen; einen Ausweg wählend, hätten sie nun das neue Rathhaus mitten in den Fluß gesetzt.

Die jetzige Gestalt erhielt das Rathhaus, das ursprünglich im gothischen Stile aufgeführt war, in den Jahren 1744 bis 1756. Die Freskomalereien an den Langseiten des Hauptgebäudes fertigte der Maler Johann Anwander. Die Compositionen sind trockene, geschmacklose Allegorien aller erdenklichen Tugenden, die Zeichnung ist im höchsten Grade manierirt, das Colorit aber kräftig, wenn auch unwahr, übrigens macht sich noch jeglicher Unfug der monumentalen Barockmalerei an allen Theilen breit. Bewunderung verdient jedoch die Technik, um so mehr als die Bilder trotz des heftigen Wetteranfalles immer noch gut erhalten sind. Der Thurm wurde umgedeckt, und ganz im Rococogeschmacke decorirt; die beiden Altanen, gefertigt vom Bamberger Bildhauer Bonaventura Mutschele, besonders die westliche sind wahre Prachtstücke dieses Stiles, in welchem auch der am Ende der Brücke befindliche

Brunnen, das s. g. „Düthörnlein" ausgeführt ist. Der Rathhaussaal mit einer schönen Aussicht flußabwärts, ist, seiner reichen Ausstattung wegen, sehenswerth. Die Wände schmücken theils die Wappen ehemaliger Rathsherrn, theils sehr manierirte Darstellungen aus König Salomo's Gerichtsverfahren und an den inneren Seiten der Saalthüren befindet sich eine Garnitur von Schlössern, welche zu den reizendsten Werken der Kleinkunst in diesem Genre zählen. Die für die Rückkehr der hiesigen Garnison aus dem siegreichen Feldzuge mit Frankreich 1870/71 vom Maler Hanno Kundmüller gemalte Riesenfigur der Germania, ein Geschenk des Schmitt'schen Kunstinstituts, fand gleichfalls im Saale eine würdige Aufstellung.

Auf der südlichen Seite der oberen Brücke führt eine **vierte Gitterbrücke** über die Regnitz, die s. g. Geierswörthsbrücke; das an derselben liegende schmucklose alte Gebäude mit kurzem Thurme ist das **Geierswörthsschloß**, früher eine Residenz der Fürstbischöfe mit weitberühmtem Garten, welcher im 17. Jahrhunderte Bamberg den Namen Kleinitalien verschaffte, erbaut nach dem Plane des tüchtigen Augsburger Werkmeisters Hans Holl, Vater des berühmten Elias Holl — jetzt **Sitz des kgl. Appellationsgerichts.**

Wir kommen nun in den westlichen an und auf den Bergen sich hinziehenden Theil der Stadt und richten zunächst unsere Schritte zu dem

Dome.*)

Auf breitem Bergrücken, umgeben von imposanten Gebäuden wie von einem Hofstaate, tritt uns dieses Gotteshaus mit seinen vier gegen den Himmel strebenden Thürmen, — eines der herrlichsten Bauwerke deutscher Kunst, ja aller Zeiten — in voller Majestät nun entgegen.

---

*) Da die beiden Chöre und die Krypta gewöhnlich verschlossen sind, so ist es nothwendig, sich des Küsters (Kirchner), welcher auch die Schatzkammer zeigt, zu bedienen. Derselbe ist entweder in der Sakristei (südliches Querschiff) oder in seiner Wohnung hinter dem Peterchore (westlicher Chor) zu treffen. Trinkgeld für 3 bis 4 Personen zusammen 2 M., für Einzelne 1 M.

Die Baugeschichte dieses Meisterwerkes ist nicht vollständig ermittelt. Kaiser Heinrich der II. ist der Gründer der Kirche, 1004 wurde der erste Stein gelegt, und 1007 war sie schon größtentheils vollendet; 1012 endlich erfolgte ihre feierliche Einweihung durch den Patriarchen Johann von Aquilea. In dieser Kirche ward Melus, ein heldenhafter Mann longobardischen Geschlechtes, begraben. Er hatte sich 1017 gegen die byzantische Herrschaft in Süditalien empört und die Normanen zuerst ins Land gerufen, war aber nach erlittener Niederlage nach Bamberg an den Hof Kaiser Heinrichs des II. geflüchtet, wo er nun mit dem Titel eines Herzogs von Apulien bis zu seinem 1019 erfolgten Tode lebte. — Von dem Dome Heinrichs des II. steht nichts mehr; ein am Ostersonntage 1081 ausgebrochener Brand muß ihn vollständig vernichtet haben, denn kein Theil des Baues zeigt so alte Formen, daß man auf die Zeit Heinrich's zurückschließen könnte. — Otto der Heilige, Bischof zu Bamberg, ließ den Dom wieder aufbauen; 1111 stand er bereits vollendet da, — das Dach soll mit vergoldeten Kupferplatten eingedeckt gewesen sein — aber auch von diesem Baue dürften nur noch wenige Ueberreste vorhanden sein, wie der Grundplan, die Mauern des Langhauses und die unteren Stockwerke der Thürme. — Ueber die weiteren Schicksale der Kirche sind wir noch mangelhafter unterrichtet. Der Aufbau jedoch in dem s. g. Uebergangsstile, dessen Herrschaft erst in die Zeit von 1175 bis 1250 fällt, zwingt zu der Annahme, daß auch das Werk Otto des Heiligen eine beinahe einem Neubau ähnliche Umgestaltung erfahren habe, und daß seine jetzige Ausführung den beiden ersten Vierteln des 13. Jahrhunderts angehöre, eine Annahme, welche von den ersten Autoritäten der Kunstgeschichte getheilt wird, und noch darin eine Bestätigung findet, daß, nachdem bereits in den Jahren 1232 und 1236 vom Papst Gregor dem IX. Ablaßverkündigungen für den Besuch des Bamberger Domes erlassen worden waren, am 6. Mai 1237 eine feierliche Einweihung der Kirche durch die Bischöfe von Würzburg, Eichstädt, Naumburg und Merseburg stattfand, ein Umstand, welcher jedenfalls einen größeren Umbau voraussetzt. Welches Ereigniß zerstörend an das Werk Otto des Heiligen herantrat, ist unbekannt; nur die Sage weiß von einem zweiten Brand, in Folge zündenden Blitzstrahles zu erzählen, bei welchem das glühende Metall der Glocken und der Dachbedeckung wie ein starker Bach in eine am Fuße des Domberges sich hinziehende Straße geflossen sein, und woher diese noch ihren heutigen Namen „Bach" haben soll. In Schnaases Gesch. der bildenden Künste II. Aufl. B. V. Seite 348 wird nachfolgende sehr beachtenswerthe Combination aufgestellt: „Man darf nicht zweifeln, daß die Weihe von 1237 sich auf den Bau bezog, bei welchem die spitzbogigen Arkaden



Der Dom in Bamberg.

des Schiffes, die Gewölbanlage und zum Theil die äußere Ausstattung der Portale entstanden sind. Allerdings werden dabei ältere Theile benutzt sein, namentlich einige Pfeiler, an welchen die Pilastervorlagen später hinzugefügt zu sein scheinen. Nach dem gewöhnlichen Hergange bei Bauten des Mittelalters ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Weihe von 1111 nach der Vollendung eines Theiles der Kirche, vielleicht des später erneuten westlichen Chores, ertheilt worden, daß man dann, sei es daß jener Brand von 1081 nicht das ganze Gebäude in Asche gelegt hatte, oder daß die Mittel augenblicklich kein weiteres Fortschreiten gestatteten, erst in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts die Erneuerung der östlichen Krypta und des Georgenchores begann, die äußeren Mauern aufführte, die Seitenschiffe überwölbte, am Ende dieses Jahrhunderts und im Anfange des folgenden die östlichen Thürme weiter hinaufführte, das Mittelschiff überwölbte, dem Dache die reichen Gesimse hinzufügte, die äußere Ausstattung des Georgichores und der Portale bewirkte, und darauf, als diese Ausschmückung fast, aber noch nicht ganz vollendet war, im Jahre 1237 zur Einweihung schritt, durch welchen Hergang sich die Verschiedenheit des plastischen Stiles an den Sculpturen der Portale erklärt".

Im Jahre 1274 wurden wieder große Bauten am Dome vorgenommen, welche sehr bedeutend und kostspielig gewesen sein müssen, weil selbst der Bischof Konrad von Freising zur Förderung derselben den Beisteuernden einen Ablaß ertheilt hat. Dieser Zeit, in welcher bereits die Frühgothik zur Herrschaft gelangt war, gehört der Bau des westlichen Chores, des Peterschores, an, und sind in ihm auch die Formen dieses Stiles bereits zur Geltung gekommen. Mit diesem Baue ist die Epoche der letzten großen Arbeiten bezeichnet, und findet die eigentliche Entstehungsgeschichte des Domes nun ihren Abschluß.

Die späteren Jahrhunderte insbesonders die Zeit der Renaissance und des Barockstiles häuften im Innern der Kirche einen solchen Wust ihrer schwerfälligen und geschmacklosen Decorationsstücke an, daß das alte erhaben einfache Wesen derselben gänzlich verwischt wurde. Dem kunstliebenden König Ludwig dem I. war es vorbehalten, diesen herrlichen Tempel in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herstellen zu lassen; 1828 begannen durch den Bamberger Architekturmaler und Kupferstecher Rupprecht († 1831) die Restaurationsarbeiten und wurden unter Leitung des berühmten Architekten Gärtner 1837 vollendet. — Der Restauration wird übrigens selbst von tüchtigen Kunstkennern häufig der Vorwurf gemacht, daß sie zu einseitig den antiquarisch-architektonischen Standpunct festgehalten und durch rücksichtsloses Aufräumen Alles dessen, was über die spätgothische Zeit hinausging den religiösen, poetischen und

malerischen Standpunkt zu wenig berücksichtigt habe. — Der Stil, in dem die Domkirche erbaut, ist der s. g. Uebergangsstil, d. h. derjenige, welcher zwischen dem streng romanischen Stile und der eigentlichen Gothik blühte. Derselbe verdankte sein Entstehen dem Bedürfnisse nach einer größeren Freiheit in der Konstruktion, nach reicherem Schmucke, überhaupt nach Emancipation von den starren und strengen Regeln des romanischen Rundbogens. Unser Dom ist das brillanteste Muster dieser Zeit und muß daher viel eingehender, als alle andern Bamberger Sehenswürdigkeiten betrachtet und besprochen werden. Während Mauerwerk und Fenster noch rein romanisch behandelt sind, findet sich dagegen schon der Spitzbogen bei der Konstruktion der Gewölbe, und Verbindung der Pfeiler unter sich in Anwendung. Die Decoration ist nach jeder Richtung hin eine reichere, und überall das Bestreben sichtbar, in die starren Steinmassen Leben, Bewegung und Streben nach Aufwärts zu bringen.

Der Grundplan ist der der Basiliken aus dem 12. Jahrhunderte und die s. g. Grundzahl, welche bei älteren größeren Kirchenbauten als leitendes Princip die Anlage aller wesentlichen Theile beherrscht, fünf. Die Kirche besteht aus einem Mittelschiffe von der doppelten Höhe und Breite, wie die beiden daran sich anlehnenden Seitenschiffe. Sowohl im Osten wie im Westen ist an das Langhaus ein vorspringender Chor angelegt, und sind die Winkel zwischen diesem und jenem mit je einem, sonach mit vier Thürmen ausgefüllt. Der fünfte, ein kleiner schön durchbrochener Thurm, befand sich früher als Dachreiter in der Mitte über dem Hauptschiffe der Kirche, ist aber 1766 eingelegt worden. Zwischen dem westlichen Chore und dem Langhause schiebt sich ein breites Querschiff. Die Chöre sind bedeutend über den Boden des Langhauses erhoben, und unter ihnen befinden sich zwei Krypten, von denen die unterm östlichen Chore von bedeutender Ausdehnung ist.

Das Ganze mißt 325′ 10″ 4‴ (95,15 Meter) in der Länge, 97′ 7″ 5‴ (28,51 Meter) in der Breite und 87′ 6″ (25,56 Meter) in der Höhe. Die Höhe der Thürme beträgt bis zum Knopfe 255′ 6″ (74,59 Meter), einschließlich des Knopfes aber 277′ 6″ (81 Meter).

Der Bau ist in einem vortrefflichen Sandsteine aufgeführt, welcher durch das Alter an seiner Festigkeit nichts verloren, dagegen eine ernste graue Färbung gewonnen hat, welche insbesonders im goldenen Sonnenlichte das Ehrwürdige des Ganzen recht hervorhebt und einen harmonischen Gesammtton darüber verbreitet.

An der östlichen Schmalseite, dem eigentlichen Gesichte des Domes, mit welchem er stolz auf die Stadt hinabsieht, legt sich vor dem Georgenchor ein großer erhöhter Vorbau, welcher 1507 mit einer gothischen Brustwehr eingefaßt wurde, der s. g. Domkranz,

von wo aus dem an besonderen Festtagen herbeiströmenden gläubigen Volke die Heiligthümer und Reliquien des Domschatzes gezeigt wurden. Auf seine Plattform führen auf beiden Seiten stattliche Freitreppen; am Fuße der südlichen befindet sich in der Mauer des Kranzes ein kleiner Bäckerladen, zu welchem sonst jeder emanzipirte d. h. zum Domkapitular aufgenommene Domicellar von dem installirenden Capitular und zweien Vikaren geführt wurde. Er erhielt hier nun vor Ersterem zum Zeichen seiner Aufnahme in das Capitel ein Brod, und kaufte und vertheilte dann den ganzen Brodvorrath des Ladens an die ihn begleitende Domschuljugend.

Der Georgenchor ist von hoher Schönheit. Nach Außen ist derselbe polygon und zwar fünfseitig geschlossen und durch einen feinen Ornamentenfries dreistöckig gegliedert; das untere Stockwerk wird an den Ecken durch mehrere mit einander verbundene Säulchen belebt, die fünf rundbogigen hohen Fenster des Mittelgeschoßes haben eine trefflich entwickelte sehr reiche Einrahmung, und das Obergeschoß ist von einer zierlichen Arkadengallerie durchbrochen. Die beiden diesen Chor flankirenden Thürme, in welchen die tief eingezogenen Portale sich befinden, sind in ihren acht Stockwerken durch Gesimse und Rundbogenfriese belebt, und an den Ecken von kräftigen Lisenen eingesäumt.

Vor jedem der Portale, zu welchem vom Domkranze aus schöne Stufen führen, liegt ein großes steinernes Thier von fabelhafter Gestalt. Das Volk heißt sie nur die Domkröten und verbindet damit die Sage, daß zur Zeit des Baues der böse Feind aus Neid über den Fortgang des christlichen Werkes die beiden Unholde gesendet habe, um bei Nachtzeit dasselbe zu untergraben und so zum Einsturze zu bringen. Von vielen werden sie als Sinnbilder des slavischen Gottes Cernoboch angesehen, welcher in heidnischer Zeit auf dem Domplatze eine Opferstätte gehabt haben soll. Andere deuten sie und jedenfalls mit mehr Grund als Löwen, Sinnbilder der Macht und Stärke der Gründer und Erbauer des Domes auch als Wächter des Heiligthumes. — Die Volksbezeichnung „Kröte" versucht man neuerlich als eine Verunstaltung des Wortes Grete oder Grede (von gradus) = „Stufe, Stiege, freier Platz vor dem Portale" zu erklären, so daß der Name des Platzes, worauf die Thiere liegen im Volksmunde zur Bezeichnung der Thiere selbst geworden wäre. In den vierziger Jahren wollte man sogar Runenzeichen darauf entdeckt haben, die sich jedoch — nachdem sie einigen gelehrten Staub aufgewirbelt hatten, bald genug als Spielereien der Schulkinder darstellten.

Das südliche Portal (gewöhnlicher Eingang in die Kirche), wird durch zwei Bögen im normanischen Zickzack-Ornament gebildet.

Zwischen diesen Bögen wurden später sechs lebensgroße Statuen auf gothischen Consolen und unter gothischen Baldachinen recht unorganisch hineingeflickt, rechts Adam, Eva und Petrus, links Stefanus, Kunigunda und Heinrich.

Wir müssen hier im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, daß der Bamberger Dom sowohl an seinen Außenseiten als in seinem Innern eine Reihe Sculpturwerke enthält, welche sowohl in künstlerischer als historischer Beziehung zu den merkwürdigsten und berühmtesten Arbeiten der deutschen Bildnerei von der frühgothischen bis zur Frührenaissance-Epoche zählen und deßhalb eine genaue Betrachtung und Besprechung verdienen. Die sechs Figuren des südlichen Portales sind aus der Zeit, in welcher der frühgothische Stil seine früheren Härten abstreifend in reifer Schönheit auftritt. (Zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts). Adam und Eva, wenn auch noch etwas mager, zeigen ein gutes Verständniß des Nackten, die Gewandfiguren sind voll Adel, insbesonders der Faltenwurf an dem gürtellosen Kleide Kunigundens von großer Schönheit. Die Köpfe sind fein charakterisirt, der des Kaisers zeigt ein ganz individuelles Gepräge, welches übrigens die Ausführung der ganzen Figur beherrscht und so weit geht, daß auch der historisch bekannte kurze Fuß des Kaisers durch einen als Stütze angebrachten Stein gehörig markirt wird. Kaiser Heinrich hinkte in Folge einer auf der Jagd durch einen Keuler erlittenen Verletzung; der Sage nach aber erschien ihm bei einer Wallfahrt zu der Höhle des heiligen Michael auf dem Berge Gargano, dieser selbst und bot ihm das Evangelium zum Küssen dar. Er aber blieb von dem Wunder erschreckt starr und regungslos, weßhalb ihn Sct. Michael an der Hüfte faßt und über das heilige Buch zum Küssen zog, wodurch er hinkend wurde. — Unter der Evafigur befindet sich ein unbehauener hervorragender Stein; auf demselben sollen die Ehebrecherinnen Kirchenbuße gethan haben, indem sie dort in Trauerkleidern mit brennender Kerze in der Hand und einem Strohkranze auf dem Kopfe niedersetzen und sich von den Kirchenbesuchern mit faulen Aepfeln bewerfen lassen mußten.

Das nördliche Portal wird in seiner tiefen Leibung durch je vier zierliche Säulchen mit gewundenen Schäften und reich sculptirten Kapitälern auf jeder Seite und den entsprechend decorirten Bogen ausgefüllt. Im Timpanon ist ein Relief, welches Mariens Verehrung durch Heilige und Engel darstellt; das Werk steht auf der Grenze zwischen dem spröderen älteren und dem milderen jüngeren Stile der frühgothischen Zeit, ist sonach älter als die sechs Figuren am Südportale.

Die Langseiten entwickeln zwar nicht die Pracht des Schmuckes wie die östliche Schmalseite; doch ist derselbe immer noch reicher

angebracht, als an den frühromanischen Bauten; die Mauern der Seitenschiffe sind durch Lisenen gegliedert, und unter dem Dache zieht sich ein zierlicher Rundbogenfries hin, der mit Blattwerk ausgefüllt ist. — Ein dem Kranze ähnlicher Vorbau an der nördlichen Langseite, der s. g. Oelberg ist stilwidrig und wirkt störend. Derselbe diente bis in der neueren Zeit herab als Kirchhof für die weltlichen Bewohner der Burg und führte früher auch die Bezeichnung „Eselsstall".

Eine besondere Pracht entfaltet sich an dem aus diesem Seitenschiffe weit hervortretenden Portale, dem s. g. Fürstenthore. Die tiefe Wandung desselben wird mit vielen zierlichen reich dekorirten Säulchen und Bogen gefüllt, welche dadurch, daß die nach innen stehenden von schwächerem, die nach außen von wachsend stärkerem Durchmesser sind, absichtlich eine bedeutende perspectivische Wirkung hervorbringen; überall ist bildnerischer Schmuck angebracht, so daß wohl aus dieser Zeit nur noch die goldene Pforte in Freiberg diesem Thore den Preis streitig machen kann. Zwischen den Säulchen stehen die Propheten, welche die Apostel auf den Schultern tragen, eine in der romanischen Zeit sehr beliebte Simbolik, das Wurzeln des neuen Testamentes im alten, bedeutend. Diese Sculpturen zählen zu den ältesten des Domes, und haben noch vieles von der conventionellen Gezwungenheit und der antikisirenden Starrheit des streng romanischen Stiles. Ein späteres Werk ist die Reliefgruppe des jüngsten Gerichtes im Timpanon mit besonders glücklicher Raumbenutzung, jedoch mit einer unangenehm berührenden Monotonie des Ausdruckes der Auferstehenden, indem Seelige wie Verdammte gleichmäßig über ihr Loos lächeln und mit einer ebenso unangenehmen Uebertreibung des Satanischen im Teufel. — Interessant sind der zum Gerichte blasende Engel und Abraham mit den Seeligen im Schooße, welche der Künstler in der Ueberfülle seines Schaffungstriebes, nachdem er im Timpanon selbst keinen Platz mehr für sie fand, recht unsimetrisch an dem Bogen der linken Wandung angebracht hat — Zu dem Schönsten, was der Dom bietet, gehören wohl die beiden symbolischen Figuren der Kirche und der Sinagoge an den beiden Pfeilern dieses Portales. Sie sind so edel, charakteristisch und fein, insbesonders in der Gewandung, behandelt, daß sie offenbar mit den sechs Figuren des Südportales aus einer Zeit, wenn nicht von ein und derselben Hand stammen. Die Binde vor den Augen der Sinagoge läßt sogar deutlich die Formen der letzten durchscheinen. Das Volk, dem die hier ausgedrückte Simbolik unverständlich, die Figur jedoch vom höchsten Interesse war, schuf eine Sage, wonach ein unschuldig zum Tod verurtheiltes Mädchen, als sie auf dem Wege zur Richtstätte bei dem Dome vorbeikam, hier niederkniete und betete, der Him-

mel möge sie von der Schande, durch Henkershand zu sterben befreien und ihre Unschuld dadurch beweisen, daß er sie auf der Stelle tödte; der Himmel habe ihr Gebet erhört, und es wären augenblicklich Ziegel vom Dache der Kirche gefallen, welche sie erschlagen hätten. Die den Händen der Sinagoge entfallenden Gesetzestafeln sollen die Ziegelsteine vorstellen. — Unter diesen beiden Figuren, und zwar unter der Kirche, sieht man noch die Figur des heiligen Paulus, unter der Sinagoge die des Moses.

Der Querbau ist wohl der einfachste Theil der ganzen Kirche; an seinem Oberbaue erscheinen schon große spitzbogige Fenster, das Gesimse des kleinen Portales, welches rechts und links kleeblattbogige Scheinarkaden hat, zeigt ebenfalls schon gothische Motive und über ihm prangt ein großes schönes frühgothisches Rundbogenfenster. An das Querschiff schließt sich der westliche oder Peterchor an, welcher spät romanische und gothische Formen in sich verbindet. Er hat einen fünfseitigen Abschluß, mit fünf spitzbogigen Fenstern und wird von Pilastern mit Halbsäulen gegliedert, deren Schäfte durch Ringe halbirt sind. An den horizontalen Gliedern treten außer dem Rundbogenfriese auch kräftige Consolengesimse und andere gothische Motive auf.

Von glänzender Schönheit sind die beiden westlichen Thürme an den Seiten des Peterchores, indem ihre Obergeschoße an den vier Ecken mit offenen von spitzbogigen Säulenarkaden gebildeten Erkern umschlossen sind, wodurch das Mauerwerk wie durchlichtet erscheint. Nirgends am ganzen Dome ist der Sieg über die Schwerfälligkeit des romanischen Stiles, das Durchbrechen und Theilen der Massen und das jugendlich frische Leben einer neuen Zeit so zum Ausdruck gekommen, wie an diesen beiden, mit ihren durchbrochenen Kanten leicht emporragenden Thürmen.

Die südliche Langseite ist durch das Capitelhaus verbaut, auch ohne besonderen Schmuck. An sie lehnt sich der von Fürstbischof Albrecht von Werthheim 1399 im schönen gothischen Stile erbaute Kreuzgang an, zu welchem man entweder durch das Capitelhaus oder von dem Innern der Kirche gelangt.

Treten wir nun durch das südliche Portal der Ostseite in die Kirche und zwar in das südliche Seitenschiff. Wir bemerken hier sofort, daß wir in Folge der an den beiden Schmalseiten angelegten Chöre auf den großartigen Gesammteindruck, den man sonst beim Eintritte durch das Hauptportal in eine schöne Kirche empfindet, verzichten müssen. Nirgends, auch im Hauptschiffe nicht, selbst nicht auf einem der Chöre findet sich ein Punkt, von dem aus das Ganze in seiner vollen perspectivischen Vertiefung betrachtet werden önnte. Und doch treten uns die einzelnen Partien, soweit sie in

einem Bilde sich zusammen fassen lassen, als ein stolzes Ganzes entgegen, und allmählig bei längerem Betrachten fühlen wir, daß auch hier im Innern alle Theile zu einer wunderbaren Harmonie zusammengestimmt sind, welche den Eindruck einer himmlischen Ruhe hervorruft.

Die Gliederung des Langhauses in ein Haupt- und zwei Nebenschiffe geschieht durch fünf Hauptpfeiler, welche als Gurtträger emporgeführt sind und vier kleinere auf jeder Seite des Hauptschiffes. Dieselben zeigen durch Belebung ihrer Massa mittels vorgelegten Pilastern und Ecksäulchen dazwischen schon eine bedeutende Hinneigung zu den reicheren gothischen Formen, welche Neigung wir auch bei den spitzbogigen durch flache Quergurte getrennten Gewölben in ihren rundstabförmigen gothischen Kreuzrippen bemerken. Zwischen zwei Hauptpfeilern befindet sich immer ein kleinerer, wodurch zwei spitzbogige Arkaden, die die Seitenschiffe gegen den Mittelraum hin öffnen, gebildet werden. Jedem quadratischen Mittelschiffgewölbe entsprechen je zwei ebenfalls quadratische Gewölbe der Seitenschiffe, welche, wie jene, gothische Durchbildung haben. Die Capitäle der Säulen sind bald blatt-, bald knollenförmig verziert, auch einfache romanische Würfel kommen noch vor; die Profile der Basen und Gesimse zeigen eine große Sicherheit und Feinheit der Behandlung. Auffallend sind in dem Ostchore die Pilaster mit Halbsäulenvorlagen, welche sich, ohne etwas zu tragen, sonach lediglich als Decorationsstücke ohngefähr bis zur Hälfte an die Obermauern hinziehen. Im Uebrigen sind die letzteren lediglich durch einfache Gesimse belebt.

Jeglicher Anstrich ist von Wänden und Pfeilern bei der Restauration entfernt worden, so daß die schöne Naturfarbe des Materiales das ganze Innere gleichmäßig, nur sehr selten durch schwache Ueberreste alter Wandmalerei unterbrochen, überzieht. Früher waren Pfeiler und Wände mit vielen Denkmälern bedeckt; ein großer Theil wurde in neuerer Zeit als stilwidrig in die Michaelskirche verwiesen, aber noch jetzt ist eine so reiche Anzahl derselben und zwar von so ungleichem Kunstwerthe überall in der Kirche zerstreut, daß wir nicht alle besonders besprechen und nur jene hervorheben können, die sich in künstlerischer oder historischer Beziehung hervorthun.

Der Georgenchor ist durch Mauerschranken gegen die beiden Seitenschiffe abgesperrt; die Außenseiten derselben sind mit Sculpturen von großem historischem Werthe bedeckt. Gleich beim Eintritte durch das südliche Portal präsentirt sich uns die südliche Seite mit sieben von Rundbogen und Säulchen gebildeten Wandarkaden, in welchen immer zwei Apostel, in der siebenten aber der Erzengel Michael im Kampfe mit dem Drachen, dargestellt sind;

an den Pfeilern dazwischen Kaiser Heinrich und die drei Könige (romanisch) und Kunigunde (ein treffliches Werk aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts). Die nördliche Wand der Chorschranke ist mit Kleeblattbogen gegliedert, und zeigt in sechs Nischen die 12 Propheten, und in der siebenten die Verkündigung (ganz besonders zu beachten). Diese Reliefs können wohl das höchste Alter unter den Domsculpturen in Anspruch nehmen, und dürften spätestens Anfangs des 13. Jahrhunderts entstanden sein. In der Auffassung und Durchführung dieser sehr hohen — manchesmal sogar in freies Rundwerk übergehenden Reliefsfiguren zeigt sich ein eigenthümlicher Stil, gemischt aus der starren antikisirenden Ueberlieferung, von welcher sich die fränkische Schule schwer trennte, einerseits und anderseits aus dem Streben nach Lebenswahrheit und nach neuen naturalistischen Motiven. Letzteres konnte freilich wegen Mangels der nöthigen Naturstudien und des Zwanges der Tradition trotz des sichtlich großen Ernstes des Künstlers nur zum schwachen Ausdrucke kommen.

An der nördlichen Scheidewand befinden sich aber auch noch auf Consolen sechs fast lebensgroße Gestalten, welche zu den besten Leistungen des frühgothischen von allen romanischen Erinnerungen vollständig befreiten Stiles gehören. Dieselben mögen fast gleichzeitig mit den beiden Figuren an den Pfeilern des Fürstenthores und den sechs Figuren am Südportale der Ostseite also jedenfalls erst nach 1250 gearbeitet worden sein. Es sind eine Madonna, eine Sibille (mit besonders schönem Faltenwurfe), eine weibliche Figur, ein Engel, höchst orginell, (als lachender Engel im Dome auch als Bamberger Wahrzeichen bekannt), ein Bischof, und der heilige Dionisios. Wenden wir uns nun von der nördlichen Chorwand weg und steigen zum Georgichor selbst hinauf, so tritt uns sofort an dem linken Stirnpfeiler ein Reiterstandbild entgegen, welches ebenfalls dem fortgeschrittenen frühgothischen Stile angehört. Die Haltung des Ganzen ist frei und elegant, zeigt ein reges Naturgefühl und macht einen würdigen monumentalen Eindruck. Es steht auf einer Platte, getragen von Consolen, von welchen die rechte eine eigenthümliche Spielerei, nämlich die Bildung eines menschlichen Gesichtes aus Blattornamenten zeigt.

Wer der Reiter sein soll ist historisch nicht festgestellt. Von einigen wird er für Kaiser Konrad den III. gehalten, der auch in der Domkirche begraben liegt. Gewöhnlich aber gilt er für den heiligen Stefan, König von Ungarn. Die überall Aushilfe bietende Sage erzählt uns, daß König Stefan gegen Bamberg zog, um Kaiser Heinrichs Schwester, Gisela, zu freien. Als er nun auf den Domberg kam, fand er die Thüre der Kirche offen:

„Er ritt, wer wird's dem Heiden nicht verzeihen
Blank durch des Gotteshauses Säulenreihen,
Er reitet durch die Fürstenthür
Er reitet bis zum Chore für;
Das Ungarroß erblickt
Den Kerzenschein, erschrickt.
Der Herr wird belehrt vom eigenen Pferde,
Daß hier er trete auf heilige Erde".

König Stefan soll auch im Bamberger Dome zum Christenthume übergetreten und getauft worden sein.

Der Georgichor ist — wenn auch nach Außen poligon — nach Innen doch halbrund geschlossen, und die Absis einfach mit einer Halbkuppel überwölbt. Unter den Fenstern befinden sich Wandarkaden, deren Bogen und Säulen im phantastisch romanischen Ornamente prangen. — Der Altar, an welchem die hohen Pontifical-Gottesdienste gehalten werden, ist neu, ein goldgestickter Baldachin überspannt denselben; die schöne Christusfigur am Kreuze ist von Schwanthaler modellirt, von Stigelmayer gegossen, die 22 Heiligen Apostel der Deutschen, in Hochrelief an den Seiten des Altartisches, fertigte der Münchener Bildhauer Schönlaub nach Schwanthalers Zeichnungen. Links vom Altare befindet sich der erzbischöfliche Thron. Die Chorstühle sind zum größten Theile neue Arbeit; das aus gothischer Zeit stammende Alte befindet sich an den Seitentheilen, ist leicht zu unterscheiden und hat lediglich antiquarischen Werth. — Von den auf diesem Chore befindlichen Denkmälern machen wir hauptsächlich auf das an der rechten Seite eingemauerte des Fürstbischofes Georg des II. († 1505) aufmerksam. Es ist ein gutes Werk aus der Gießhütte des großen Peter Vischer von Nürnberg, für welche er 60 fl. erhielt, und jedenfalls das Beste von den dreien in der Domkirche befindlichen, aus der Vischer'schen Werkstätte stammenden Arbeiten. Der Entwurf hiezu ist vom Bamberger Maler Wolfgang Katzheimer und auch bei der Fertigung des Modells dürfte Vischer nicht selbstthätig gewesen sein. Beachtenswerth sind dann die in der Mitte stehenden Sarkophage des Bischof's Otto des II., Herzog's von Meran († 1196) mit einer in den Deckel vertieft eingegrabenen Figur des Verstorbenen, und des Bischofes Günther († 1066); ersteres noch aus der romanischen Zeit, letzteres aber erst später im 13. Jahrhundert gefertigt. Bei diesem ist zu berücksichtigen einerseits die Eigenthümlichkeit, — welche sich übrigens noch auf anderen Denkmalen im Dome findet — nämlich, daß die Reliefgestalt des Verstorbenen in Profilstellung und vorwärts schreitend dargestellt ist, anderseits die ideale Behandlung des Kopfes, welche der Erzählung eines alten Chronisten, daß aus

Günthers Antlitz ein Strahl göttlicher Schönheit geleuchtet habe, entspricht.

Das Mittelschiff, welches durch die beiden Chöre bedeutend verkürzt ist, hat zwei neue Altäre, von welchen jeder zwischen den zweien zu jedem Chore führenden Treppen steht und von zwei großen neuen Steinkandelabern flankirt ist. Die Zeichnungen hiezu, wie zu allen den neuen Steinmetzarbeiten wurden unter der Leitung des Oberbaurathes von Gärtner, die sehr sauberen Steinmetzarbeiten selbst von dem Bamberger Bildhauer Adam Schäfer gefertigt; die neue steinerne Kanzel ist ein Werk des Nürnberger Bildhauers Rottermund; die ganze neue innere Einrichtung der Kirche, Altäre, Kanzel, Orgel, Beicht- und Betstühle in rein romanischem Stile gehalten.

Im Mittelschiffe steht die Perle der Domsculpturen, das hochgefeierte Werk des Würzburger Bildhauers Tilmann Riemenschneider, das Grabmal des heiligen Heinrich und der heiligen Kunigunda. Zwei schon früher errichtete Denkmäler für die Stifter des Bisthumes genügten nach einander nicht mehr dem wachsenden Stolze und Reichthume des Capitels, weßhalb Bischof Georg von Limburg 1499 mit dem damals schon berühmten Riemenschneider über Fertigung eines neuen prachtvollen Sarkophages Vertrag abschloß; — 1513 ward er vollendet.

Das Werk ist aus der letzten Zeit des spätgothischen Stiles. In dem marmorartigen Sohlenhofer Kalkstein aufgeführt, erhebt sich das große Monument in der Form eines reichgeschmückten Sarkophages, auf welchem die überlebensgroßen Figuren des Kaisers und der Kaiserin in der prachtvollen Tracht des 15. Jahrhunderts mit markiger Charakteristik und bewundernswerthem Fleiße gearbeitet, ruhig und friedlich neben einander liegen.

Das Schönste am Grabe sind die fünf hocherhabenen Reliefs, welche die beiden Langseiten und eine Schmalseite des Sarkophages zieren. Dieselben enthalten folgende Darstellungen:

1) Kunigunda war nach der Sage verläumdet, mit einem Edelknaben ihres Gemahles im sträflichsten Verhältnisse zu stehen. Um ihre Unschuld zu beweisen, erbot sie sich zur Feuerprobe und sie schritt auch unversehrt über sieben glühende Pflugschaaren, welche zwischen dem Dome und der Burg gelegt waren, worauf der in seiner Eifersucht tief beschämte Gatte ihr fußfällig Abbitte leistete. 2) Kunigunda bezahlt die Werkleute an der vor ihr errichteten Stefanskirche. 3) Der Kaiser auf dem Krankenbette nimmt Abschied von ihr. (Besonders schön gearbeitet). 4) Der Kaiser auf dem Krankenbette liegend wird vom heiligen Benedict von einem schmerzlichen Steinleiden geheilt. 5) Die Seelenwägung des heiligen Heinrich. — Nach einer Sage tritt dann der Untergang der

Welt ein, wenn das Zünglein der Waage ganz in die Mitte getreten ist. — Die Felder, worin sich die Reliefe befinden, sind so vertieft, daß die größten Höhen der Figuren nicht aus der allgemeinen Fläche des Sarkophages heraustreten. Die Reliefs selbst zeigen eine völlig malerische Behandlung in der Composition, ihre Auffassung und Durchführung charakterisirt sich als naiv anmuthig und fein, voll tiefen Lebensgefühles, wenn auch in den Formen etwas trocken, in der Bewegung schüchtern und nicht gerade reich an dramatischem Leben; in der Technik aber meisterhaft. Die Figuren sind sämmtlich im Costüme des 15. Jahrhunderts gekleidet, und das Haar der Frauen, die Kronen und Gewandmuster vergoldet. An der Basis des Sarkophages finden sich Schlangen, Eidechsen und Schnecken von großer Naturwahrheit. — Von den an den Pfeilern des Mittelschiffes befindlichen Denkmälern ist noch das an der Seitenwand des 2. südlichen Pfeilers in Oelfarben gemalte des 1363 verstorbenen Fürstbischofes Leopold von Bebenburg zu beachten. Derselbe hatte sich den Doktor der Rechte in Bologna erworben, und war einer der berühmtesten Juristen und patriotischsten Schriftsteller seiner Zeit. Nach seinen eigenen Worten diktirte ihm der glühendste Eifer für das deutsche Vaterland sein Buch de juribus regni et imperii.

Wenden wir uns nun vom Mittelschiffe in das nördliche Nebenschiff. Hier fällt uns rechts von der Fürstenthüre das große gothische Denkmal des letzten Fürstbischofes von Würzburg Fechenbach († 1808) auf. Die Zeichnung ist von Heideloff und das Modell von Burgschmied — bekannten Nürnberger Künstlern. Links von der Fürstenthüre ist eine höchst eigenthümliche architektonische Spielerei zu beachten; der eine der Wandpfeiler steht nämlich mit seiner Basis nicht auf dem Boden, sondern ruht auf den Capitälern zweier schwächlicher Säulen.

Das Querschiff wird durch den vorspringenden Peterchor in einen nördlichen und südlichen Arm getheilt. Im Gewölbsysteme findet sich hier das Eigenthümliche, daß jeder dieser Arme statt mit einem einzigen großen quadratischen, mit je zwei oblongen kleineren Gewölben überspannt ist. In dem nördlichen Flügel zu dem wir vom nördlichen Seitenschiffe aus gelangen, befindet sich ein neuer Altar mit Bildern des Münchener Künstlers J. Schlotthauer, und der neue Taufstein mit galvanoplastischen Reliefs des Nürnberger Künstlers Rottermund. — Die Wand der Chorschranken ist mit kleeblattbogigen Wandarkaden gegliedert, welche jedoch keinen bildnerischen Schmuck enthalten.

Der Peterchor zeigt wie in seinem Aeußern auch im Innern den fünfeckigen Abschluß und überhaupt schon ganz bestimmte Formen der Frühgothik. An die Stelle der Pfeiler treten Säulenverbin-

dungen (die ersten Andeutungen der späteren Säulenbüschel), und diesen entsprechend sind im entschiedensten Contraste gegen die breiten Massen der östlichen Theile auch die Gewölbe enge zusammengeschoben und völlig gothisch durchgebildet; die Gewölbkappen selbst sind mit Ornamenten bemalt. Unter den Fenstern befinden sich Arkaden mit dem Kleeblattbogen, und vor ihnen steht ein neuer Altar mit vier großen steinernen Kandelabern an den Ecken. Die Chorstühle sind alt und im besten gothischen Stile aufgeführt, ihr architektonischer Aufbau ist prachtvoll, dagegen sind die daran befindlichen Figürchen ohne besonderen künstlerischen Werth. In der Mitte des Chores befindet sich der Sarkophag des Papstes Clemens des II. (früher unter dem Namen Suidgar auch Suitger, Bischof von Bamberg, als Gelehrter bekannt, † 1047 der Sage nach durch Vergiftung in Rom). Derselbe ist aus grauem Marmor gefertigt, und zeigt an den Seitentheilen verschiedene Tugenden in allegorischen Figuren, und den Pabst selbst auf dem Krankenbette. Die Deckplatte ist erst neu hinzugefügt. Früher galt das Denkmal für eine römische Arbeit aus dem 11. Jahrhunderte, in neuester Zeit aber ist es als ein deutsches Werk aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts — welche Zeit noch häufig Skulpturen in einer streng antikisirenden Auffassung brachte — erklärt worden. — Von den in diesem Chore an den Wänden eingemauerten drei Bronzereliefdenkmälern der Fürstbischöfe Georg von Schaumberg († 1475), Heinrich von Groß-Trockau († 1501) und Veit von Pommersfelden († 1503), werden die beiden letzteren häufig, wie das des Georg II. im Georgichor, als Werke Peter Vischers bezeichnet. Die nicht besonders geistige Auffassung und künstlerische Behandlung der Köpfe und Hände sprechen entschieden gegen Vischers eigene Arbeit bei Anfertigung des Modelles. Dagegen steht es historisch fest, daß sie in der Vischer'schen Gießerei selbst gefertigt worden sind. Der berühmten Gießhütte entsprechen auch der schöne Guß und die saubere Ausführung der reichen Damaszirung in den Gewändern. Die beiden Fürstbischöfe hatten der eigenthümlichen Sitte ihrer Zeit entsprechend, noch bei Lebzeiten ihre Denkmale sich selbst bestellt; gleiches war der Fall mit dem ebenfalls im Peterchor befindlichen Denkmale des Bischof's Georg des III. von Limburg († 1522), welches bis zum erfolgten Tode mit einem schwarzen Tuche überhängt wurde. Diese Sitte ist ein Zeichen der Renaissance; die Ruhmessehnsucht und die persönliche Eitelkeit, die diese ganze Zeit charakterisirt, gipfelt in dem Streben, schon bei Lebzeiten für das eigene Grab zu sorgen und sich so selbst sein Andenken bei der Nachwelt monumental zu sichern. — Das schöne limburg'sche Steindenkmal, für welches der Eichstädter Künstler Loyen Hering 300 fl. und 11 fl. Geschenk für seine Frau erhielt, ist auch besonders des-

wegen interessant, weil es eines der frühesten Zeugnisse der italienischen Renaissance in Deutschland ist, welche sonach hier in der Domkirche mit der Spätgothik in dem nur 8 Jahre älteren Kaiser Heinrichs Denkmal scharf zusammengrenzt. — In diesem Chore beten die Domkapitulare zweimal des Tages die gemeinschaftlichen Gebete. — Die südliche Mauerschranke dieses Chores ist auf der äußeren Seite, welche in den südlichen Flügel des Querschiffes geht, durch Arkaden gegliedert. Die Arkadenwände sind mit Heiligenfiguren bemalt, welche wohl ebenso alt als der Chor selbst, für den Kunsthistoriker große Bedeutung haben. Die Länge und Magerheit der Figuren, dann die Feinheit der Gewandfaltung entsprechen vollständig dem romanischen Stile, welcher in der Malerei sich noch lange neben der Frühgothik in der Architektur erhielt. — Die Arkadensäulchen zeigen Spuren einer reichen Vergoldung.

Auf dem Altare dieses südlichen Theiles des Querschiffes, dessen Bilder ebenfalls von dem Münchner Künstler J. Schlotthauer gefertigt sind, befindet sich ein großes Elfenbeinkruzifix, welches Kaiser Heinrich im Jahre 1008 von Kaiser Basilius dem II. geschenkt erhalten und dann der Domkirche geweiht haben soll. Es gilt für eine frühbyzantinische Arbeit, die es allerdings sein müßte, wenn es wirklich ein Geschenk Kaiser Heinrich's wäre. — Von den in diesem Theile des Querschiffes befindlichen Denkmälern zeichnet sich das des Fürstbischofes Voit von Rieneck († 1672) als herrliches Gußwerk des Forchheimer Gießers Sebald Kopp aus der Zeit der Spätrenaissance besonders aus.

Wo das südliche Seitenschiff in das Querschiff einmündet, ist eine dem heiligen Antonius geweihte kleine Kapelle mit einem vortrefflichen Bilde des Matthäus Grünewald von Aschaffenburg, eines Nachahmers Albrecht Dürers (1513). Es ist auf Kupfer gemalt, und stellt den Rosenkranz mit allen Heiligen dar. Nebst seinem hohen künstlerischen Werthe ist es auch durch die Bildnisse des Kaisers Max I., Papst Leo des X. und der angesehensten Fürsten damaliger Zeit interessant.

Von dem südlichen Flügel des Querschiffes führt eine Thüre zur Sakristei, eine andere zur Sepultur, oder heiligen Nagelkapelle, welche vom Fürstbischofe Anton von Rotenhahn in der Mitte des 15. Jahrhunderts angebaut wurde. Sie ist im spätgothischen Stile aufgeführt und wird durch drei Säulen und zwei Pfeiler in zwei Schiffe getheilt. Bemerkenswerth sind hier ein Altar mit einer besonders im Colorit guten Grablegung von (oder nach?) Anibale Caracci und dann noch ein altdeutscher Altarschrein, worin die in alle Welt gehenden Apostel in fast runden Figuren dargestellt sind. Es ist eine sehr fleißige künstlerische Arbeit, welche besonders

durch den edlen Ausdruck der Köpfe sich auszeichnet, und bei deren Ausführung Hans Wagner von Culmbach, Schüler Albrecht Dürers, betheiligt gewesen sein soll (??). — Die Kapelle führt den einen Namen, „zum heiligen Nagel", weil hier wöchentlich einmal ein Stückchen von einem der Kreuznägel Christi zur Verehrung ausgestellt wird, den anderen: „Sepultur", weil sie zur Grabstätte der Domcapitulare bestimmt war. Es ziehen sich auch an der einen Langseite 64 bronzene Grabplatten aus der Zeit von 1414—1540 hin, von denen die älteren bis 1491 die Gestalten der Verstorbenen lediglich in eingegrabenen Umrissen, von 1491 an aber in Relief geben. Sie sind sämmtlich ohne eigentlichen künstlerischen Werth, — tüchtige handwerkliche Arbeiten aus der Forchheimer Gießhütte. Nach 1540 hörte dieser Luxus auf und man begnügte sich mit metallnen Wappen und Inschriftplatten, deren viele an den übrigen Wänden der Kapelle sich vorfinden. — Das große und brav gearbeitete Denkmal mit der knieenden Priesterfigur an der linken Langseite oben ist das des Propstes Konrad von Stadion aus dem Jahre 1685.

Steigen wir jetzt noch in die östliche Krypta hinab! — Welchen besonderen Zweck diese Krypten eigentlich hatten, ist noch nicht aufgeklärt, man glaubt, es seien Erinnerungsstätten an die früheren Zeiten der Christenverfolgungen, wo die Gläubigen in unterirdischen Räumen ihre gottesdienstlichen Verrichtungen, auch Taufen ꝛc. abhalten mußten (?). Der Boden des Chores, unter dessen ganzer Länge sie sich ausdehnt, ist um sechszehn Stufen über das Langhaus erhöht. — Sie gehört jedenfalls zu den ältesten Partien des Domes, denn sie zeigt in allen ihren Theilen höchst einfache streng romanische Formen. Durch zwei Reihen theils runder, theils achteckiger Säulen, welche ein einfaches rundbogiges Kreuzgewölbe tragen, ist der Raum in drei Schiffe getheilt, die in Osten durch fünf Nischen abgeschlossen werden. Die Säulen selbst haben sehr hohe, abwechselnd runde, mit Pflanzornamenten verzierte, theils achtseitig abgeschrägte, zwei sogar rein corintische Capitäle; die Basen sind attisch. Der einfache Altar und die beiden Sarkophage, darunter der des Kaisers Conrad des III., welcher, wie schon erwähnt im Dome begraben liegt, sind bei der Restauration neu gefertigt worden. Im westlichen Theile der Krypta befindet sich ein tiefer Brunnen, aus welchem früher das Taufwasser geschöpft wurde.

Die unterm westlichen Chor befindliche viel kleinere Krypta ist nicht zugänglich.

Zum Schlusse ist noch die Schatzkammer zu besichtigen, welche trotz ihrer Plünderung bei der Säcularisation, des Interessanten genug bietet. Unter den Reliquien sind zu erwähnen ein Stück

eines der Kreuznägel Christi noch in alter echter Fassung aus dem 15. Jahrhundert, ein Stück vom Kreuze Christi in einem 4′ hohen Aufbau, welcher bis zur Säcularisation von Gold und Silber war, nunmehr aber lediglich nur in Nachahmung der edlen Metalle in Holz besteht; dann die Häupter des Kaiser Heinrichs und seiner Gemahlin in großen Tabernakeln.

Als Werke der Kleinkunst sind besonders merkwürdig:

1) das emailirte Ende des Krummstabes Otto des Heiligen. Die Krümmung wird auf feine Weise durch eine Schlange gebildet, welcher die innerhalb befindliche Maria den Kopf zertritt (romanisch);
2) ein Reliquienkasten (auch Schmuckkästchen) von länglicher Form. Rings herum in Elfenbeinhochrelief die 12 Apostel. Die interessanten Schmelzarbeiten auf dem Deckel sind nur noch theilweise vorhanden (12. Jahrhundert);
3) ein zweiter solcher Kasten mit Ueberresten feiner Grubenschmelzarbeit (12. Jahrhundert);
4) die Hauskrone Heinrichs des II. von reichem Stoffe mit Lilien eingefaßt;
5) zwei Elfenbeinkämme, angeblich von der heiligen Kunigunda, mit kräftigen romanischen Thier-Ornamenten;
6) die s. g. Lampe der heiligen Kunigunda, offenbar der Fuß eines Reliquariums, aus Bergcristall und Bronze (romanisch);
7) das s. g. Messer des heiligen Heinrich in fein gearbeiteter Elfenbeinscheide mit romanischen Ornamenten;
8) ein Ciborium von Elfenbein (gothisch);
9) ein äußerst prachtvoller und reicher Kandelaber aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, $1^1/_2$ Meter hoch, ein Meisterwerk des Erzgusses, von welchem der kompetente Fr Bock behauptet, daß er von keinem anderen ähnlichen in Europa hinsichtlich seiner Größe und seines Formenreichthums übertroffen werde;
10) ein gothisches Kreuz als Reliquarium dienend;
11) vier in Gold gestickte, figurenreiche Gewänder die s. g. Kaisermäntel. Zwei davon, Geschenke der heiligen Kunigunda, sind sehr beschädigt. Das dritte ist ein Mantel des Kaisers. Auf dem später (15. Jahrhundert) erneuten Grunde sind 44 größere Medaillons aufgenäht, welche Scenen aus der heiligen Schrift und Inschriften zeigen und das ganze Erlösungswerk umständlich schildern. Der zweite Kaisermantel ist offenbar von einem maurischen Künstler ausgeführt. Auf blauem Fond zeigen hier die Bilder den Thierkreis und andere Darstellungen, theils christlichen, theils muhamedanischen Inhaltes. — Im 15. Jahrhundert war es nicht selten, daß schwangere Frauen im

frommen Hoffen auf eine glückliche Entbindung sich das Kleid der heiligen Kunigunda in der Domkirche anlegen ließen, z. B. 1452 die Frau des Markgrafen Albrecht von Brandenburg;

12) ein altes Meßgewand mit Hochrelief-Stickereien, und einige Infuln.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn das Domkapitel diese alterthümlichen Schätze von den noch im Gebrauche befindlichen Gegenständen trennen, und in einem ihrem hohen Werthe würdigen Lokale geschmackvoll aufstellen würde. So wie jetzt macht die Schatzkammer keinen besonders günstigen Eindruck.

Das an der Südseite des Domes angebaute Gebäude ist das **Domkapitelhaus** (1731 errichtet). Im großen Kapitelsaale, welcher durch eine Stukaturdecke von reizender Zeichnung und feinster Arbeit ausgezeichnet ist, befinden sich Bildnisse früherer Fürstbischöfe und der späteren Erzbischöfe und in einem anderen Saale drei Altarbilder, welche bei der Restauration des Domes von dort entfernt wurden. Das eine ist eine sehr werthvolle Kopie nach einem Bilde Tintoretto's die Himmelfahrt Mariens darstellend; die beiden anderen sind von Merian und Sandrat und verdienen als gute Muster der Leistungsfähigkeit der deutschen Malkunst im XVII. Jahrhundert Berücksichtigung.

Auf dem Domplatze steht dem Fürstenportale gegenüber das **Erz-Monument** des großen Fürstbischofes **Franz Ludwig von Erthal** (1779 — 1795). Das Denkmal wurde 1865 von König Ludwig dem I. errichtet und der Stadt Bamberg geschenkt; es ist vom Münchener Bildhauer Widnmann modellirt, vom Erzgießer Miller gegossen, und zeichnet sich durch edle und würdige Haltung, sowie durch geschmackvolle Gewandbehandlung aus.

Franz Ludwig, der Bruder des ihm ganz unähnlichen Kurfürsten Josef von Erthal von Mainz, war einer der herrlichsten deutschen Fürsten des verflossenen Jahrhunderts. Kein Herrscher war vor und nach ihm so von der Größe und Schwere der Re-

gentenpflichten erfüllt, als er. Er sprach es oft aus, daß der Fürst nur der erste Diener und Bürger des Staates sei, und daß derselbe für das Volk, nicht aber das Volk für ihn da wäre. Diesen großen Grundsätzen entsprechend, regierte er auch; allen Theilen der Staatsverwaltung widmete er eine anstrengende Thätigkeit, besonders aber erfreute sich der öffentliche Unterricht seiner bedeutenden Förderung. „Eine gründliche Philosophie", worunter er jedoch nicht die Scholastik sondern die Kant'sche Lehre verstand, hielt er für die Wegweiserin zu allen anderen Wissenschaften. Als im Jahre 1794 in Folge der Revolutionskriege die Kassen des Landes bedeutend in Anspruch genommen wurden, schickte Franz Ludwig, um neue Steuern seinen Unterthanen zu ersparen, all sein Silbergeschirr in die Münze. Den Bambergern ist er besonders theuer durch die Errichtung des allgemeinen Krankenhauses unter Leitung seines berühmten Leibarztes Marcus.

Gegen Westen wird der Domplatz durch die

alte Residenz

(auch alte Hofhaltung) begrenzt.

Geschichtliches. — Hier stand die Burg des alten Dinasten-Geschlechtes der Babenberger, welche die Verwaltung des Volkfeldes und Radenzgaues in ihren Händen hatten. Man vermuthet, daß sie in der Mitte des 9. Jahrhunderts von dem Babenberger Heinrich, der 886 vor Paris fiel, erbaut worden sei. Sie muß von bedeutendem Umfange gewesen sein, denn in dem unglücklichen Kriege, welcher Ende des neunten Jahrhunderts zwischen den Babenbergern (den Söhnen Heinrich's) und dem rheinischen Dinasten-Geschlechte der Konradiner oder Salier entstand, sammelten die ersteren hier ihre Kriegsschaaren und zogen bei den Wechselfällen des Krieges sich hierher zurück. Von den drei Babenberger Brüdern blieb Heinrich auf dem Schlachtfelde, Adalhardt und Adalbert wurden gefangen und enthauptet, letzterer aber erst, nachdem er noch vorher das Hochstift Würzburg und Hessen verwüstet hatte. Er wurde in seiner Burg Theres von König Ludwig dem Kinde belagert; von seinen Freunden verlassen blieb ihm nur der Ausweg, sich der Gnade des Königs zu ergeben; als er zu diesem Zwecke in das Lager gekommen war, wurde er sogleich gefesselt, verurtheilt und am 9. September 906 enthauptet. Die Sage (als dramatisches Gedicht bearbeitet von Dr. Michael Birnbaum) erzählt das Ende des kriegerischen Adalbert allerdings anders. Nach ihr wurde er vergebens von Ludwig dem Kinde bekämpft; schon wollten seine Feinde den Kampf aufgeben, als noch der hinterlistige Erzbischof Hatto von Mainz mit der Macht der Tücke gegen die kriegerische

Tapferkeit es versuchen wollte. Er erschien bei Adalbert auf der Burg Babenberg und lud ihn ein, sich in das königliche Lager bei Theres zu begeben, um hier endlich einmal diesen schrecklichen Krieg durch einen Friedensschluß zu beenden. Adalbert, des vielen Blutvergießens satt, willigte ein, und verlangte nur freies Geleite. Der Bischof versprach auch, ihn unversehrt wieder in seine Burg Babenberg zurückzugeleiten, und so brachen sie denn zusammen auf. Nicht weit von der Burg fiel es auf einmal dem Hatto ein, daß sie keinen Imbiß zu sich genommen hätten, und machte er deshalb Adalbert den Vorschlag, nochmals umzukehren, und sich auf der Burg mit Speise und Trank zu stärken. Dieser war damit zufrieden, sie kehrten in die Burg zurück, und nachdem hier Hatto freundlichst bewirthet worden war, traten sie zum zweitenmale ihren Weg nach dem kaiserlichen Lager an. Dort angelangt wurde Adalbert sofort in Fesseln geschlagen und zum Tode verurtheilt. Als er sich auf das ihm vom Erzbischof Hatto versprochene freie Geleite berief, antwortete dieser höhnisch, daß er ihn auch seinem Versprechen gemäß unversehrt zur Burg zurückgeleitet habe; ihn zum zweitenmale dorthin zurückzubringen, habe er nicht versprochen.

Nach der Hinrichtung Adalberts kam die Burg Babenberg mit den anderen Besitzungen des Geschlechts im Volkfelde an den kaiserlichen Fiscus. Der Radenzgau verblieb seinen Kindern; ein Enkel von ihm Berchthold erhielt noch den Nordgau, ein anderer Enkel Luitpold den Ostgau (Oesterreich), welch' letzterer hiemit der Gründer des österreichischen Stammes der Babenberger wurde. Die fränkischen Babenberger starben mit dem Markgrafen Otto 1057 in männlicher Linie aus; durch die Ehe seiner Tochter Gisela mit dem Herzog von Andechs und Meran kam der östliche Theil des Radenzgaues in den Besitz dieses Dynastengeschlechtes.

Als Otto der Große 964 endlich seinen Hauptwidersacher in Oberitalien, den grausamen König Berengar besiegt und auf der Burg Leo nächst Rom mit seiner lasterhaften Gemahlin Willa gefangen genommen hatte, schickte er dieselben zur Haft auf die Burg Babenberg, woselbst auch Berengar 966 starb und mit königlichen Ehren begraben wurde; Willa aber nahm den Schleier.

Im Juni 1208 hielt der Hohenstaufe König Philipp von Schwaben in dieser Burg sein Hoflager. Als er am 21. Juni nach genommenen Bade der Ruhe pflegte, drang auf einmal Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, ein heftiger leidenschaftlicher Ritter, in das Gemach und versetzte ihm eine Wunde, an der er wenige Minuten nachher starb. Die Gründe dieser fürchterlichen That sind dunkel; der Chronist Arnold von Lübeck erzählt folgendes: Otto freite um des Herzogs Heinrich von Schlesien Tochter und bat den König Philipp, dem er bis dorthin ein treu ergebener Lehensmann war, um

dessen Vermittlung. Dieser sagte sie ihm wohl zu; da aber Otto ein überaus grausamer und roher Mensch war, so wollte es ihm nicht gefallen, die edle Jungfrau, die noch dazu eine nahe Verwandte von ihm war, in ihr sicheres Unglück zu führen. Er gab nun wohl dem Otto einen Empfehlungsbrief an Herzog Heinrich, aber in der That war es kein Empfehlungs=, sondern ein wahrer Uriasbrief, welcher Otto als das, was er war, schilderte. Dieser mag aber doch Verdacht geschöpft haben, öffnete denselben und lies sich den Inhalt von einem Vertrauten vorlesen. Er gerieth nun in eine solche Wuth, daß er auf nichts anderes mehr sann, als auf den Tod des König. Die neuere Geschichtsforschung huldigt einer andern Auffassung. Fr. Winkelmann verbreitet sich in einer eigenen Beilage zu seiner Studie über Philipp von Schwaben in den von der Münchener historischen Commission herausgegebenen Jahrbüchern der Deutschen Geschichte über die näheren Umstände dieser blutigen That. Er kommt dabei zu dem Resultate, daß das Motiv der Ermordung in dem beleidigten Gefühle des Pfalzgrafen zu suchen sei. Philipp hatte nämlich im Jahre 1203 dem Papste eine Tochter zur Ehe für dessen Neffen angeboten; als sich jedoch die Sache zerschlug, sich den Pfalzgrafen zum Schwiegersohn ersehen, der ihm dann im thüring'schen Feldzuge des Jahres 1205 gute Dienste leistete. Nun wurde aber bei den während des Frühlings 1208 in Rom geführten Verhandlungen mit dem Papste jenes frühere Heirathsproject wieder hervorgeholt und die Gesandten des Königs übernahmen in Betreff desselben bestimmte Verpflichtungen. Damals also wird Philipp die frühere Verlobung seiner Tochter mit dem Pfalzgrafen für aufgehoben erklärt und dieser sich dafür durch den Mord des Königs gerächt haben.

Mit überzeugenden Gründen weist Winkelmann noch nach, daß der Pfalzgraf keine Mitwisser bei jene That gehabt habe, daß namentlich der gegen die Brüder Andechs, Bischof Eckbert von Bamberg und Markgraf Heinrich von Istrien gerichtete Verdacht einer Theilnahme völlig unbegründet sei.

Im Jahre 1336 unter Bischof Egloffstein entstand die jetzige alte Residenz, welche jedoch in den folgenden Jahrhunderten insbesonders unter den Bischöfen von Henneberg und Groß von Trockau durch verschiedene Umbauten und Erweiterungen vielfach verändert wurde, bis endlich unter dem kunstliebenden Bischof Voit von Würzburg in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die jetzt noch stehende Fazade erbaut wurde.

Die Pläne zu dieser wurden von dem Forchheimer Steinmetzmeister Jacob und dem Bamberger Zimmermeister Ambros ent=

worfen, und von Caspar Vischer, dem Baumeister der Plassenburg begutachtet.

Der Hauptbau der alten Hofhaltung, in einem kräftigen und doch zugleich zierlichen Früh-Renaissancestile von einem eigenthümlichen malerischen Reize aufgeführt, ist zweistöckig, mit einem Erker geschmückt, und mit hohem Giebel abgeschossen.

In der Decoration findet man neben fein ausgeführten Laubgewinden und anderen Flachornamenten aus der Pflanzenwelt, welche der Renaissance angehören, noch gothische Motive, so in der Fensterumrahmung und in dem Rippengewölbe, auf welchem sich der Erker aufbaut. — Hier dient auch als Console eine männliche Figur, welche die des Baumeisters sein soll. Ein wahres Prachtstück des Renaissancestiles ist das **Portal** mit einem größeren und kleineren Eingange. Der erstere wird von phantastischen Hermen eingefaßt; eine Attika mit sehr guten Reliefsfiguren, darunter die Heinrich's und Kunigunden's, setzt sich auf die Thorwölbung auf, und rechts und links lehnen sich die wunderlichen Gestalten eines wilden Menschenpaares an; alle anderen Theile und Flächen aber bedeckt der üppigste Ornamentenschmuck. — Von malerischer Wirkung ist der thurmartige Vorbau an der nördlichen Seite des Hauptgebäudes, in welchem eine interessante Wendeltreppe emporführt.

Die zunächst dem Portale stehende kleine Kapelle der heiligen Katharina gehört der romanischen Zeit an, und ist zweischiffig. Das gothische Maßwerk der Fenster stammt aus neuester Zeit. Diese Kapelle soll an der Stelle erbaut worden sein, wo die heilige Kunigunda die Feuerprobe bestanden hat. — Eine zweite Kapelle, dem hl. Andreas gewidmet stand zwischen der alten Residenz und dem Dome, und wurde Anfangs dieses Jahrhunderts eingerissen.

Rechts und links reihen sich nun die älteren und ältesten Theile der Hofhaltung in weitem unregelmäßigem Zuge an, und schließen so einen großen Hof ab, der mit den an der einen Seite der Gebäude angebrachten einfachen aber kräftigen

Holzgallerien ein sehr anmuthendes architektonisches Bild eines alten Schloßhofes bietet. Die Gebäude selbst sind ohne Schmuck in Fachwerk aufgeführt und geben uns eine ganz eigenthümliche Vorstellung von einer Fürstenburg früherer Zeit und der Genügsamkeit ihrer Bewohner. An der westlichen Front, gegen den freien Platze hinter dem Dome zu, ist ein Meisterwerk heraldischer Sculptur, das Wappen des Fürstbischofes von Henneberg mit der Jahreszahl 1479, angebracht.

Schon Ende des 16. Jahrhunderts genügte die alte Hofhaltung den Bedürfnissen der Landesherren nicht mehr; es ließ daher der Fürstbischof Ernst von Mengersdorf in den fürstlichen, hauptsächlich von dem Fürstbischofe Zobel geschaffenen Gärten des Geyerswörth einen Residenzbau aufführen, allein auch dieser entsprach nicht vollständig allen Anforderungen und so wurden nun im Verlaufe des 17. Jahrhunderts verschiedene Neubauten der alten Residenz gegenüber aufgeführt; diese mußten wieder verschwinden, als Lothar Franz den fürstbischöflichen Thron bestiegen hatte. Nur der unter Bischof Voit von Rieneck (1653—1672) errichtete Bau blieb stehen und wurde als ein Rückflügel in die neue Residenz eingefügt. Mit seiner Hauptseite liegt er jetzt in der Carolinenstraße der alten Hofhaltung gegenüber.

Lothar Franz stammte aus dem alten rheinländischen und fränkischen Grafengeschlechte der Schönborn; dieses hatte Deutschland eine ganze Reihe berühmter Kirchenfürsten gegeben, welche alle, von großem Kunstsinne und großer Baulust erfüllt, in ihren Residenzstädten durch gewaltige Bauten sich verewigten. Lothar Franz war ein besonders weiser, großmüthiger, die Kunst und Pracht liebender Herr, welcher gleich nach seiner 1693 erfolgten Thronbesteigung den Beschluß faßte, eine seiner Reichsfürstenwürde entsprechende Residenz in Bamberg zu erbauen. — Der Bamberger Rathsverwandte und fürstliche Hofbaumeister Leonhardt Dinzenhofer, welcher durch eine Reihe großer Bauten in Franken und in den Rheinlanden zu den berühmten Architekten des verflossenen Jahrhunderts zählt, wurde mit der Entwerfung des Planes und der Aufführung beauftragt. 1695 begann schon der Bau.

Der Plan selbst war großartig gedacht. Die Residenz sollte aus einem gewaltigen Mittelbau mit imposantem Hauptportale und zwei in Osten und Westen angelehnten Seitenflügeln, welche in thurmähnlichen Pavillons endeten, bestehen; die Nebengebäude aber fächerartig nach rückwärts auslaufen. Die alte Hofhaltung nebst den meisten Domherrnhöfen wäre eingerissen, und so ein riesiger Platz, in dessen Mitte die Domkirche, geschaffen worden.

Bis 1705 wurde fortgebaut, dann aber wurden die Arbeiten eingestellt. Lothars prunksüchtiger Nachfolger, Friedrich Carl von Schönborn, wollte 1733 den gänzlichen Ausbau wieder aufnehmen, mußte aber seinen Plan auf energische Opposition des Domcapitels hin, welches das Unternehmen wegen der allgemein herrschenden Noth für unausführbar erklärte, fallen lassen.

Was nun bis 1704 vollendet worden war, bildet die jetzige

neue Residenz,*)

welche mit zwei Flügeln den Domplatz gegen Norden und Osten begrenzt.

Von dem ursprünglichen Plane ist nicht einmal die eine Hälfte ganz vollendet; denn es fehlt noch das Hauptportal, der westliche Theil des Mittelbaues und der westliche Seitenflügel.

Die Residenz ist dreistöckig, der gegen Süden imposant hervorspringende Pavillon vierstöckig. — Die Mauerflächen sind zwischen den Fenstern mit ziemlich schwachprofilirten Pilastern, und zwar im unteren Stockwerke der dorischen, im mittleren der jonischen, im oberen der corinthischen Ordnung angehörend, belebt, die Fenster selbst abwechselnd mit Halbbögen und Dreiecken gekrönt. Im Seitenflügel befinden sich zwei, im Mittelbau ein Portal, welches letztere jetzt den Haupteingang bildet; ihm entsprechend befindet sich am Dache ein Giebel mit drei Fenstern aufgesetzt, welcher durch 5 Figuren, die fünf Sinne darstellend, geschmückt ist.

Der großartigen Disposition des Grundplanes gegenüber erscheint die Durchführung im Detail, besonders aber die Ornamentik von einer an Nüchternheit und Monotonie grenzenden Einfachheit, welche sich an den Portalen sogar bis zu einer gewissen Armuth steigert. — Dienzenhofer scheint überhaupt nach allen seinen Leistungen wohl die Fähigkeit, gewaltige Gebäude mit imposanten Linienzügen und genialer Raumbenützung zu ent-

---

*) Wegen der Besichtigung hat man sich an die in der Residenz befindliche Schloßverwaltung zu wenden.

werfen, besessen, dagegen den Sinn für eine feine wechselvolle Decoration entbehrt zu haben.

Zwischen zweien der rückwärtsgehenden Nebenflügel befindet sich auf hoher Mauerterrasse der, wenn auch nicht sonderlich große, doch geschmackvoll angelegte und sorgsam gepflegte Schloßgarten. Derselbe besitzt als unicum einen Crategus von seltener Größe.

In die Carolinenstraße geht der schon oben erwähnte ältere unter Bischof Voit von Rineck erbaute Flügel, welcher sich am Mittelbaue anlehnt.

Das Innere der Residenz bietet wenig Sehenswerthes. Das Hauptsächlichste, wodurch diese soviele andere Fürstenwohnungen übertrifft, ist die herrliche durch überraschenden Wechsel sich auszeichnende Aussicht auf die Stadt, die Ebene und die fernen Hügel. — In dem oberen Stocke befindet sich eine königliche Bildergallerie, welche im Jahre 1817 aus einem Theile der Gemälde der alten Gallerien von München, Mannheim, Zweibrücken und einigen anderen, welche sich schon im hiesigen Schlosse und im Seehofe befanden, in fünf Zimmern zusammengestellt wurde. Vertreten ist zumeist die spätere italienische, deutsche und niederländische Schule, jedoch durch kein hervorragendes Gemälde; man findet allerdings gute Bilder unter den Namen eines Robusti, Tintoretto, Jacob Basano, C. Cignani, L Cambiosi, P. F. Hamilton, Ch. Ph. Rugendas, C. W. Dieterich, Joh. Peters, H. von Steenwyck, J. Vyt, C. Crayer, R. Ruysch und Ph. Wouwermann, allein nur der geringere Theil dieser Taufen dürfte heutzutage noch aufrecht zu erhalten sein.

Die erst 1731 vollendete Schloßkapelle enthielt früher ein vorzügliches altdeutsches Gemälde von Wohlgemuth, die Kreuzigung Christi; dasselbe ist aber nach München gewandert, und an seine Stelle ein heiliger Josef von van Thulden, in einem Blumenkranze vom s. g. „Sammtbreughel" gekommen.

Der Kaisersaal hat eine schwerfällige Stukatur-Ornamentik an der Decke und den Seiten im Barockgeschmacke,

welche ihn viel kleiner und niedriger erscheinen läßt, als er in der That ist. An den Wänden sind Bildnisse von sechszehn deutschen, über den vier Thüren von vier römischen Kaisern in Fresco angebracht, weßhalb der Saal seinen Namen hat. Das große Fresco-Deckengemälde, in schwulstiger Allegorie die Tugenden eines großen Herrschers darstellend, ist, wie die Kaiserbilder, von dem 1726 verstorbenen Insbrucker Künstler Martin Melchior Steidl gemalt und hat wie die meisten Werke dieses seiner Zeit nicht unberühmten Frescomalers eine gute Zeichnung und ein lebhaftes Colorit. — Im Seitenflügel befindet sich paterre in vortrefflich eingerichteten Sälen das reichhaltige und gut geordnete **kgl. Archiv.** Es enthält höchst wichtige Schätze an Urkunden und Acten des ehemaligen Bamberger und Bayreuther Landes. Diejenigen, welche lediglich auf das Haus Hohenzollern Bezug hatten, und früher hier aufbewahrt waren, mußten leider in Folge des Friedensschlusses zwischen Bayern und Preußen im Jahre 1866 an letzteres ausgehändigt werden. Bemerkenswerth sind hier noch einige gute Bildnisse von Fürstbischöfen und eine Karte des Fürstbisthums Bamberg, vortreffliche Handzeichnung des Bamberger Geographen Roppelt.

Das großartige Gebäude wurde mit der alten Hofhaltung nach der Säcularisation der kgl. Civilliste überwiesen und im Jahre 1806 dem Herzog Wilhelm in Bayern, einem edlen Fürsten, welcher in den gefahrvollen Zeitraume von 1778—1801 auf das Entschiedenste und ausschlaggebend zur Erhaltung Bayerns für das Wittelsbacher Haus gegen die österreich'schen Intriquen gewirkt hatte, zur Residenz überlassen. — Am 6. Oktober 1806 empfing hier Herzog Wilhelm den Kaiser Napoleon und logirte ihn in seinen eigenen Appartements ein, von wo aus dieser noch an demselben Tage die Kriegserklärung gegen Preußen erließ, und dann in der Nacht mit seinem Hauptquartier, welches schon einige Tage vorher sich hier etablirt gehabt hatte, Bamberg wieder verließ. — Wilhelms Schwiegersohn, Marschall Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, welcher sich nach Napoleons Sturze Ludwig dem

XVIII. unterworfen hatte und dafür zum Pair von Frankreich ernannt worden war, zog sich bei der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba rathlos hieher zu seinem Schwiegervater zurück. Als er am 1. Juni 1815 von seiner Wohnung im oberen Stocke der östlichen Seite der Residenz aus eine in Bamberg einmarschirende Colonne russischer Truppen bemerkte, stürzte er sich, angeblich in einem Anfalle von Geisteszerrüttung, aus dem Fenster auf die Straße. Nach einem anderen Berichte wurde er das Opfer seiner Kurzsichtigkeit. Um den Anmarsch der Russen besser beobachten zu können, soll er einen Stuhl auf den Fenstertritt gerückt und sich darauf gestellt, hiebei aber das Uebergewicht bekommen haben und hinabgestürzt sein. So sagen wenigstens die damals gepflogenen amtlichen Erhebungen. Ein an dem Mauersockel getünchtes Kreuz bezeichnet die Stelle, wo der Marschall seinen Tod fand. In der Kirche des herzoglichen Schloßes zu Banz, wo er begraben wurde, ist ihm ein Denkmal errichtet worden.

Nach dem am 8. Januar 1837 hier erfolgten Tode des Herzogs Wilhelm residirte sein Enkel Herzog Maximilian noch einige Jahre in diesen Räumen, welche dann mit Ausnahme eines kurzen Aufenthaltes des damaligen Kronprinzen Max und seiner Gemahlin Marie im Winter 1843/44 und der Herzogin Paul von Württemberg in den Jahren 1847/48 leer standen, bis das von dem undankbaren Griechenvolke vertriebene hohe Königspaar Otto und Amalie im Jahre 1864 ihre ständige Residenz hieher verlegten und neues fürstliches Leben in das verwaiste Schloß brachten. Beide hochverehrt und geliebt von den Bewohnern Bambergs vollendeten hier ihr irdisches Dasein und zwar Otto am 26. Juli 1867 und Amalie am 20. Mai 1875.

An der östlichen Seite, wo die Residenzstraße abzweigt, ist der Domplatz durch ein Dekorationsstück, eine reich verzierte Mauer mit Brunnen im Zopfstil begrenzt. Sehr beachtenswerth als Werke des genialen Bamberger Bildhauers Michael Trautmann (eines Autodidakten) sind die auf dieser Mauer angebrachten lebhaft bewegten allegorischen Kindergruppen. — Em Ende der Residenzstraße steht das s. g. eiserne Thor, ein Meisterwerk der Schlosserei als Kunstgewerbe.

Wandern wir nun vom Domplatze weiter Bergauf, sei es

durch die Domstraße zwischen dem Dome und der alten Hofhaltung, oder zwischen dieser und der neuen Residenz durch die Carolinenstraße, so finden wir ein ganz eigenthümliches, für unsere Zeit fremdartiges Straßenbild. Keine zweite Stadt hat vielleicht den Charakter eines alten Bischofssitzes so vollständig bewahrt, wie Bamberg; der obere Theil, der zwischen dem Dome und der neuen Residenz liegt, insbesonders aber die Domstraße zeigt noch immer eine Anzahl jener durch hohe Mauern oder Vorbauten von der Außenwelt abgeschlossenen **Domherrnhöfe**, welche solchen Bischofsstädten einen besonderen vornehmen aber stillen Charakter verleihen. Tritt man jedoch durch eine der Pforten oder Thore, so findet man im Innern stattliche den Hof umgebende Gebäude, theils neueren, theils älteren Stiles; oft sind sie noch mit Holzgallerien umgeben, originell angelegte Treppen führen von Außen zu den oberen Stockwerken, und wenn auch in den wenigsten eine architektonische Merkwürdigkeit zu sehen ist, so haben sie doch einen eigenthümlich malerischen Reiz, welcher schon verlohnt, in den einen oder den anderen beim Vorbeigehen einen Blick zu werfen.

Gerade in diesem Stadttheile werden wir lebhaft an die Herrlichkeiten des alten Fürstbisthums erinnert, und deshalb wollen wir auch hier desselben mit wenigen Worten gedenken.

Die Bischöfe von Bamberg hatten unter den deutschen Bischöfen den ersten Platz im Reichsfürstenrathe und standen unmittelbar unter dem Pabste, (weßhalb auch Fürstbischof Franz Ludwig gegen die Errichtung der päpstlichen Nuntiatur in München energische Verwahrung einlegt, wobei ihm Friedrich II. von Preußen wacker secundirte). Ihre Erb-Hofbeamten waren keine geringeren als die 4 weltlichen Kurfürsten. — Das Bisthum zählte auf 65 □Meilen, 200,000 Einwohner und warf jährlich zwischen 7—800,000 rhein. Gulden an Steuern ab, von welchen jedoch nur 24,000 fl. in die bischöfliche Kasse kamen; einen bei weitem größeren Theil davon zogen die adeligen 20 Domherren und 14 Domicellare, welche mit 16 Ahnen aufschwören mußten. Man war daher auch eifrigst bedacht, alle Vacaturen dem landsäßigen und Reichsadel zu wahren, dagegen Prinzen zurückzuweisen. — Eine einfache Domherrnpfründe brachte in Bamberg 2500 fl.; fast alle Domherren besaßen aber

zwei bis drei Pfründen an verschiedenen anderen Stiften, wozu noch die reichen Erträgnisse aus den Oblaien, Oberpfarreien und Probsteien und die Geheimrathsbesoldungen kamen.

Der Weg durch die Carolinenstraße führt bei dem **erzbischöflichen Hofe** vorbei, einem schönen Gebäude, welches gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Bamberger Artillerie-Major Küchel, dem die Stadt eine Reihe schöner Häuser verdankt, errichtet wurde. Nicht weit davon verlassen wir durch zwei noch stehende Thorpfeiler des ehemaligen Jakober Thores den alten Burgfrieden und gelangen zur **Sct. Jakobskirche.**

Diese Kirche ist sehr alt, denn sie wurde vom 6. Bamberger Bischofe Herrmann, welcher auch das Collegiatstift Sct. Jakob gründete, 1073 angefangen; aber erst 1109 von Bischof Otto dem Heiligen vollendet. Dieselbe hatte in ihrem Grundrisse viel Aehnlichkeit mit dem des Domes, so z. B. in Osten und Westen zwei Chöre. Der westliche wurde später (wann? ist streitig) in gothischem Stile umgebaut, der östliche aber 1771 eingelegt. An seine Stelle trat die jetzige Fazade im geschmacklosen Barockstile, als deren Autor unrichtiger Weise der schon 1753 verstorbene berühmte Würzburger Architekt Neumann bezeichnet wird; gleichzeitig mit dem Chore wurde auch der allerdings nur zur Hälfte fertige südliche Thurm eingerissen, und der nördliche, welcher in seinen mittleren und oberen Etagen im frühgothischen Stile aufgeführt ist, mit einem s. g. Zwiebeldache verunstaltet.

Die Kirche selbst ist eine dreischiffige strengromanische Säulenbasilika, und für die Kunstgeschichte deshalb besonders wichtig, weil aus gleich alter Zeit nicht viel ähnliche Bauten erhalten sind. Eine im Jahre 1866 — anfangs unter Leitung des sehr tüchtigen Bamberger Architekten und Zeichnenlehrers Jacob Schmidt-Friedrich ausgeführte Restauration stellte das Langhaus in seinem ursprünglichen Stile wieder her. Das Mittelschiff wird auf jeder Seite von sieben freistehenden und von zweien an der Fazade-Mauer und den Kreuzschiffpfeilern angelehnten Säulen getragen. Dieselben sind aus Sandstein, haben einfache Würfelkapitäle und stehen auf attischen Sockeln, welche letztere übrigens eine selbstständige Stilrichtung zeigen und noch nicht mit Eckblättchen geschmückt sind. Sie gehören mit ihren Bögen der ersten Erbauungszeit an; die alten flachen Holzdecken aber mußten den Scheingewölben der Barock-

zeit weichen und erst jetzt sind wieder neue stilgemäße, nach der Zeichnung des Architekten Schmidt-Friedrich eingezogen, welche einen sehr angenehmen Eindruck machen. Die Vorhallen im Innern der Thürme sind spätromanisch, — dem Stile im Dome nahe verwandt. — Die neue romanische Kanzel ist von Holz und leider mit einem das wahre Material verläugnenden, Stein nachahmenden Anstriche übertüncht.

Die jüngste Restauration blieb vor dem Querschiffe einige Zeit stille stehen, wurde jedoch in neuester Zeit wieder aufgenommen und durch den sehr anerkennungswerthen Eifer des Franziskanerconventes in der Hauptsache im Sommer 1877 und zwar im Großen und Ganzen stilgemäß vollendet. Von den neuen Altären ist der im nördlichen Seitenschiffe aufgestellte Kreuzaltar besonders zu erwähnen, da denselben vortreffliche Figuren von dem bekannten Münchner Bildhauer Knabl zieren. In einer Scheinkuppel über dem Mittelpunkte befindet sich ein großes Fresco-Gemälde, Scenen aus dem Leben des heiligen Jakob darstellend, gemalt von dem Würzburger Hofmaler Christof Fesel (geboren 1737 zu Ochsenfurt) einem Schüler von Mengs und Battoni und Ehrenmitglied der Malerakademie Sct. Lucca zu Rom. Wenn auch die Zeichnung als manierirt erscheint, so ist doch das Kolorit von einem merkwürdigen Feuer, und der Künstler auch wegen dieser Eigenschaft seiner Bilder berühmt. — Die gothischen Chorstühle, welche von besonderer Schönheit gewesen sein sollen, und eine uralte, in dem Chorboden eingelassene Mosaik, die heilige Weisheit darstellend, wurden schon bei der ersten Restauration, von welcher die alte ehrwürdige Kirche 1706 heimgesucht wurde, vernichtet.

Am Aeußeren der Kirche ist auch noch als besondere architektonische Merkwürdigkeit eine kleine Absis am nördlichen Flügel des Querschiffes, aber nicht, wie gewöhnlich, an der Schmal-, sondern an der östlichen Breitseite desselben, zu erwähnen.

Die Kirche ist Eigenthum der marianischen Bürger-Sodalität (einer katholischen Bruderschaft); aber seit dem Jahre 1852 dem Franziskaner-Convente, der seine **Kloster-Gebände** zunächst der Kirche hat, zur Mitbenützung überlassen. — Die umliegenden stattlichen Häuser waren die Wohnungen der Chorherren.

Hinter der Sct. Jakobskirche befindet sich links von der Straße das in Europa und Amerika durch seine großartigen künstlerischen Leistungen berühmte **Schmidt'sche Porzellanmalerinstitut**, mit einer kleinen interessanten Bildergallerie.

Dasselbe wurde von dem jetzt verstorbenen Carl Schmitt im Jahre 1818 in Coburg gegründet und im Jahre 1833 hieher verlegt; aus ihm ging Otto Wustlich, einer der berühmtesten Porzellanmaler der Gegenwart, z. Z. in München hervor; z. Z. steht es unter der Leitung des Sohnes des Gründers, Arnold Schmitt, und ist auch eine tüchtig geleitete Porzellanmalerschule damit verbunden.

Unser Weg richtet sich jetzt nach dem ehemaligen Benedictiner-Kloster **Michaelsberg**, dessen stolze Gebäude auf einem vorspringenden Hügel die Stadt und die weite Ebene nach allen Richtungen hin beherrschen.

Geschichtliches. Das Kloster Michaelsberg wurde vom Kaiser Heinrich gestiftet; der Grund zur Kirche 1009 gelegt und dieselbe am 3. November 1021 eingeweiht. Der erste Abt war Ratbod, ein berühmter Schönschreibkünstler, unter welchem eine Schule für Jünglinge von guter Herkunft und Fähigkeit zum Unterricht in den Wissenschaften gegründet wurde. Unter dem 2. Abte Heinrich erweiterte sich dieselbe auch zu einer Schreib- und Malerschule (zunächst für Miniaturen in Büchern), welche bald zu den berühmtesten zählte, in ihrer Bedeutung für die Kunstgeschichte aber von der neuesten Forschung noch nicht gehörig gewürdigt ist. Dieselbe war, wie alle damaligen Malerschulen, von byzantinischen Mustern beeinflußt, — doch blieben die dort gefertigten Miniaturen hinter ihren Vorbildern zurück. Am 3. Januar 1117 beschädigte ein Erdbeben die Gebäude des Klosters so, daß die Kirche einzustürzen drohte. Bischof Otto der Heilige, den wir schon als Restaurator des Doms und der Jakobskirche gefunden haben, ließ das Gotteshaus neu erbauen und förderte überhaupt das Gedeihen des Klosters nach jeder Richtung. — Derselbe war in der vollsten Bedeutung ein wirklich heiliger Mann, welcher von der großen Culturaufgabe, die zur damaligen Zeit die Kirche hatte, auf's tiefste ergriffen, auch ihren Segen überall hin zu verbreiten, sich bestrebte. So genügte es ihm denn nicht, nur die Sitten seiner Unterthanen zu veredeln, und den Sinn für Wissenschaft und Kunst durch Bauten und Stiftungen im eigenen Lande zu fördern; er wanderte auch zweimal nach dem heidnischen Pommern, und bekehrte es zum Christenthume, weshalb ihn die Bezeichnung: „Apostel der Pommern" ziert.

Schon im 13. Jahrhunderte nahm der Wohlstand des Klosters immer mehr ab; die Pflege der Wissenschaften wurde vernachlässigt und die innere Ordnung löste sich auf. Die folgenden Jahrhun-

derte zeigen nicht das Bild des wahren religiösen und friedlichen Stilllebens innerhalb der Klostermauern, sondern mit kurzen Unterbrechungen heftige Kämpfe zwischen Abt, Convent Bischof und Bürgerschaft. Letztere stürmte und beraubte sogar zweimal und zwar in den Jahren 1420 und 1435 das Kloster. — Der schlimmste Conflict im Innern selbst aber entstand, als Bischof Georg von Schaumberg 1448 bestimmte, daß nicht nur Adelige, wie bisher, sondern auch Bürgerliche als Conventualen aufgenommen werden dürften, ein Conflict, welcher erst 1467 vollständig beendigt wurde. — Nun kamen wieder bessere Zeiten; besonders unter dem Abte Andreas Lang (Ende des 15. Jahrhunderts), welcher die Schreib- und Malerschule nochmals auf ihre frühere Höhe brachte. Unter dem unruhigen und strengen Abte Anselm Geißeldorfer (1725—43) entspann sich der Kampf zwischen Abt und Convent von Neuem, welcher endlich mit der Amtsentsetzung des Ersteren endete. — Im Jahre 1803 wurde das Kloster aufgehoben; der letzte Abt war Cajetan Rost. Bei der Auflösung bestand es aus 19 Conventualen und hatte ein jährliches Einkommen von 48,000 fl. — Die Gebäude wurden vom Staate dem Bürgerspitale im Wege des Tausches überlassen.

Die sämmtlichen Klostergebäude wurden im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts umgebaut. Die Anregung dazu gab der kunstsinnige Abt Christof von Guttenberg (1689—1725), und die Pläne entwarfen der schon bei der Residenz erwähnte Leonhard Dintzenhofer und sein Sohn Johann, ebenfalls Baumeister. Diese führten auch einen großen Theil der Baulichkeiten selbst noch auf, die endliche Vollendung aber erfolgte erst wenige Jahre vor der Säcularisation unter Leitung des Hofarchitekten Konrad Fink.

Wir treten durch ein in dem Wirthschaftsgebäude befindliches stattliches Portal in den großen Klosterhof ein, welcher die Opulenz und bedeutende Stellung einer alten Benediktiner Abtei uns recht lebendig vergegenwärtigt. Gegen Westen wird er von den ehemaligen Wirthschaftsgebäuden, in welchen sich jetzt die städtische Leihanstalt und eine Bierbrauerei befindet, gegen Süden durch die schönen s. g. Kanzleigebäude abgeschlossen. In den letzteren sind die **städtischen Kunstsammlungen** aufgestellt, welche einen großen Schatz vortrefflicher Bilder und interessanter Gegenstände der Kleinkunst enthalten, so daß kein Fremder ihren Besuch versäumen soll, kein Einheimischer ihn oft genug wiederholen kann. Die Bemerkungen in einigen

Reisehandbüchern und Zeitungen, daß die Bilder von zweifelhaftem Werthe seien, müssen als entschieden unrichtig bezeichnet werden. — Der Eingang befindet sich zunächst der Kirche rechts. — Eintrittspreis 50 ₰.

Diese städtische Kunstsammlung verdankt ihr Entstehen dem fünften jener Bamberger Originale, welche, wie bereits erwähnt, oft darbten, nur um ihre Sammlungen vermehren und diese zuletzt ihrer Vaterstadt schenken zu können. – Gesegnet und gepriesen sei das Andenken dieser Männer! Es war der am 29. December 1766 geborne Domvicar Hämmerlein, welcher durch seine Schenkung den Grund zum städtischen Museum legte. Mütterlicherseits von der bekannten Bamberger Malerfamilie Treu stammend entwickelte er zeitig eine bedeutende Neigung zu den schönen Künsten. Er war ein vortrefflicher Violinspieler und ein leidenschaftlicher Bilderfreund, und hatte auch das Glück, in Folge der eigenthümlichen Verhältnisse seiner Zeit vortreffliche Gemälde billig erwerben zu können. — Mit seiner Schenkung wurden die Bilder vereinigt, welche früher schon der geistliche Rath Schellenberger dem Krankenhause, und der Domkapitular Betz der Armenstiftung vermacht hatte; später erwarb die Stadt noch die Sammlung des Seminarinspektors Heunisch und in dem letzten Jahre gelang es den Bemühungen des Bürgermeisters Dr. Schneider und des damaligen städtischen Conservators Hofmalers Hauser, welche durch Zuvorkommenheit des kgl. Central-Galleriedirectors von Foltz in München wesentlich unterstützt wurden, daß von Seite des Staates eine Reihe werthvoller Bilder, insbesonders aus der Schleißheimer Gallerie, der Stadt zur Aufstellung überlassen wurden. Auch alle anderen im Besitze der Stadt oder städtischen Stiftungen noch befindlichen Kunstschätze wurden der Sammlung einverleibt, und diese selbst im Jahre 1871 in die jetzigen für ein Museum sehr günstigen Lokalitäten verlegt. Die geschmackvolle Aufstellung und streng kunsthistorische Ordnung, wodurch der Genuß und die Belehrung für den Besucher bedeutend vermehrt wird, ist das Werk des genannten Conservators Hauser.*)

In dem **Vorsaale** befinden sich in einem Glaskasten kleine Sculpturarbeiten in Holz, Alabaster, Elfenbein und getriebenem Silber ꝛc., darunter eine Curiosität, eine Allegorie auf den großen Brand von Hamburg, aus Waizenbrode; dann einige sehr gute

*) Für die Besucher der Kunstsammlung ist als sehr informirend zu empfehlen: „Verzeichniß der städtischen Kunst- und Gemäldesammlung in Bamberg von A. Hauser.“

Miniaturen und Emaille-Bilder, darunter eine Sibille, Adam und Eva von Clerk und ein kleines Oelbild auf Silber (Inneres einer Kirche) von Peter Neff; ferner byzantinische Bilder und Bücherdeckel und ein höchst fein gearbeiteter Schlüssel. — Hier ist auch ein großer Teppich aus dem Jahre 1480 mit neun Passionsbildern, Eigenthum der marianischen Bürgersodalität, welcher für die Ueberlassung vollste Anerkennung ausgesprochen werden muß, aufgehängt, — ein brillantes und seltenes Werk der deutschen mittelalterlichen Webekunst. Ferner ist die mühevolle und feine Arbeit des Buchbindermeisters Thomas Fuß, ein minutiös in Alabaster gearbeitetes Modell des Bamberger Doms und eine Sammlung vorzüglich gefertigter Schlösser aus dem 17. und 18. Jahrhunderte bemerkenswerth. — Die Gemälde sind nach Schulen geordnet und in zwölf Zimmern und zwei Sälen aufgestellt. Ueber jeder Thüre befindet sich die Schule verzeichnet, welcher die im betreffenden Lokale befindlichen Bilder angehören und diese selbst tragen den Namen des Meisters auf einem Schildchen, durch welche Anordnung die Besichtigung sehr erleichtert ist.

Altdeutsche Schulen (c. 60 Nummern), unter diesen vier M. Wohlgemuth: 1) Grablegung, 2) Krönung Marien's, 3) Kreuzigung Christi, 4) Beweinung Christi. — Schule Wohlgemuth's, darunter acht Darstellungen aus dem Leben der hl. Clara; L. Cranach, hl. Willibald; H. B. Grün, Sündfluth; vier H. Culmbach, biblische Darstellungen; M. Feselen, Christi Abschied von seiner Mutter.

Einige gute Werke

der altniederdeutschen Schule: R. v. d. Weyde, Maria mit dem Leichname Jesu; Madonna in der Art des J. Mabuse; Hemessen, hl. Familie.

Den altdeutschen Meistern reihen sich 80 Gemälde der verschiedenen

späteren deutschen Meister von 1580 — 1770 an. Ch. Schwarz: 1) Portrait eines Edelmannes mit seinen Söhnen, 2) Christus am Kreuze; J. Heiß: 1) Allegorie, 2) Verkündigung, 3) Christus bei Maria und Martha; D. Syder, Marter des hl. Erasmus; U. Loth, Herkules; C. Loth: 1) Noah, 2) Isaak segnet Jacob, 3) Abraham und Hagar; Roos, Viehstücke; Ch. Schütz, Inneres der Bartholomäuskirche zu Frankfurt; J. Beich, drei Landschaften; C. Seibold, Selbstportrait; R. Mengs, Latona mit Diana und Apollo; W. v. Bem-

mel, zwei Landschaften; Schlachten von G. Ph. Rugendas und A. Querfurth.

Niederländer (180 Nummern). J. Beuckelaer, Fischmarkt; A. Franck, Predigt Johannes; F. Franck, Kreuztragung; J. B. Franck, Anbetung von Heiligen; D. Vinckenboms, Volksbelustigung; J. Momper, Landschaft; R. Savery, Waldlandschaft; F. Floris: 1) Allegorie, 2) hl. Familie, 3) Portrait; A. van Dyk, Madonna mit Kind, eine frühere Arbeit; C. de Crayer, hl. Petrus; F. Bohl, der barmherzige Samariter; A. Bloemart, vier Evangelisten; G. van Eckhout, Meleager; S. Hogstraeten, Christus; G. Honthorst: 1) Mädchen, Guittare spielend, 2) spielende Soldaten, 3) der ungläubige Thomas; Dirck Maas, Reitergefecht; J. Hugtenburg, Schlacht; J. v. Goyen, Seestück; S. Ruysdael, Canal-Landschaft; L. Backhuysen, Einschiffung; B. Peters, Seesturm; J. Both, Landschaft; Molenaer, Landschaft; A. Everdingen, Seestück mit Schiffen; Th. Wyck, Seehafen; F. Snyders, Interieur; A. Borsum, Viehstück; J. Fyt: 1) todtes Wild, 2) Papageien; N. Bernaert, Hirten; N. Berghem: 1) Viehstück, 2) Mondnacht; C. Poelenburg, Genrebild; L. Bramer, Genrebild; Stillleben von W. Heda, J. Hal und P. Clara; Blumen und Früchte von D. Seghers, J. Son und J. P. Gillemans. Jordans Portraitsstudien, Landsknechte.

Italienische Schulen (50 Nummern). Vanuchi, hl. Familie, Unbekannt, wahrscheinlich Bronzino, männliches Portrait; Schidoni, Anbetung des Christuskindes; P. Vechio, Jüngling und Mädchen; Schule Caracci, hl. Sebastian; Tintoretto, Leichnam Jesu; C. Maratti: Bachanten; Toregiani, zwei Landschaften; Tiepolo 1) Jephta, 2) Judith; C. Dolce, Cleopatra.

Spanische und französische Schulen. J. Ribera: 1) hl. Hieronymus, 2) Kain und Abel; A. Sanctius, drei Portraits spanischer Prinzen; Unbekannt, Verklärung Mariens; D. Zanetti, Hieronymus; Courtois, drei Schlachten und Landschaft mit Hirten; J. Callot, Hinrichtungsscenen; G. v. Lairesse, Alexander und Roxane; A. Vanloo, mythologische Darstellungen; P. Montagne: Seestürme.

Diesen folgt eine Anzahl Gemälde, welche von verschiedenen Bamberger Malern ausgeführt wurden: N. Treu, Romulus und

Remus; Ch. Treu, verschiedene Landschaften; Kath. Treu, Blumen und Früchte; J. Dorn, 26 Gemälde, Imitationen nach Mieris, G. Dow, Terburg, B. Denner ꝛc. Die vier großen Cartons: 1) Ludwigs des Bayern Sieg über die Oesterreicher bei Gammelsdorf; 2) Erwerbung Hollands durch Ludwig den Bayern; 3) Erwerbung Tirols durch denselben (1—3 in Fresko ausgeführt im Nationalmuseum zu München) und 4) Marggraf Ludwig von Thüringen läßt Raubritter an den Pflug spannen, sind von dem Bamberger Maler Deckelmann. Zwei weitere Cartons, König Stefan von Ungarn auf der Freite und Streiter Gottes darstellend sind ebenfalls von einem Bamberger Künstler, dem leider zu früh verstorbenen Anton Kraus. — Unter den Bildern aus neuester Zeit ist besonders hervorzuheben das große Gemälde von Thumann: Luthers Trauung.

Zehn Gemälde aus der Josef Heller'schen Stiftung wurden erst in neuester Zeit mit der Sammlung vereinigt. Darunter ist besonders zu erwähnen: Studienkopf von A. Dürer, in Oelfarben auf Papier; zwei Portraits von J. Walch; und ein männliches Portrait, niederländisch in der Art des Janson van Keulen.

Die Besucher der Gallerie müssen wir noch ermahnen, hin und wieder auch durch die Fenster einen Blick auf die reizend gelegene Stadt zu werfen.

Zur ebenen Erde befinden sich das städtische Archiv und die bedeutenden Sammlungen des **naturforschenden Vereines**, welcher im Jahre 1833 durch den practischen Arzt Dr. Kirchner und den Lyceal-Director geistl. Rath Dr. Martinet gegründet wurde. Der Hauptreichthum dieser Sammlungen besteht in den Ausgrabungen, welche aus den Alluvionen des Maines und der Regnitz, aus der fränkischen Keuper- und Juraformation, sowie aus dem Gebiete des Liasschiefers in der Nähe Bamberg's gemacht wurden.

Die ehemalige **Klosterkirche***), welche auf der östlichen Seite des Hofes liegt, ist nach der Domkirche die merkwürdigste der Stadt, sowohl wegen ihrer Baugeschichte, als auch wegen so mancher Curiosität. Eine große Freitreppe, führt zu der Plattform, deren Gallerie mit schwerfälligen Sculptur-

*) Der Küster ist entweder in der Sacristei oder in seiner Wohnung unter dem Thoreingange zu finden. Da der Chor gewöhnlich versperrt ist, so kann man ihn nicht entbehren. Trinkgeld für mehrere Personen 2 M.; Einzelne 1 M.

arbeiten decorirt ist. Die an und für sich schöne Fazade in jonischem Stile, von Leonhard Dienzenhofer gezeichnet, verräth sofort, daß sie mit dem Innern der Kirche in keinem Zusammenhange steht, sondern lediglich an den alten Hauptbau angelehnt ist, wodurch der Untertheil der zwei einfachen gothischen Thürme gänzlich verdeckt wird.

Die Kirche wurde von Kaiser Heinrich II erbaut, und stammt das alte einfache, ziemlich rohe Querschiff sicher noch aus dieser Zeit. Das Langhaus, welches von einem Erdbeben 1117 zerstört wurde, ließ Otto der Heilige durch seinen Baumeister Babo, den er vielleicht auch bei dem Baue des Domes und Sct. Jakob verwendete, als eine Pfeilerbasilika wieder aufbauen. Die romanischen Arkaden derselben sind deswegen für die architektonische Kunstentwicklung höchst beachtenswerth, weil starke Rundstäbe vom Boden aus an den Pfeilerecken, und zwar das Gesims durchschneidend ununterbrochen hinauf- und an den Bogenkanten herumlaufen. Es ist das erste, wenn auch noch unbeholfene Zeichen des Strebens, die romanische Abgeschlossenheit der einzelnen Bauglieder zu durchbrechen, und die Massen als etwas Gemeinsames durch einander pulsiren zu lassen, ein Streben, welches allerdings erst im gothischen Stile seinen Abschluß fand. Ende des 15. oder Anfangs des 16. Jahrhunderts unter dem Abte Andreas Lang wurden die Fenster im Langhause durch gothische ersetzt, der Chor gänzlich im gothischen Stile umgebaut, Streben an seiner Außenseite angelegt, überhaupt gothisirt was zu gothisiren war. Im 18. Jahrhunderte verdrängte der Barockstil an der Fazade und im Innern wieder den gothischen und leistete hier auch des Sonderbaren mehr als genug. Die Decke ist in wunderlichster Weise lediglich mit den verschiedenartigsten exotischen Kräutern und Blumen bemalt, was den deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei dessen Durchreise zum französischen Feldzuge zu der Anfrage an den Bürgermeister der Stadt veranlaßte: ob sich der botanische Garten noch an der Kirchendecke zu Sct. Michael befände? Zum Aufbau der Kanzel und der sämmtlichen Altäre ist kein Marmor oder Stuck, womit der Barockstil doch so gerne paradirt, nicht einmal ein gewöhnlicher Stein verwendet, sondern lediglich Holz, welches in den Haupttheilen in seiner natürlichen Farbe belassen, höchstens durch eingelegte Arbeiten verziert, und an den Ornamenten vergoldet ist. Nicht der Steinmetz, sondern der Schreinermeister hat die innere Ausstattung der Kirche übernommen. Wenn nun auch beim Hochaltare des Chores, bei dem besonders barocken des Langhauses, bei der Kanzel und bei den Chorstühlen jede gerade Linie

durch die geschweifte, verdrängt ist, und hier die Neigung zum Geschnörkelten in üppigster Fülle wuchert, so sind doch diese Arbeiten insbesonders die Chorstühle und die Kanzel wahre Meisterwerke ihres Stiles und der Kleinkunst. Die eingelegten Arbeiten an den Rückwänden der Chorstühle, welche verschiedene Heilige darstellen, sind von großer Schönheit und Feinheit, und es verdient gewiß der Schöpfer aller dieser Arbeiten, der Kunstschreiner und Ebenist Franz Böhm, welcher im Anfange des 18. Jahrhunderts hier lebte, ein großer Meister genannt zu werden. In richtiger Würdigung dieser vorzüglichen Arbeiten hat der Stadtmagistrat die sorgsame Restaurirung derselben angeordnet, welche auch glücklich vollendet wurde. —

Die in den beiden Nebenschiffen aufgestellten Denkmäler kamen bei der Restauration der Domkirche von dort hieher; die im linken Seitenschiffe befindlichen der Bischöfe Redwitz, Gebsattel, Zobel, Mengersdorf, Voit von Salzburg, Thüngen und Würzburg sind im Renaissancestile, die im rechten Seitenschiffe angebrachten der Bischöfe Frankenstein, Seinsheim und Stadion im echten Rococo aufgeführt. Das schönste derselben ist das des Bischofs von Mengersdorf, das vierte von unten nach oben genommen im linken Seitenschiffe, gefertigt von dem Bildhauer Hans Werner, einem guten Künstler seiner Zeit. — An dem zur linken Seite dieses Denkmals befindlichen des Bischof's Zobel steht die Infel am Fuße der Figur, während der Kopf lediglich mit einem Barret bedeckt ist. Dies deutet an, daß Zobel, trotzdem er Bischof, bei seinem Tode noch nicht zum Priester geweiht war. — Hier befindet sich auch die von der Stadtgemeinde den im siegreichen Feldzuge 1870/71 gefallenen Bambergern (22 Offiziere und Soldaten) gewidmete Gedenktafel von schwarzem Marmor.

An den Arkadenpfeilern hängen 26 kleine Gemälde aus dem 17. Jahrhunderte, Scenen aus dem Leben des heiligen Otto darstellend, welche in ihrer höchst naiven Auffassung wohl dem frommen Sinne genügen mögen.

Hinter dem Hauptaltare des Langhauses befindet sich in einer Art Krypta unter dem Chore das Grab des heiligen Otto. Dasselbe ist ein steinerner Sarkophag aus dem 14. Jahrhunderte mit der Figur des Heiligen auf dem Deckel, verschiedenen anderen Heiligenfiguren und einer Oeffnung an den Seiten, von welcher letzteren der fromme Volksglaube sagt, daß man von mancherlei kleinen Leiden geheilt werde, wenn man durch sie kriege. An der Rückwand der Gruft ist ein älteres Epitaphium des Heiligen, denselben in ganzer Figur darstellend, angebracht, die Figur ist bemalt und scheint der Deckel eines älteren Denkmals gewesen zu sein; vor der Gruft steht der Ottoaltar mit verschiedenen Reliquien,

ein nettes Rococowerk. Von dem Küster wird auch noch das Meßgewand des heiligen Otto und sein Spazierstock (?) gezeigt.

Am linken Aufgange zum Chore befindet sich eine uralte Christusstatue, von welcher die Sage zu erzählen weiß, daß sie in der Nacht vom 2. auf dem 3. Januar 1117 vor dem großen Erdbeben, welches das Kloster zerstörte, dem Abte erschienen sei, ihn und seine Conventualen zur Flucht aus dem Klosters aufgefordert und so das Leben derselben gerettet habe — Am rechten Aufgange hängt eine gut gemalte aber in ihrer Richtigkeit mit Recht angezweifelte Stammtafel des heiligen Otto, dessen Abstammung bekanntlich historisch nicht ermittel ist, mit allen von ihm gestifteten und wiederhergestellten Klöstern und Kirchen. Das Altarblatt im Chore ist von dem Bamberger Hofmaler Josef Johann Scheubel — Vater, welcher seine Studien in Venedig machte, in einer ziemlich manierirten Weise 1750 gemalt.

Links an die Kirche stößt der **große Abtei- und Convents-Bau** an, welcher mit seiner großen Hauptfazade gegen Norden sich kehrt. In demselben befindet sich jetzt das **Bürgerspital**, eine großartige Versorgungsanstalt, in welcher 160 alte nicht mehr erwerbsfähige Bamberger Bürger und Bürgerinnen eine reichliche Verpflegung in ihren alten Tagen finden.

Daselbe besteht aus dem schon 1265 erwähnten Katharinenspitale, dessen Hauptwohlthäter, wenn auch nicht die Stifter, mehrere Mitglieder der Bamberger Patrizier-Familie Tockler insbesonders aber der fürstliche Notar und Secretär Kaiser Carl des IV. Günther Tockler von Bamberg waren, und dem ebenfalls schon im 14. Jahrhunderte vorkommenden von dem Bürger Conrad Esler gestifteten Elisabethenspitale. Beide wurden schon im Jahre 1738 vereinigt, besitzen jetzt ein gemeinschaftliches Vermögen von nahe an 2 Millionen Mark und erfreuen sich einer sehr schönen Einrichtung.

In dem oberen Stocke des Hauptbaues befindet sich das s. g. **Billardzimmer**, welches eine weite Aussicht in den herrlichen Main- und Regnitzgrund darbietet.

Die Stadt präsentirt sich malerisch zu unseren Füßen, hinter ihr die weite Ebene, durchzogen von den Silberadern des Maines

und der Regnitz, belebt mit Wäldern und Dörfern in reichster Abwechslung und geschlossen durch die schönen Höhenzüge des Jura, der Haßberge und der Vorberge des Thüringerwaldes. Unmittelbar gegenüber über dem Hauptsmoorwalde liegt die Burgruine Gieg und die Bergkapelle Gügel, der weiter links davon emporragende sargförmige Berg ist der Staffelberg; die von weitem Nordosten auf stolzer Höhe hereinschauende Kirche mit den beiden Thürmen Kloster Banz und der Kegel, welcher links zunächst liegt und mit einem Kapellchen geziert ist, der Kreuzberg. — Gegen Süden finden wir ein anderes herrliches Bild, nämlich die auf den Bergen gelegenen Theile der Stadt mit ihren erhabenen Kirchen und der Altenburg in schöner Gruppirung, in weiter Ferne auf einem Hügel das ehemalige Jagdschloß Jägersburg, und die Ehrenbürg (einen Berg in dem fränkischen Jura).

Ueber die vor der nördlichen Hauptfronte liegende Freiung gelangt man zu dem **Garten**, welcher Anfangs des vorigen Jahrhunderts im französischen Geschmacke auf mehreren Terrassen angelegt als solcher nichts Besonderes aufzuweisen hat; dafür aber ist derselbe ein Aussichtspunct, welcher unbestreitbar zu den herrlichsten Deutschlands gerechnet werden muß.

Wenn auch die Aussicht sich beschränkter gestaltet, als von dem Billardzimmer aus, so dürfte sie doch deshalb den Vorzug haben, weil hier keine Zimmerwände den Blick beschränken, vielmehr das ganze Bild als ein zusammenhängendes Panorama sich ausbreitet.

Auf einem den Michaelsberg noch überragenden Hügel steht die zwischen 1727—1740 neu aufgeführte Kirche **Sct. Getreu** und auf dem Wege zu dieser das vom städtischen Baurathe Lang 1878 erbaute stattliche Haus der Unheilbaren. Sct. Getreu wurde von Otto dem Heiligen gegründet und eine Probstei hier gestiftet. Diese übergab er dem Kloster Michaelsberg, mit welcher sie im Verlauf der Zeit gänzlich vereinigt wurde. Bis zur Säcularisation wohnten in dem von Leonhardt Dienzenhofer aufgeführten Probsteibau ein Probst und mehrere Conventualen des Klosters Michaelsberg. Jetzt befindet sich in den Räumlichkeiten die städtische **Irren-Anstalt.**

Die Kirche bietet wenig Sehenswerthes. An der linken Wand des Schiffes befinden sich auf beiden Seiten des Einganges zu einer Seitennische mehrere sehr schöne dem Veit

Stoß (?) zugeschriebene Holzschnitzwerke altdeutscher Kunst, in der Nische selbst ist ein aus Stein gehauenes Grab Christi; dieses wie die in der Kirche befindliche steinerne Kreuzigungsgruppe bilden den Schluß eines vor kurzem restaurirten **Kreuzweges** von fünf Stationen, welcher sich von der Elisabethen-Kirche im Sand durch die Hadergasse bis hieher zieht. Heinrich Marschalk von Ebnet ließ ihn 1507 errichten; er soll in Jerusalem gewesen sein, die Schritte zwischen dem Hause des Pilatus und der Richtstätte gemessen und nach diesen Entfernungen die Anlage in Bamberg gemacht haben. Der Rückweg vom Michaelsberg führt uns durch eine Kastanienallee bei dem im Jahre 1741 von dem Domcapitular Jodok Bernhard von Aufseeß für vollständige Verpflegung studirender Jünglinge aus den Bisthümern Bamberg und Würzburg gestifteten Seminare, dem s. g. **Aufsessianeum** vorbei durch die Aufseeßgasse, in welcher sich noch einige der **Stationen** befinden.

Man bezeichnet dieselben als Werke des berühmten Bildhauers Adam Kraft von Nürnberg. Da sie es der Zeit nach seinen können, auch viele Aehnlichkeit mit den berühmten Stationen des Sct. Johanniskirchhofs in Nürnberg haben, insbesonders wie diese wenig Anmuth, aber eine desto größere Wahrheit des Ausdrucks in einer naiven einfachen Darstellung zeigen, — da endlich auch bekannt ist, daß Kraft verschiedene Kreuzwege für fränkische Städte gefertigt, so hat obige Bezeichnung viele Wahrscheinlichkeit für sich. — Dieselben sind immerhin sehr beachtenswerthe Werke älterer Sculptur.

Die erste dieser Stationen befindet sich in der Sandstraße, nicht weit von der Ausmündung der Aufseßgasse, an der seit 1820 geschlossenen Elisabethenkirche, einem im einfachen gothischen Stile aufgeführten Bau. — Ein eigenthümliches bei dieser Station befindliches Gemälde, eine abgehauene Hand mit daneben liegendem Beile hat bis jetzt noch keine genügende Erklärung gefunden. Einige halten es für ein Zeichen der dem Stadtmagistrate in früherer Zeit zugestandenen peinlichen Gerichtsbarkeit, einige für eine allgemeine Warnung „zur Abhaltung von Gewalt"; vielleicht dürfte es einfach im Zusammenhange mit dem 1740 hinter der Kirche errichteten fürstbischöflichen Zuchthause stehen.

Verfolgt man von hier aus die Sandstraße weiter abwärts, so gelangt man zu dem **allgemeinen Krankenhause**, welches vom Fürstbischofe Franz Ludwig Ende des vorigen Jahrhun-

derts gegründet worden ist. Der Würzburger Baumeister Geigel und der Bamberger Hofarchitekt Fink entwarfen die Pläne, welche zwischen 1787—1789 zur Ausführung kamen; die eigentliche Einrichtung leitete der seiner Zeit als Gelehrter und Arzt hochberühmte Leibmedicus des Fürsten Dr. Marcus (ein für Bamberg unvergeßlicher Mann) in einer solchen meisterhaften Art, daß das Spital sich bald den weitverbreiteten Ruhm einer Musteranstalt erwarb. Da nach Möglichkeit jede als practisch bewährte Neuerung im Verlaufe der Zeit eingeführt worden ist, so verlohnt sich jedenfalls für den Fachmann ein Besuch dieses Krankenhauses.

Wir nehmen unseren Weg von der Elisabethenkirche die enge Sandstraße aufwärts und gelangen hiebei zu der ehemaligen **Dominicanerkirche**, jetzt Militärdepot, und dem **Dominicanerkloster**, jetzt Infanteriekaserne.

Die Kirche selbst ist insoferne zu beachten, als sie in der Zeit der Frühgothik errichtet, in den drei Schiffen noch flache Decken hat und ihre spitzen Arkadenbogen von sehr einfachen Rundsäulen ohne Capitalaufsätze getragen werden. Der Dominicanerorden wurde 1310 durch Bischof Wülfling von Stubenberg nach Bamberg gezogen, es ist also die Kirche jedenfalls erst nach 1310 erbaut worden.

Das dieser Kirche gegenüber befindliche durch seine alte und schwerfällige Bauart in die Augen fallende Haus (Hs.-Nr. 1176) war Eigenthum der Familie Zollner auf dem Brande, und eine s. g. **kaiserliche Freiung**, d. h. seine Bewohner waren von allen Abgaben frei und durften ebenfalls steuerfrei und ohne in einen Zunftverband treten zu müssen, alle Gewerbe ausüben.

Gehen wir nun durch die neue und die Herrenstraße, so gelangen wir auf den **Theresienplatz** (die Schranne) und betreten damit den III. Distrikt.

Das große, diesen Platz gegen Süden begrenzende Gebäude, war früher ein **Franziscanerkloster**, welches bei der Säkularisation aufgehoben wurde; in demselben befinden sich jetzt ein königl. Bezirksgericht, ein Stadtgericht und ein Landgericht. Auf dem Platze stand die nach der Säkularisation eingerissene, zum Kloster gehörende Kirche. In derselben befand sich ein großer Flügelaltar mit bedeutendem Bilderschmucke, welcher mit der Reider'schen Sammlung (s. Seite 31) in das Nationalmuseum nach München gewandert ist. Wir erwähnen dieses Altarbildes, weil dasselbe einen bedeutenden seiner Zeit kühn vorschreitenden und denkenden Meister verräth, die Jahreszahl 1429 trägt und zweifellos in Bamberg gefertigt worden ist. Hiedurch liegt Zeugniß dafür vor, daß Bamberg wie in den früheren Jahrhunderten in der Architektur, Sculptur und Miniaturenfertigung, so auch später in der Malerei und zwar zur Zeit der alten Kölner und schwäbischen Schule eine bedeutende Stellung eingenommen habe. Vielleicht bestand hier eine eigene Malerschule, und es wäre eine dankbare Aufgabe für die Kunstgeschichte, an dieses sicher gestellte Bild anknüpfend in fraglicher Richtung weiter zu forschen.

Wir gelangen von hier an den Fuß des Kaulberges, und zu der **oberen Pfarrkirche** (eigentlich Kirche zu unserer lieben Frau genannt), welche schon durch ihre Lage an dem Hange des Hügels einen stattlichen Eindruck macht. Es ist eine der wenigen Bauten, welche zu Bamberg im gothischen Stile aufgeführt sind.

Warum dieser Stil hier so wenig vertreten ist, findet seine volle Erklärung in der geschichtlichen Entwicklung der Stadt. Abgesehen nämlich davon, daß gerade in der romanischen Zeit die Baukunst hier besonders geblüht hat und in Folge hievon bereits eine die religiösen Bedürfnisse befriedigende bedeutende Reihe von Monumenten geschaffen worden war, so ist der vorzüglichste Träger des gothischen Stiles in Deutschland das zur Macht und Freiheit gelangte, und sich in Folge hievon großartig entwickelnde Bürgerthum. Bamberg's Bürgern aber war es nicht gegönnt, der bischöflichen Gewalt gegenüber ein freies städtisches Gemeinwesen wie ihre mittelfränkischen Stammesgenossen, sich gründen zu können, daher auch

hier im Gegensatze zu den mittelfränkischen Städten der auffallende Mangel an wirklichen Kunstwerken des gothischen Stiles. — Und auch dieses einzige Prachtwerk der Gothik, diese Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, ist in der That nicht von einem Bischofe oder einer geistlichen Congregation, sondern von den Bamberger Bürgern und zwar in den Jahren von 1320—1387, in einer Zeit, in welcher sie anfingen, sich zu fühlen und nach den Freiheiten einer Reichsstadt zu streben, erbaut worden; Sacra haec Domus a piis Bambergensibus aedificata sind die Anfangsworte einer Inschrift in der Kirche. — Die Entstehungszeit der Pfarrei ist nicht bekannt, das erstemal wird sie 1159 genannt; auch die Baugeschichte selbst ist nicht aufgeklärt. Die älteste Kirche war jedenfalls in romanischem Stile erbaut, und es bleibt immer noch in Frage, ob der Neubau in der Zeit von 1320 — 1387 sich nicht lediglich auf den Chor und Thurm beschränkt und das alte romanische Langhaus beibehalten habe. Für diese Annahme dürfte vielleicht sprechen, daß bis zu der 1712 vorgenommenen Restauration des Innern dieser Theil eine flache Decke und runde Säulen hatte.*)

Die Kirche besteht aus einem Langhause und einem herrlichen Chore im gothischen Stile. Der letztere ist dreiseitig geschlossen und wird von einem Umgange in gedoppelt polygonischer Anlage eingefaßt, dessen Streben, den Kapellenkranz ersetzend, in das Innere der Kirche gezogen sind, während sich über seinem Dache flache Strebebögen zur Stütze des Oberbaues erheben. Eigenthümlich ist die decorative Behandlung des Chor-Aeußeren mit flachem zierlich gemustertem Leisten- und Bogenwerk und mit reliefartigen Fialen an Stelle der Streben. An der nordöstlichen Ecke des Chores, gleich beim Aufgange zur Kirche von der Straße aus befindet sich ein vortreffliches hölzernes Kruzifix, welches dem Veit Stoß zugeschrieben wird(?). Die dabei befindliche neue Freskomalerei ist von dem Bildhauer Michael Arnold in Kissingen, einem geborenen Bamberger. Das Langhaus selbst ist durch die Restauration des Jahres 1712 vollständig verunstaltet und zeigt aus der gothischen Zeit lediglich die schöne Ehethür, welche sich an der nördlichen Breitseite gegen die Straße zu befindet. Der weit vorspringende von zwei schlanken Pfeilern getragene Baldachin hat elegante Formen und Verzierungen und die Mauervertiefungen sind durch die feinen Gestalten der fünf klugen und fünf thörichten Jung-

*) Es ist wohl richtig, daß die erst nach 1310 erbaute Dominikanerkirche auch eine flache Decke im Schiffe erhielt; man darf aber nicht übersehen, daß die Dominikaner zu den Bettelorden zählen, während anderseits nicht anzunehmen ist, daß die Bamberger Bürger welche ein ihrer Macht und ihrem Reichthume entsprechendes Gotteshaus neu aufführen wollten, auf das wesentlichste Construktionsmoment der Gothik, einen vollständigen Gewölbebau verzichtet hätten.

frauen in schön gehaltener Gewandung, das Bogenfeld durch die leider in Folge dicken Farbenüberzuges sehr verdorbene Vermählung Christi mit der Kirche geschmückt, — Bilderwerke, welche der spätgothischen Epoche angehören. Unter diesem Portale wurden gegen Ende des Mittelalters der Bambergischen Agende entsprechend die Trauungen vorgenommen, daher auch der Name „Ehethüre".

Der Thurm, welcher an der südwestlichen Ecke des Langhauses steht, steigt viereckig ohne Verjüngung in fünf Stockwerken empor; die Gesimse bilden zierliche Leisten- und Bogendecorationen (oft mit Weinlaub gefüllt), welche in der oberen Bekrönung zu einem besonders reichen und feinen Muster sich entwickeln. Der Thurm selbst wurde nur bis zur Gallerie vollendet, diese fehlt und an ihrer Stelle und dem weiteren stilgemäßen Ausbau sitzt jetzt eine häßliche Kappe, deren Entfernung eine Ehrensache für die reiche Pfarrgemeinde wäre.

An der südlichen Breitseite befindet sich hart am Chore ein rundes Thürmchen, dessen Dachspitze eine trinkende Figur ziert. Der Sage nach soll es das Bildniß des dem Trunke sehr ergebenen Baumeisters der Kirche sein.

Das Innere der Kirche ist schon 1607 einer Restauration unterzogen worden; aber erst 1712 wurde dasselbe auf Kosten des Domherrn Johann Philipp von Frankenstein in der jetzigen Gestalt verballhornt; an der Stelle der flachen Decken kamen Gewölbe aus Lattenwerk, welche mit mittelmäßigen Fresco-Gemälden bemalt sind, die Säulen wurden mittels eines Gypsüberzuges in viereckige Pfeiler verwandelt, und alle Flächen mit schwerfälliger Stukatur belastet. Und dieses nannte noch im Jahre 1787 ein sonst hochgebildeter Mann „die ganze Kirche verherrlichen". — Lediglich der Chorumgang ist im gothischen Stile erhalten geblieben.

An Sehenswürdigkeiten bietet das Innere der Kirche so manches Gute. — Auf dem Hauptaltare, (ein wahres Unding seiner Art), steht ein uraltes hölzernes Gnadenbild der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskinde, welches sich durch den milden freundlichen Ausdruck, gepaart mit einem Zuge seliger Ruhe in dem Gesichte der ersteren, auszeichnet. Leider verliert die Statue ihre Wirkung durch das moderne Kostüm, in welches sie gekleidet ist. — In dem rechten (südlichen) Seitenschiffe hängt an der Wand ein großer von Veit Stoß 1523 in Holz geschnitzter Altar; der Haupt- oder Mitteltheil stellt in lebensgroßen Figuren die Anbetung der Hirten, die beiden Seitenflügel in je zwei Feldern Mariens Geburt, die Anbetung der Könige, die Heimsuchung und die Darstellung im Tempel vor. Veit Stoß, dieser große Nürnberger

Künstler giebt in diesem bedeutenden Schnitzwerke alle seine Vorzüge und Mängel. Die Köpfe zeigen einen so innigen zarten Ausdruck und eine so scharfe Charakteristik, die Anordnung der Figuren und Gruppen einen solchen Geschmack und einen solchen Sinn für das Malerische, wie sie keinem anderen Bildschnitzer dieser Zeit eigen waren; dabei erstreckt sich eine treue und fleißige Ausführung über das Ganze. Dagegen haben die Figuren keine schönen Formen, und das Zerknittern der Gewandfalten wirkt in dem massiven Holze doppelt unangenehm.*)

In demselben Seitenschiffe hängt an der Wand noch ein gutes altdeutsches Gemälde von einem unbekannten Meister, die Enthauptung der heiligen Katharina darstellend, dann der verlorne Sohn, eines der besten Bilder des im vorigen Jahrhunderte berühmten, von der Akademie S. Lucca in Rom gekrönten Malers Johann Nikolaus Treu. Dieser ist in der großen Bamberger Malerfamilie Treu der hervorragendste und unter dem Bamberger Malern sicher der bedeutendste Künstler.

Der gothisch erhaltene Chorumgang, in welchem durch das schon obenerwähnte Hereinziehen der Streben in das Innere der Kirche kleine Kapellen gebildet sind, enthält noch zwei gute Holzschnitzwerke aus der spätgothischen Zeit. In demselben befindet sich ferner ein 1492 aus Stein erbautes Sacrarium, s. g. Sacramentenhäuschen, welches in verschiedenen Etagen eine Reihe von Bildwerken, theils ganz erhaben, theils als Hochrelief gearbeitet, enthält. Wenn auch die Sculptur ohne sonderlichen Kunstwerth ist, so erscheint doch der Aufbau und die Anordnung von Bedeutung. In letzter Zeit ist dasselbe polychromisch, jedoch zu grell, restaurirt worden. — Nebenan befindet sich eine ebenso restaurirte alte Holzschnitzarbeit, die heilige Anna im Bette darstellend. Einer der im Chorumgange stehenden Altäre, der s. g. Maria-Hilf-Altar hat ein gutes altdeutsches Gemälde aus dem Jahre 1470.

Im linken (nördlichen) Seitenschiffe ist noch der achteckige Taufstein mit 8 guten alten Holzreliefs, die Taufe Christi und die 7 Sacramente darstellend, und in der Schatzkammer eine meisterhaft gearbeitete Monstranz gothischen Stiles aus dem Jahre 1477, in ihrem leicht aufstrebenden Baue mit den zwölf Aposteln und dem Pelikane geziert, beachtenswerth.

Von der oberen Pfarrkirche aus gelangen wir zu dem städtischen 1761 vom Fürstbischofe von Rieneck gegründeten **Waisenhause.** Dasselbe wurde bei der Säkularisation auf-

*) Sollte geschlossen sein, so wolle man den Küster in der Sakristei oder in seiner vor der Kirche befindlichen Wohnung aufsuchen. Trinkgeld 80 Pfg.

gehoben, jedoch zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Max I. vom Staate wieder errichtet, und hiebei von einigen Bamberger Bürgern reich dotirt.

Nicht weit davon liegt die **Karmelitenkirche.**

Hier war seit dem Jahre 1157 ein adeliges Benedictiner-Nonnenkloster zum heiligen Theodor, welches aber in der Reformationszeit, insbesonders durch den markgräflichen Krieg seine Auflösung fand. 1589 wurden die Gebäude den schon seit 1297 auf dem Markte dahier wohnenden Karmelitenmönchen eingeräumt. Diese ließen im Jahre 1694 Klostergebäude und Kirche einreißen, um sie in einem unschönen Barockstile wieder neu aufzuführen; nur die romanische Fazade und die beiden aus dem 14. Jahrhunderte stammenden gothischen Thürme blieben stehen; dabei hat man die ganze Kirchenanlage derart auf den Kopf gestellt, daß die Fazade zum Chorabschlusse gemacht wurde.

Diese, gegen Westen liegend, zeigt jetzt noch Spuren des normanischen Zickzackornamentes am Bogen des ehemaligen Haupteinganges und an den Seiten zwei Löwen. Der zweite Thurm wurde 1819 abgetragen. Die Kirche selbst dient zur Zeit verschiedenen profanen Zwecken,*) das Klostergebäude aber als Kaserne. In dem letzteren befindet sich ein sehenswerther **Kreuzgang** (Eingang bei der Schildwache). Leider sind zwei Flügel vermauert, nur die beiden anderen erhalten, und diese noch dazu mit einer weißen Tünche verdorben. Sie bestehen aus romanischen Arkaden mit dreißig gekuppelten Säulchen von großer Schönheit; die Kapitäler der letzteren prangen in dem eigenthümlich phantastischen Schmucke des spätromanischen Stiles, indem auf denselben Menschen, Engel, Teufel, Thiere und Laubwerk mit einander abwechseln. — An der nördlichen Wand wurden vor einigen Jahren Freskobilder blosgelegt. Da dieselben offenbar Heilige des Karmelitenordens darstellen, so dürften sie nicht sehr alt, jedenfalls erst nach 1589 entstanden sein. — Die Erbauungszeit des Kreuzganges ist unbekannt; das Gewölbe desselben aber neuer, und mag ohngefähr im 14. Jahrhunderte eingesetzt worden sein.

*) Hier finden auch jährlich die schönen Blumenausstellungen des Gartenbauvereins statt.

Nicht weit von der Karmelitenkirche liegt die **Matern-kapelle**, welche die älteste Kirche der Stadt sein soll. Dieselbe ist einschiffig, flach gedeckt, und hat einen Triumphbogen und schießschartenförmige Fenster. Ihrer Bauart nach muß die jetzige Kapelle Ende des 11. oder Anfangs des 12. Jahrhunderts entstanden sein. — In ihr befinden sich die werthvollen und schön geordneten Sammlungen des 1830 gestifteten **historischen Vereines**, besonders reich an sehr merkwürdigen Ausgrabungen aus wendischen Grabhügeln in der Nähe Bamberg's, an Bamberger Münzen und sonstigen Bamberger Antiquitäten (darunter ein Kamm von hohem Alter).

Kehren wir nun zur oberen Pfarrkirche zurück und nehmen von hier aus durch die Eisgrube den Weg zu der **Sct. Stefans-kirche**, der jetzigen **protestantischen Pfarrkirche.**

Die Kirche gehörte zu dem von Kaiser Heinrich und Kaiserin Kunigunda im Jahre 1009 gegründeten und 1803 bei der Säcularisation geschlossenen Kollegiatstifte Sct. Stefan und wurde 1807 der protestantischen Gemeinde als Gotteshaus übergeben. — Von dem ursprünglichen Bau, welcher am 24. April 1020 durch Papst Benedict den VIII. eingeweiht worden war, steht nichts mehr; auch der Thurm, welcher noch das romanische Bogenfries an der Gliederung der Stockwerke, aber auch schon gothische Fenster zeigt, ist aus der Zeit des Uebergangsstiles; das Zwiebeldach desselben gehört dem Jahre 1699 an.

Die jetzige Kirche wurde in der Zeit von 1628—1680 vom Grunde aus in einfacher und geschmackvoller Spätrenaissanze neu aufgeführt. Die Pläne sind von dem Brandenburger Baumeister Valentin Junker aus Baiersdorf; nachdem sich aber mit ihm die Verhandlungen wegen der Aufführung zerschlagen hatten, übernahm der fürstbischöfliche Baumeister Bonalino den Bau, an welchem zum erstenmale in Bamberg die reine italienische Renaissanze voll zur Anwendung kam. Der Grundplan der Kirche ist die Kreuzesform, die Anordnung der Pfeiler und der Ornamentik, womit die Außenwände gegliedert und belebt sind, die dorische, welche Bonalino im Geschmacke seiner Zeit mit großem Geschicke zu behandeln verstand. Er selbst konnte nur den Chor der Kirche vollenden, bei welcher Arbeit er durch Junkers freundschaftliche Rathschläge unterstützt wurde. Die Fortsetzung des Baues verhinderten die Unruhen des dreißigjährigen Krieges; erst in der Zeit von 1677—1680, nachdem die schlecht ausgeführten Arbeiten des

Würzburger Nik. König, welcher 1658 Architekt der Kirche war, wieder eingerissen worden waren, vollendete ein zweiter Italiener, der unter dem Namen „welscher Baumeister" im Frankenlande berühmte Petrini das Ganze nach Junkers und Bonalinos Plänen. — Die Kirche von drei Seiten freiliegend, bietet durch ihr einfach dekorirtes Aeußere und die scharf ausgeprägte Kreuzesform einen großartigen Anblick und beherrscht von ihrer Höhe aus den ganzen südlichen Theil der Stadt.

Auch im Innern, welches sehr hoch, geräumig und hell ist, findet man die dorische Ordnung an den Pfeilern mit Geschmack und Verständniß zur Anwendung gebracht; eine Eigenthümlichkeit besteht aber darin, daß zur Wölbung der inneren Fensterschwingen und des Chores vom Architekten der Spitzbogen verwendet wurde. Die Kuppel füllt ein großes und gutes Stukaturwerk des Stukateurs Johann Jacob Vogel aus, die Steinigung des heiligen Stefanus darstellend; denselben Gegenstand behandelt auch das Bild des Hochaltares, welches 1730 von dem Bamberger Hofmaler Johann Josef Scheubel — Vater — gemalt wurde. Scheubel zählt jedenfalls zu den bedeutenden Malern seiner Zeit, und dieses Altarbild zu seinen besten Werken. Die an den Seitenwänden hängenden 4 großen Oelbilder, welche früher in den Nebenaltären eingelassen waren, haben keinen besonderen Kunstwerth.

Unter den schönen, in der Nähe der Kirche befindlichen Gebäuden, welche die Wohnungen der Canoniker von Sct. Stefan waren, verdienen eine Betrachtung: das unmittelbar an der Kirche anstoßende, das ehemalige **Kapitelhaus**, (jetzt Lehrerpräparanden-Anstalt), dann die s. g. **goldene Wappe,** ein in malerischer Frührenaissanze aufgeführtes Haus (Hs.-Nr. 1563). — Das **neue Schullehrer-Seminar** liegt einige hundert Schritte von hier entfernt hinter den Häusern des oberen Stefansberges auf einem Hügel, welcher hart zur Regnitz abfällt. Der schöne, weit in das Thal hineinschauende Bau ist nach dem Plane des königl. Ober-Baudirectors von Herrmann erbaut, und zwar auf einem Punkte, welcher zu den schönsten der Stadt zählt.

Auf dem Rückwege tritt uns am Fuße des Stefansberges ein Haus entgegen, welches seiner Architektur nach zu den interessantesten Privatbauten Bamberg's gehört. Dieses **Gebäude** (Hs.-Nr. 14), jetzt Eigenthum des Institut-Direktors Schneider,

ist im reichsten Barockstile gebaut; üppige Ornamente von schöner Zeichnung, scharf und kräftig herausgemeißelt, umranken Portal und Fenster und erzeugen einen solchen malerischen Effekt, daß man in seinem Zauber befangen nur an den lebens- und genußfrohen Luxus des verflossenen Jahrhunderts denken kann und gerne die architektonischen Sünden gegen den puritanischen Kunstgeschmack unserer Zeit vergißt.

Nicht weit davon befindet sich ein zweites Gebäude, die **Lokalität der Gesellschaft Concordia**, welches ebenfalls im Barockstile, aber einfacher erbaut ist, und sich durch seine italienische Gartenanlage auf zwei Terassen hart am Flußufer auszeichnet.

Diese beiden Häuser ließ Anfangs des 18. Jahrhunderts der kinderlose Archivar Johann Ignaz Tobias Böttinger in einem der abgelegensten Stadttheile mit großen Kosten aufführen.*)

Gleich am Anfange dieses Stadttheiles liegt ein Gebäude, welches nur noch wenige Spuren einer christlichen Kirche, nämlich nur noch ein gut erhaltenes schönes Chorgewölbe zeigt. Dasselbe, war bis zur Vertreibung der Juden aus der Stadt in der 3. Hälfte des 15. Jahrhunderts Synagoge,**) wurde dann eine Marienkapelle, später Schrannenlokal und dient jetzt als Turnhalle. Bei ihm vorbei gelangen wir wieder auf den Theresien- oder Schrannenplatz, und haben damit unsere Wanderung durch die Stadt selbst beendet.

Bamberg besitzt aber in seiner nächsten Umgebung noch zwei Perlen, welche es stolz als einen ihm ganz eigenthümlichen Schmuck bezeichnen darf, — gewissermassen Unica, welche es vor vielen anderen bedeutend größeren Städten voraus hat und

*) In derselben Straße mit dem Schneider'schen Hause und zwar im Hause Nr. 9 ist eine breite hölzerne Wendeltreppe von höchst eigenthümlicher für den Techniker sehr interessanten Konstruktion. Die Sage erzählt, daß die Säule, um die sich dieselbe windet, aus einem vor Erbauung des Hauses dort gestandenen Baume, der jetzt noch im Boden wurzle, gefertigt worden sei.

**) Die jetzige Synagoge (Hs.-Nr. 107) ein einfacher Neubau, befindet sich in der Generalsgasse, zunächst der Langenstraße.

denen es einen wesentlichen Theil seiner besonderen Schönheit verdankt. Es sind dies der **Theresienhain** und die **Altenburg**, und wir haben daher die Pflicht, unsere Wanderungen mit den Fremden und Einheimischen, welche uns bis jetzt so willig gefolgt sind, auch auf diese beiden Punkte auszudehnen.

Zum

Theresienhaine

führen zwei Wege, nämlich durch die neue Hainstraße und über den Mühlwörth. Da Letzterer in der Nähe des Theresienplatzes gelegen ist, wollen wir diese Straße einschlagen. Am Ende derselben, ehe wir den Hain betreten, führt eine Brücke über die letzte Schleuße des **Ludwig-Donau-Main-Kanales**, welcher hier in die Regnitz mündet.

Es war eine großartige, dem Stolze Königs Ludwig des I. von Bayern besonders schmeichelnde Idee, das mißglückte Unternehmen Karl des Großen, den Main mit der Donau und so die Nordsee mit dem schwarzen Meere zu verbinden, wieder aufzunehmen und wirklich zu vollenden; die Ausführung selbst aber war in dem Zeitalter der Eisenbahnen ein verspätetes und daher für den Handel nicht mehr besonders vortheilhaftes, für die Staatsfinanzen aber ziemlich nachtheiliges Unternehmen, um so mehr als auch hin und wieder dem Kanale das nöthige Wasser fehlt, daher seine gehörige Ausnutzung nicht einmal möglich ist. Die 16 Millionen, welche der Bau gekostet hat, tragen keine Rente, denn die Einnahmen sind auf ohngefähr 150,000 ℳ, die Ausgaben auf 300,000 ℳ veranschlagt. Der Kanal beginnt bei Kelheim an der Ausmündung der Altmühl in die Donau, läuft dann in dem Thale der Sulz nach Neumarkt, woselbst er seinen Höhepunkt erreicht, und von hier aus nach Nürnberg und dem Thale der Regnitz entlang nach Bamberg. Er ist 174 Kilometer lang, seine obere Weite 17 m., die untere 10 m., die Wassertiefe 5'. Die Zahl der Schleußen beträgt 94, die Neigung von Bamberg bis Neumarkt 207 m. und von Kelheim bis Neumarkt 88 m. Sollte die projektirte Ketten-Schlepp-Schifffahrt von Mainz nach Würzburg auch auf den Obermain bis Bamberg ausgedehnt werden, so dürfte doch noch ein Aufblühen und Prosprieren des Ludwig-Donau-Main-Kanales in Aussicht stehen.

Der **Theresienhain** ist ein herrlicher, beinahe eine Stunde langer Park, welcher unmittelbar von der Stadt an längst

der Regnitz bis zu dem Dorfe Bug sich hinzieht. Er entstand durch die im Jahre 1440 vorgenommene Aushebung und Erweiterung des s. g. Mühlgrabens von Bug her, in welchem nun der Hauptarm der Regnitz durch die Stadt fließt. — Diesen Erdaufwurf hatte man dann mit Eichen bepflanzt, von welchen die stärksten 1780 gefällt wurden, wodurch sich für die Bamberger Wege zum Lustwandeln bildeten.

Prächtige alte Buchen und ehrwürdige Eichen, hoch hinaufragende Pappeln und andere, theils einheimische, theils fremde Bäume (darunter zwei Tulpenbäume von seltenster Größe), hohes und niederes Staudenwerk in lachendem Blüthenschmucke und dazwischen wieder grüne Wiesenflächen bilden diesen, auf einer von der Regnitz umflossenen Insel liegenden Lusthain. Schöne breite und gut unterhaltene Wege gehen und kreuzen sich nach allen Richtungen, führen im reichsten landschaftlichen Wechsel bald in einen buchengewölbten Gang längst des Flußufers, bald in tiefen Waldesschatten, bald auch wieder auf breite Rasenpläne, über welche einzelne knorrige Eichen ihren Schatten ausbreiten und öffnen bald hier bald dort die Aussicht auf ein reizendes Bild der Stadt oder auf den östlichen Höhenzug mit der Burgruine Giech und der Bergkapelle Gügel.

Der Hain theilt sich in den oberen und unteren; letzterer war bis vor kurzem Staatseigenthum, wurde aber der Stadt vom Staate gegen Uebernahme der Baupflicht der Uferschutzdämme am Mühlgraben unentgeltlich überlassen, so daß diese jetzt Alleineigenthümerin ist. Die Umwandlung des ursprünglichen Nutzwaldes in einen Park geschah 1804 und ist das Werk des kgl. General-Kreis-Commissärs Freiherrn von Stengel, eines feingebildeten hochsinnigen Mannes, welcher in der wirren Zeit unmittelbar nach der Säkularisation des Fürstbisthumes an die Spitze der Regierung der neuen Provinz berufen um Bamberg sich große Verdienste erworben hat.

Im Haine selbst befinden sich, und zwar größtentheils noch aus dem ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, mehrere Gebäude; als: ein Badhaus, eine Wirthschaft, Tempelchen und Anderes dergleichen; aber nur eines von ihnen zeugt seit seiner Restauration von einem guten Geschmacke und trägt zur Verschönerung der Anlagen bei. Auf der großen Wiesenfläche des oberen Haines steht die am 10. Nov. 1859 — dem 100. Geburtstage des Dichters — gepflanzte Schillereiche.

Am Ende des Haines jenseits der Regnitz liegt der reizende Vergnügungsort Bug, welcher häufig von den lebensfrohen Bam-

bergern besucht wird. Im Garten genießt man eine liebliche Aussicht auf das idillisch gelegene Dorf Bug mit seinem freundlichen Waldhintergrunde, die Regnitz, einen Theil der Stadt und den fränkischen Jura bis gegen Forchheim hin.

Heimfahrten zu Wasser, wozu durch Bamberger Schiffer immer Gelegenheit vorhanden, sind sehr beliebt und namentlich zur Abendzeit sehr lohnend.

Die Altenburg.

Diese altehrwürdige Ruine liegt auf einem der Hügel, welche im Westen der Stadt vom Steigerwalde herstreichen und beherrscht derart das weite Thal mit seinen Verzweigungen, daß man schon in weiter Entfernung von Bamberg, man mag von welcher Seite her nur immer des Weges kommen, den runden Thurm hoch emporragen sieht.

Geschichtliches. Früher hielt man die Altenburg für das Schloß Babenberg und verlegte hieher alle jene Ereignisse, welche wir bei der alten Residenz (s. Seite 55 f.) erzählt haben. Die neusten Forschungen jedoch wiederlegten diese Annahme und wiesen nach, daß Adalbert's Burg auf dem Domberge stand. Die Zeit der Entstehung der Altenburg wird bei'm Mangel aller geschichtlichen Quellen immer dunkel bleiben; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß sie älter als das vom Grafen Heinrich erbaute Schloß Babenberg ist.*) Durch das Regnitzthal zog schon zu Zeiten Carl's des Großen die Handelsstraße von Süden nach Norden; hier stießen deutsche und slavische Völker hart zusammen, und der genannte Kaiser hatte Grafen aufgestellt, denen der Schutz der Landesgrenzen anvertraut war. Dazu dienten am besten Wartburgen mit hohen Thürmen, von denen aus in Zeiten der Gefahr gegenseitige Nothsignale gegeben werden konnten. — Auf einem so wichtigen Punkte, wie der Altenburger Berg, welcher die beregte Handelsstraße und das dem Eindringen der von Osten herkommenden Wenden zunächst ausgesetzte Thal beherrscht, mußte eine solche Wartburg stehen, und sicher war diese unsere Altenburg; von ihr aus konnte man nach allen Weltgegenden spähen und signalisiren, von allen Richtungen her Signale empfangen und die Gegend insbesonders die Handelsstraße beschützen. Diese Wartburg kam mit dem Volksfelde in das Eigenthum der Babenberger und als Graf Heinrich das neue Schloß auf dem Domberge baute, bildete sich für jene im Gegensatz zu dieser die Bezeichnung: **„alte Burg"**;

*) Das Schloß Babenberg soll seinen Namen von der Ehefrau des Grafen Heinrich „Baba" einer Schwester Kaiser Heinrich des I. empfangen haben.

sie theilte von da das Schicksal der Babenberger Besitzungen, wurde Eigenthum des neu gegründeten Bisthum's und blieb es, bis sie von Bischof Herrmann Ende des 11. Jahrhunderts dem von ihm gegründeten Collegiatstifte Sct. Jakob geschenkt wurde. Bis hieher beruht das Erzählte nicht auf positiven Quellen, sondern auf historischen Combinationen, deren Begründung selbstverständlich hier nicht geliefert werden kann. Erst mit dem Besitze Seitens des Stiftes Sct. Jakob tritt größere geschichtliche Gewißheit ein. 1251 kam die Burg wieder in das Eigenthum der Bischöfe, welche die verfallenen Gebäude herstellen ließen und oft und gerne daselbst wohnten. Bischof Albert von Werthheim erhöhte Anfangs des 15. Jahrhunderts den runden noch jetzt stehenden Wartthurm, Anton von Rotenhan verstärkte die Befestigungen zum Schutze gegen seine aufständigen Bürger; aber erst der kunstsinnige Schenk von Limburg ließ eine fürstliche Wohnung bauen und durch gute Künstler ausschmücken. Während des Bauernkrieges mußte Bischof Weigand zweimal hieher flüchten, das aufständische Landvolk suchte auch einmal die Burg zu stürmen, wurde aber durch ihr grobes Geschütze zum Rückzug gezwungen. Schlimmer erging es der Altenburg in dem Brandenburger Kriege; am 17. April 1553 lagerte sich Markgraf Albrecht mit seinem Kriegsvolke vor ihr, am 18. ließ er sie zur Uebergabe auffordern mit der Drohung, im Falle der Weigerung die Stadt Bamburg zu verbrennen und am 19. erfolgte auch, ohne jeglichen Widerstand und ohne daß nur ein Schuß gegen sie gefallen, die Uebergabe durch den Hauptmann Popo Groß. Die Brandenburger plünderten sie nun vollständig aus und brannten sie dann bei ihrem Abzuge, gegen Ende Mai, noch nieder. Sie wurde zwar wieder hergestellt, aber nicht als fürstliche Wohnung, sondern nur als Festung und Gefängniß für Verbrecher der höheren Stände. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts stürzte der größte Theil der westlichen Mauer mit den Gebäuden in Folge eines Bergschubes ein und am 4. Mai 1790 zündete ein Blitzstrahl und brannte den Wartthurm aus; 1801 erwarb die Ruine der bischöfliche Leibarzt Dr. Marcus, welcher das Möglichste zur Erhaltung der Ueberreste that; nach seinem Tode wurde sie von einem Vereine, der sich auf Veranlassung des Postmeisters von Grafenstein bildete, gekauft und bis jetzt unter Unterstützung der kgl. Regierung und der Stadt Bamberg unterhalten, theilweise restaurirt und fortwährend verschönert.

Zur Altenburg führen zwei Wege; der eine geht über den Jakobsberg durch das Jakobsberger-Thor am Fuße des Rothhofberges vorbei. Der zweite ist der eigentliche Altenburger

Weg, beginnt in der Nähe der Karmelitenkirche und führt durch eine Kirschen- und Linden-Allee bis zum Fuße des eigentlichen Schloßberges. Hier zweigt der Fahrweg nach links ab, der Fußweg selbst theilt sich nach drei Richtungen. Der südliche (links), an welchem zwei sehr einfache Denkmale an die Wohlthäter der Altenburg insbesonders an den Herzog Wilhelm in Bayern erinnern, leitet uns über eine Treppe zum Burghofe; der westliche (mittlere) ist der kürzeste und steilste; der nördliche (rechte) aber der schönste und bequemste. In dem Wäldchen, durch das er führt, steht ein einfacher Sarkophag — es ist das Grab des Dr. Marcus.

Wir haben den Namen dieses bedeutenden Mannes auf unserer Wanderung durch die Stadt öfters genannt; hier an seiner letzten Ruhestätte wollen wir seiner besonders gedenken.

Adalbert Marcus war zu Arolsen am 21. November 1753 von israelitischen Eltern geboren. Er studirte Medizin, kam als Arzt schon 1778 nach Bamberg und wurde 1781 Leibarzt des Fürstbischofes Franz Ludwig. Eine Folge dieser Stellung war, daß er zum Katholizismus übertrat. Er gewann bald großen Einfluß auf den Fürsten, welchen er jedoch nur zum Besten des Landes, insbesonders zur Förderung des Unterrichtes, zur Hebung der Universität und zum Segen der Kranken geltend machte. An die Hochschule berufen zählte er bald zu den berühmtesten medizinischen Lehrern und Schriftstellern Deutschlands und wirkte zunächst für die Verbreitung des Brownianismus — eines damals neuen medizinischen Systemes des englischen Arztes Jean Brown. — Nach der Säkularisation und nach Aufhebung der Universität blieb er Direktor des von ihm eingerichteten Krankenhauses und wurde auch zugleich mit der obersten Leitung aller Medizinal-Anstalten Frankens betraut, wodurch er in den Stand gesetzt war, wiederum viel Gutes für die leidende Menschheit zu wirken. Markus hat sich aber auch hohe Verdienste um die soziale Entwicklung Bamberg's erworben. Als er hieher kam, war, wie wohl nicht anders möglich, das geistige und gesellschaftliche Leben in einer fortschreitenden Versumpfung begriffen, der Sinn für eine höhere und feinere Geselligkeit fehlte gänzlich. Marcus fühlte diesen Mangel am tiefsten und es wurde nun eine seiner Lieblingsideen, in Bamberg ein in jeder Beziehung vollendetes, geistig belebtes, gesellschaftliches Leben aufblühen zu lassen, was er auch durch die ihm eigene Energie und rastlose Thätigkeit wenigstens theilweise erreichte. — Er starb am 26. April 1816.

Den Weg weiter verfolgend trifft man einen Gedenkstein:
A. O. | 900“ gezeichnet, zur Erinnerung an den Babenberger
„G. F. | Bg. Adalbert und ehe man zur ehemaligen Zugbrücke gelangt, ein steinernes Kruzifix, in dessen Postamente ein altes Relief, die Grablegung Christi darstellend, eingelassen ist; es stammt vermuthlich aus dem 14. Jahrhunderte und wurde aus dem aufgelösten Nonnenkloster vom heiligen Grabe hieher gebracht. An dieser Stelle findet alljährlich am ersten Mai Gottesdienst im Freien statt, woran sich dann ein sehr belebtes Volksfest zur Feier des allgemein ersehnten Tages reiht.

Wir treten nun durch das Thorhaus in die Burg ein, welche ein längliches Viereck bildet. In der nördlichen Wand der Thorhaushalle ist ein 1724 im Kloster Theres zur Erinnerung an Adalbert errichtetes und 1822 von dort hieher gebrachtes Denkmal (eine durch Anachronismen absonderliche Arbeit) eingemauert. Diesem gegenüber befindet sich der Eingang zur Schloßkapelle, welche von Bischof Rotenhan gegen Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut und 1834 nach Baurath Solger's Plane, hauptsächlich durch Unterstützung der Familie Sippel, vollständig restaurirt worden ist.

Die 2 Apostel-Statuen auf dem Altare sind ein Werk des Nürnberger Künstlers Burgschmied, die übrigen Bildhauerarbeiten wurden vom Bamberger Bildhauer Adam Schäfer unentgeltlich gefertigt, die Apostel Paulus und Johannes auf den inneren Thürflügeln sind Gemälde und Geschenke des Münchener Gallerie-Direktors Mattenheimer nach Albrecht Dürer's bekanntem Bilde). Von den vier aus verschiedenen aufgehobenen Kirchen hiehergebrachten Denkmälern ist besonders das aus rothem und gelbem Marmor gearbeitete eines Ritters von Schaumburg († 1520) bemerkenswerth. Die Fenster bestehen aus alten Glasgemälden, worunter einige sehr werthvolle *)

An der Wand der Thorhalle zunächst der Kapelle ist eine große steinerne Platte zur dankbaren Erinnerung an den Postmeister Anton von Grafenstein, den Gründer des Vereines zur Erhaltung der Altenburg, angebracht. Gleich nebenan führt

*) Um die Kapelle, Hexenkammer 2c. zu sehen, wende man sich an die Wirthin. Trinkgeld 50 Pf.

eine niedere Thüre in die Hexenkammer, ein Gewölbe, welches angeblich vom Bischofe Johann Georg II., Fuchs von Dornheim (dem s. g. Hexenbischofe), unter dessen Regierung die Hexenprozesse am gräulichsten wütheten und 307 unschuldige Opfer dem Flammentodte überlieferten, zur Folterkammer für die der Hexerei Beschuldigten hergerichtet worden ist; noch zeigt man hier ein s. g. Hexenbett, in dessen Löcher die Unglücklichen mit Armen und Füssen eingespannt worden sein sollen und in einer anstoßenden Kammer ein Eisen an der Decke, welches ebenfalls gleich grausigen Zwecken gedient haben mag. In den Zimmern oberhalb der Thorhalle befindet sich eine kleine Sammlung verschiedener Alterthümer und Curiositäten.

Rechts an das Thorhaus stößt das Wirthschaftsgebäude an, in welchem die freundliche Burg-Wirthin — Frau Thurn — guten Kaffee und andere gute Getränke und Speisen verabreicht.

Nicht weit davon, die ganze linke Seite des Hofes einnehmend, stehen die wenigen Ueberreste der früheren Fürstenwohnung, nunmehr Scheunen, und andere Oekonomiegebäude an welche ein großer Tanzsaal mit einer gegen Norden offenen sonderbarer Weise im arabischen Stile ausgeführten Vorhalle angebaut ist.

Von den Mauerthürmen sind noch drei erhalten, von welchen sich zwei in der südlichen, der dritte in der nördlichen Mauer befindet.

In diesem letzteren, welcher jetzt zu einem Gastzimmer eingerichtet ist, wohnte der bekannte Schriftsteller Th. Amadäus Hoffmann (der Verfasser der Phantasiestücke 2c.), einige Zeit als gern gesehener Gast des Dr. Marcus, und schmückte die Wände mit höchst originellen historischen Freskobildern aus dem Leben Adalberts, welche leider bald nach Marcus Tode zu Grunde gingen.

Links bei der Thorhalle beginnt der große Schloßzwinger, welcher die ganze nördliche Seite des Burghofes einnimmt und nach Westen, Norden und Osten die wundervolle Aussicht auf die kirchengekrönte Stadt, die Ebene mit ihren beiden Flüssen, die nahen Hügelreihen mit ihren Burgen und Kapellen und die in blauer Ferne ziehenden Gebirgsketten öffnet. Wer ein-

mal, besonders an einem schönen Herbsttage, seine Blicke in dieser hier erschlossenen Fülle der höchsten landschaftlichen Reize schwelgen ließ, der wird nimmermehr des Tages vergessen, an welchem er auf dem Altenburger Schloßzwinger stand.

In der Mitte des Burghofes steht der große runde Wartthurm, er hat eine Höhe von 29 m. und ist bequem und vollständig sicher zu besteigen. Er besteht aus zwei Theilen, dem unteren bedeutend dickeren mit einem Zinnenkranze, auf welchem dann der schwächerer obere aufgesetzt ist. 1578 wurde ein Nebenthürmchen mit der Stiege aufgeführt; früher war der Eingang oben von einem angebauten und mittels einer Brücke verbundenen Gebäude aus. Das jetzige wurde erst Ende der sechziger Jahre neu errichtet. — Kurz ehe man zum unteren Zinnenkranze gelangt, findet man die mit einer Holzgallerie eingefaßte Oeffnung des 9 m. tiefen Burgverließes.

Ist man auf die Plattform des Thurmes gekommen, welcher einen der trigonometrischen Hauptfixpunkte für die Landesvermessung des Königreiches Bayern bildet, so hat man eine Rund- und Fernsicht vor sich, welche wohl zu den schönsten in Mitteleuropa gerechnet werden muß. Wir werden nicht versuchen, dieselbe auch nur annähernd zu schildern, weil wir mit Druckerschwärze nicht malen können; dagegen wollen wir wenigstens die Hauptpunkte, welche von hier aus wahrgenommen werden können, kurz angeben.

Gegen Osten unmittelbar zu unseren Füßen liegt Bamberg, welches von hier aus betrachtet zu seinem Grundplane die Form eines X hat. Beginnen wir nun unsere Rundschau in Norden: Ueber dem Kloster Michaelsberg in der Ebene der Mainfluß mit der Eisenbahnbrücke, dahinter der Kegel des Kreuzberges mit einer kleinen Kapelle geschmückt (Ausläufer der Haßberge) dann das uralte Pfarrdorf Hallstadt, als Stapel- und Zollplatz unter Carl dem Großen bekannt, mit einer geschichtlich erwiesenen Slavenkirche; weiter hinauf mehrere Ortschaften, darunter Rattelsdorf, erkenntlich an seinen zwei Thürmen, am Ende des Itzgrundes; dahinter ziehen sich dann in's obere Mainthal hinauf die beiden Eierberge, der kegelförmige Steglitz und der Banzer Berg; auf letzterem die Gebäude des ehemaligen Klosters Banz mit einer zweithürmigen

Kirche — jetzt Eigenthum der herzoglichen Linie in Bayern. — Am fernen Horizonte (in der Richtung über Hallstadt) die Gleichen bei Römhild und weiter der ganze Zug des Thüringerwaldes.

Nordöstlich der sargförmige Staffelberg mit einer Kapelle, der Spitzberg und der Veitsberg, ebenfalls mit einem Kirchlein, weiter zurück der Rothenstein bei Stübig mit zwei bemerklich hervorragenden Dolomitfelsen; wieder weiter nach vorne der Reißberg, an seinem Fuße das Städtchen Scheßlitz, dann weiter gegen Ost der Ludwag-Kulm und vor demselben die Schloßruine Giech (im Besitze des Grafen Giech) und dann die Bergkapelle Gügel. — In der Ebene das ehemalige, leider seiner herrlichen Anlagen gänzlich beraubte Lustschloß der Fürstbischöfe von Bamberg, Seehof mit seinen vier Eckthürmchen, jetzt Eigenthum eines Herrn von Zandt, dann der durch sein vortreffliches Föhrenholz weitberühmte Hauptsmorwald.

Oestlich der weitere Zug des fränkischen Jura mit dem Stamm- und Teuchatzerberg auf letzterem ein neurestaurirtes Kapellchen mit zwei Linden, in weiter Entfernung sichtbar. In der Ebene die Regnitz und der Donau-Main-Kanal mit der Schleuße bei Bughof. Südöstlich immer noch der Höhenzug des fränkischen Jura mit der Ehrenbürg, dem Wichsenstein (Kirche mit Dorf auf steilem Felsen), weiter vor auf einem Hügel das ehemalige bambergische Jagdschloß Jägersburg (jetzt Eigenthum der bekannten Reisenden Gebrüder Schlagintweit, welche daselbst ihre Sammlungen aufgestellt haben); endlich noch der Rathsberg bei Erlangen mit dem Beck'schen Schlosse.

Südlich: Die hier herantretenden und bis gegen Nordwest sich ziehenden Hügel sind die Ausläufer des Steigerwaldes. Ueber dem zunächst liegenden Bruderwalde sind bei klarer Luft mit bewaffnetem Auge die Burg und die Thürme der Sebaldskirche in Nürnberg zu sehen. Ein Strich im Steinrande der Plattform zeigt die Richtung, in der Nürnberg zu suchen ist, genau an; weiter das große gräflich Schönborn'sche Schloß Pommersfelden (früher mit einer weltberühmten Bildergallerie, deren Hauptschätze aber vor einigen Jahren in Paris unter den Hammer kamen).

Südwestlich und westlich die Vorberge des Steigerwaldes; in einer fruchtbaren Einsattlung viele Ortschaften; der große Wartthurm des Schlosses Burglisberg (früher Eigenthum der Herren von Münster, jetzt der Grafen von Castell.

Nordwestlich. Das Mainthal vom Kreuzberg an links vom Steigerwald, rechts von den Haßbergen begrenzt, und überragt von dem sargförmigen Spitzelberg (?) in dem Lauterergrunde — weiter abwärts die Schloßruine Schmachtenberg, im Hintergrunde das Rhöngebirge mit dem Kreuzberge.

Nachtrag.

In neuester Zeit wurde in der Kapelle der alten Hofhaltung ein großes Modell des Stefansdomes in Wien von dem bekannten hier verstorbenen Modelleur Schropp ausgestellt. Dasselbe in einer vom Künstler erfundenen eigenthümlichen Masse ausgeführt, zeichnet sich durch eine minutiose Wiedergabe aller Einzelheiten dieses herrlichen Baues aus, und ist als das Werk eines überraschenden Fleißes zur Besichtigung dringend zu empfehlen. — (Ist die Kapelle geschlossen, so wende man sich an den Schloßwart in der neuen Residenz.)

Zum Schlusse wollen wir den Fremden, welche längere Zeit sich hier aufzuhalten gedenken, noch einige Punkte zu Ausflügen empfehlen und kurz beschreiben.

I. In nächster Umgegend: 1) Der **Kreuzberg bei Hallstadt** ($1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt) schöner Aussichtspunkt. 2) Das reizend gelegene ehemalige fürstbischöfliche **Lustschloß Seehof** (1 Stunde entfernt). Der Garten, welcher das Schloß umgibt, war im französischen Geschmacke angelegt und im vorigen Jahrhunderte durch seine kostbaren Wasserwerke, seine unzähligen Statuen und seine 3000 Bäume zählende Orangerie weithin berühmt. Leider ist jetzt nichts mehr von all dieser Herrlichkeit zu sehen. Das Schloß wurde 1688 unter der Regierung des Bischofs Marquard Sebast. von Staufenberg von dem „welschen Baumeister" Petrini im Stile der Spätrenaissanze erbaut. 3) Das **Waldhaus Kunigundenruhe** (1 Stunde entfernt). Dasselbe liegt in dem gegen 10,000 Tgw. umfassenden Hauptsmorwalde, dessen Föhren zu

Mastbäumen vorzüglich brauchbar sind, und deßhalb einen weitverbreiteten Ruf haben. Die Anlagen zieren manche fremde Bäume in schönen Exemplaren und Alles vereinigt sich hier zu einer lieblichen Waldidille. Der Sage nach ruhte auf diesem Platze das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde von einem Spaziergange aus, als zum Abendsegen die beiden von ihnen gestifteten Domglocken ertönten. Die Kunigundisglocke aber klang heller und schöner, als die Heinrichs, darob sich dieser bitter grämte. Da zog Kunigunde ihren Ehering und warf ihn nach dem $^3/_4$ Stunden entfernten Thurme, so daß ihre Glocke durchlöchert wurde und von jetzt an dumpfer klang, als die des eifersüchtigen Kaisers.

II. In weiterer Entfernung: 1) Die **alte Burgruine Giech** (4 Stunden entfernt) bei dem Städtchen Scheßlitz; wohl eine der ältesten Burgen Frankens, höchst wahrscheinlich eine mit der Altenburg (s. Seite 89) correspondirende Warte. Der erste bekannte Besitzer war ein Comes de Giech 1130. Im Jahre 1382 kam sie an das Fürstbisthum Bamberg, und wurde auch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Amtssitz unterhalten. Von da an verfiel sie zur Ruine, und die noch jetzt stehenden Reste erwarb 1819 der Standesherr Giech zu Thurnau vom Staate. — Die auf einem Hügel nebenan sich erhebende **Bergkapelle Gügel** hat ein schönes Altarbild, die Himmelfahrt Mariens, welches der wenig bekannte Bamberger Hofmaler Jakob Fuger um 1620 im Stile Rubens fertigte. 2) Das **Städtchen Forchheim** (in $^3/_4$ Stunden auf der Eisenbahn zu erreichen), der uralte Königshof, in welchem die deutschen Kaiser und Könige bis zu Konrad dem I. häufig verweilten und viele Reichstage abhielten. Zunächst ist es berühmt durch seine herrlichen Felsenkeller voll trefflichen Bieres, dann preißt es die Sage als die Geburtsstätte des Landpflegers Pontius Pilatus („Forchhemii natus — Pontius ille Pilatus"), aber auch einige bedeutende kunsthistorische Merkwürdigkeiten kann es stolz sein eigen nennen. Das alte Stadtschloß, (jetzt

Rentamtssitz) ein ansehnlicher Bau aus verschiedenen Zeiten hat in der ehemaligen Kapelle eine Reihe von Wandgemälden, welche nach dem Mangel jedes gothischen Motives, nach den lichten starkgebrochenen Farben und dem teppichartig gemusterten Hintergrunde zu schließen nicht später als in der Mitte des 13. Jahrhunderts, möglicher Weise aber noch früher, gemalt worden sind. Sie stellen Mariens Verkündigung, einige Propheten, die Anbetung der Könige, das jüngste Gericht und zwei nicht zu erklärende simbolische Thiergestalten vor, sind in ihrer Ausführung wohl ziemlich roh, in den leitenden Gedanken aber deutlich und gut und als größere Malereien aus so früher Zeit besonders merkwürdig. Die alte Pfarrkirche besitzt acht Gemälde von Michael Wohlgemuth; (am dritten soll dessen Schüler Albrecht Dürer mitgearbeitet haben), dann oberhalb der zur Glockenstube führenden Thüre ein Holzrelief, angeblich von Veit Stoß, einen Oelberg, angeblich von Adam Krafft und zwölf Apostelfiguren, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhunderte. 3) **Pommersfelden** (3 Stunden von Bamberg entfernt). Pompöses Schloß der Grafen von Schönborn, im Barockstile in den Jahren 1711—1718 von dem Jesuiten Loyson und dem Architekten Leonhard Dienzenhofer erbaut. Dasselbe besitzt ein prachtvolles in seiner Anlage und Räumlichkeit äußerst großartiges Treppenhaus, welches wohl zu den schönsten in Europa gehören mag. Die Freskomalereien der Decken sind von Johann Rudolf Byß und dem Römer Josef Marchi. Imposant ist der große Kaisersaal und sehenswerth auch das Spiegelzimmer, mit seinen Kristall- und Porzellangegenständen ein ächtes Kind des Rococo. — Hier befand sich bis zum Jahre 1867 die weltberühmte Pommersfeldener Bildergallerie, gegründet vom Kurfürsten Lothar Franz (s. Seite 59), welcher auch das Schloß selbst erbauen ließ. Leider kamen sämmtliche Kapitalbilder 1867 zu Paris unter den Hammer, aber trotzdem ist noch ein so großer Schatz von Gemälden hier aufbewahrt, und bergen die Privatgemächer der gräflichen Familie so kostbare Werke

der Kleinkunst aus dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte, daß ein Ausflug hieher immerhin als sehr lohnend bezeichnet werden muß. 4) Das **Schloß Banz**. Zur Zeit der Gauverfassung festes Schloß der Grafen des Banzgaues, 1058 von der Gräfin Alberada in ein Benediktinerkloster umgewandelt; gegen Ende seines Bestandes, insbesonders im Jahre 1800 hoch berühmt durch die Pflege, welche die Wissenschaften bei seinen gelehrten Patres fanden. — Die jetzigen Bauten wurden Ende des 17., Anfangs des 18. Jahrhunderts vom Architekten Leonhard Dienzenhofer aufgeführt. 1803 erfolgte die Säkularisation; jetzt ist es Eigenthum der herzoglichen Linie in Bayern. Sehenswerth die Kirche und ein sehr interessantes von dem herzogl. Sekretär Theodori, Pfarrer Geyer und dem herzoglichen Kanzlisten Herd gesammeltes und bestimmtes Petrefaktenkabinet (besonders reich bestellt aus der Zeit der Saurier). Herrliche und weite Aussicht von der Terrasse. — Der berühmte Wallfahrtsort **Vierzehnheiligen**; die Kirche ein wahrer Prachtbau, errichtet 1743 im Barockstile von dem berühmten Baumeister des Würzburger Schlosses Balthasar Neumann; — nach dem Brande 1835 mit drei großen und mehreren kleineren Freskobildern von dem Münchener Maler Palmer (Schüler Schraudolfs) geschmückt und vor wenigen Jahren vom kgl. Kreisbaurathe Frank mit feinem Geschmacke und Farbensinn trefflich restaurirt. — Von der großen Kirchentreppe aus schöner Blick auf die alte Veste bei Koburg. — Der **Staffelberg**, auffallend durch seine eigenthümlich sargförmige Bildung, mit einer entzückenden Aussicht über den Itz- und Maingrund: in seinem Gesteine findet sich eine zahllose Menge urweltlicher Wasserthiere.

Die unter Nummer 4 genannten drei Punkte lassen sich zusammen in einem Tage ohne Anstrengung besuchen. Eisenbahnstation Staffelstein, von Bamberg aus auf der Bahn in 3/4 Stunden zu erreichen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Register.

(Die beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die Seiten des Werkes.)

Im Verlage der Buchner'schen Buchhandlung in **Bamberg** ist ferner erschienen, von da und allen Buchhandlungen zu beziehen:

Plan der Stadt Bamberg in elegant. Farbendruck. 1 ℳ 20 ₰.

Haupt, Dr. A., **Bamberger Legenden und Sagen. 2.** um das Doppelte vermehrte Auflage. 1878. Eleg. broch. 3 ℳ; in Goldschnitt gebunden 5 ℳ 40 Pf.

Inhalt: St. Heinrichs-Legenden; St. Kunigundis-Legenden; St. Ottosagen; Domsagen; Stadtgeschichten; Fürstengeschichten; Traditionen der Umgegend; Geschichtlicher Anhang.

Körber, Ph., **Illustrirter Fremdenführer** durch die **fränkische Schweiz** und das **Fichtelgebirg, Bayreuth, Erlangen** und **Coburg**. Mit 1 Stahlstich, 21 Ansichten und 1 Reisekarte. Bequemes kl. 8⁰ Format. 2 ℳ

(Hieraus sind apart erschienen und zu haben:)

Illustrirter Fremdenführer durch die **fränkische Schweiz**, mit 7 Ansichten und Karte. 1½ ℳ

ditto durch **Bamberg** mit Ausflügen nach **Pommersfelden, Banz, Vierzehnheiligen** und **Coburg**. Mit 1 Stahlstich und 6 Ansichten in Holzschnitt. 1½ ℳ

ditto **Bayreuth** und das **Fichtelgebirg**. Mit 8 Ansichten 1½ ℳ

Katzenberger, Dr. M., **Das aprioristische und ideale Moment in der Wissenschaft.** 1 ℳ 60 ₰.

Leitschuh, Dr. Fr., kgl. Bibliothekar, **Joseph Heller** (1798 bis 1849) **und seine Bedeutung für die Kunstgeschichte.** 50 ₰.

Derselbe, Führer durch die königliche Bibliothek zu Bamberg. Mit Photogr. 1878. 1½ ℳ

Andachtsbuch für katholische Christen in stenographischer Schrift, herausgegeben vom **Gabelsberger Stenographen-Verein** in Bamberg. **3. verbesserte Auflage 1877.** Mit erzbischöfl. Approbation. 2 ℳ 50 ₰. Fein in Goldschnitt 4 ℳ

Photographien vom **Dom, Michaelsberg, Rathhaus,** der **Altenburg, Oberen Pfarrkirche** 2c., sowie **Totalansichten** von **Bamberg.** Größeren und kleineren Formats à 80 ₰., 1 ℳ, 2 ℳ, 2 ℳ 50 ₰. (mit Rundumsichten.)

Reisekarte durch die **fränkische Schweiz** und das **Fichtelgebirg.** 75 ₰.

Bamberg, Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung, soeben erschienen, von da und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wegweiser
durch die neuen Justizgesetze

mit besonderer Rücksichtnahme auf das Königr. Bayern.

Uebersichtliche und gedrängte Darstellung des gesammten Civilproceß-, Subhastations-, Konkurs- und Strafgerichts-Verfahrens nach den neuen Justizgesetzen und den zu diesen ergangenen Ausführungsgesetzen. Behufs Erleichterung des Zurechtfindens in denselben für **Praktiker** und **Laien**, namentlich aber für **Schöffen** und **Geschworene** bearbeitet von **einem Juristen.**

Mit verschiedenen praktischen Beigaben, vielen Formularien u. s. w. 4 Lieferungen à 1 ℳ; zusammen 4 ℳ

Auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar.

(**Münchner „Neueste Nachrichten"** Nr. 166 u. Nr. 167 v. 15. Juni 1879):

* „Wer nicht die Zeit und Mühe hat, an der Hand der zahlreichen und umfassenden Reichs-Justizgesetze, sowie der dieselben ergänzenden bayerischen Ausführungsgesetze, das neue **Civilproceß-, Subhastations-, Konkurs-** und **Strafproceß-Verfahren** zu studiren, sich gleichwohl aber einen genauen Einblick in das künftig in Bayern, wie auch im ganzen Deutschen Reiche geltende Proceßverfahren verschaffen will, dem empfehlen wir zur Benützung das so eben im Buchner'schen Verlage in Bamberg erschienene Werkchen: **Wegweiser durch die neuen Justizgesetze.** Dasselbe hat sich die verdienstvolle Aufgabe gestellt, eine gedrängte und übersichtliche Darstellung des gesammten künftigen Proceßverfahrens zu geben, wie sich solches vom 1. October h. J. an aus nicht weniger als 17 verschiedenen Gesetzen zusammensetzen wird. — Jedem, der je in die Lage kommt, einen Process führen zu müssen oder sonst in Berührung mit Gerichten zu treten, wird bezeichnetes Werkchen ein **willkommener Rathgeber** sein; dasselbe wird aber auch vermöge jederzeitiger genauer Allegirung der einschlägigen Gesetzes-Paragraphen und Artikel nicht minder dem **praktischen Juristen** *ein bequemes Hilfsmittel* bieten, sich augenblicklich in den gesetzlichen Texten zurechtzufinden Die 3. u. 4. (Schluss-)Lieferung enthält das namentlich für die künftigen Schöffen *und* Geschworenen *wichtige* Strafprocess-Verfahren. — Der Preis des Ganzen (4 Lieferungen à 1 M.) ist so nieder gegriffen, dass die Anschaffung auch für bescheidene Mittel ermöglichet ist."

Leitfaden für bayerische Schöffen u. Geschworene.

enthaltend den **Proceß in Strafsachen** nach dem hiezu für **Bayern** erlassenen **Ausführungsgesetze.** In **übersichtlicher** und **gedrängter Darstellung** bearbeitet von einem Juristen. (Separatabdruck aus dem **Wegweiser durch die neuen Justizgesetze.**) 1880. 1 ℳ 50 ₰. Ein für die neuen **bayerischen Schöffen** und **Geschworene** wohl **unentbehrlicher** Leitfaden.

Bamberger Münz-, Zins-, Maß-, Gewichts- und Besoldungs-Faulenzer. Zugleich enthaltend die **Taxberechnungen bei Eigenthumsübertragungsverträgen, Erbschaften** u. **Vermächtnissen**, die Berechnungen der **Notariatsgebühren bei Kaufverträgen, Hypotheken, Cessionen** rc. rc. nebst **vielen sonstigen höchst nützlichen** Ausrechnungen, wie **Karolin** in Mark, Umrechnung der **Schäffel**, des **Feldmaßes u. s. w.** Preis 6 Bogen nur 45 ₰.; gegen 50 ₰. Marken franco.

☞ Eines der **nothwendigsten** und **nützlichsten** Büchlein für den täglichen Gebrauch. — **Wiederverkäufern** wie **Buchbinder, Handelsleute** u. s. w. **bei** Parthiebezug nicht unter 1 Dutzend, **Rabatt.**

(**Bamberger Tagblatt**, 1879 Nr. 52):

* Für den täglichen Gebrauch können wir bestens den in der *Buchner'schen* Verlagsbuchhandlung in *Bamberg* soeben in fünfzehnter sehr vermehrter Auflage erschienenen Bamberger Münz-, Zins-, Besoldungs-, Maaß- und Gewichts-Faulenzer empfehlen, der vermöge seiner Reichhaltigkeit und seines handlichen Formats ganz geeignet ist, als ständiger Begleiter und Rathgeber für Jeden zu dienen, der überhaupt mit Zahlen oder Berechnungen zu thun hat. Namentlich werden für viele die der neuen Auflage beigegebenen Tax- und Notariatsgebührenberechnungen bei Güterkäufen und Verkäufen, Hypothekaufnahmen, Cessionen rc. erwünscht sein, die durch neuere Gesetze und Verordnungen sehr wesentliche Veränderungen erfahren haben. Weitere erwünschte Beigaben bilden die Umrechnungen des seitherigen Feldmaßes in das mit dem 1. Januar l. J. in Wirksamkeit getretene neue Feldmaß (Hektar, Ar und Quadratmeter), Berechnung der Erbschafts- und Vermächtniß-Taxen, Gradations- und Wechselstempel, die Verzeichnisse des kursirenden giltigen Papiergeldes und dessen Einlösungsstellen, sowie der außer Cours gesetzten Münzen und Banknoten rc. Dabei ist der Preis 45 Pfg. des im bequemsten Taschenformats angelegten Faulenzers ein so geringer, daß schwerlich ein anderer Umrechner von gleich reichhaltigem Inhalte mit demselben concurriren kann.

Die bayerische Verfassungs-Urkunde v. 26. Mai 1818 mit den **Verfassungs-Novellen, Gesetzen, gesetzlich gültigen Erlassen** und **Verordnungen,** welche mit der Verfassung im Zusammenhange stehen, sammt den **Distrikts-** u. **Landrathsgesetzen** v. 28. Mai 1842.

☞ **Höchst eleganter** kl. 8° Band (28 Bogen) 5 ℳ 60 ₰. nebst **„Anhang"** enthaltend die zur **Verfassungs-Urkunde** gehörigen **Reichs-** und **Landesgesetze 2 ℳ**

☞ Vorstehende Ausgabe der **bayerischen Verfassungs-Urkunde** (Separat-Abdruck aus dem Sammelwerke **„Bayerns Gesetze und Gesetzbücher"**), bis zum Jahre 1879 ergänzt und berichtigt, kann wohl als die **vollständigste, übersichtlichste** und im Aeußern **eleganteste** Bearbeitung dieses für Bayern ehrwürdigen Dokumentes bezeichnet werden und sei der gefälligen Beachtung aller P. T. kgl. Behörden und Beamten, Rechtsanwälte, Landtagsmitglieder, Gemeindebehörden, adeligen und sonstigen Grundbesitzer, überhaupt jedem Vaterlandsfreunde bestens empfohlen.

Druck v. Th. Burger, Bayreuth.

Nachträge.

(Zur Seite 1.)

Weinhäuser. Schmidt auf dem Jakobsberge besteht nicht mehr.

Restaurationen. Köhler in der Langenstraße; Haas, Obere Sandstraße und Domberg. Israelitische Restauration: Goldmann, Habergasse; Parnes, Langestraße. (Sauermann in der Königsstraße, im Bau.)

Kaffeehäuser. Villa Remeis am Wildsorger Wege.

(Zur Seite 2.)

Bierwirthschaften. Felsenkeller der Genossenschafts-Brauerei (früher Grüner Wald) auf dem Jakobsberge.

Conditoreien. Schmitt, Eisenbahn- und Hauptwachtstraße; Schlegler, Maxplatz; Sauerbrei, Langestraße; Schmitt, Carolinenstraße ꝛc. ꝛc.

(Zur Seite 3.)

Vereine mit verschiedenen anderen Zwecken. Bürgerverein z. Z. passiv; Volksverein (demokratisch). St. Heinrichs-Verein (Fortbildung kathol. Lehrlinge); Männerturnverein; Freimaurerloge zur Verbrüderung an der Regnitz. St. Cäcilien-Verein für die Erzdiözese Bamberg (Pflege und Förderung der Kirchenmusik); Liedertafel; Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs in Bamberg; Ornithologischer Verein; Velocipedisten-Club (mit eigener Rennbahn im oberen Haine); Schachklub.

Fiaker und Droschken. Jetzt gewöhnlicher Stand auf dem Maxplatze und Schönleinsplatze.

(Zur Seite 5.)

Dienstmänner. Das Institut der Lohndiener besteht nicht mehr.

Dampfschiff. Soll im Sommer auf der Regnitz zwischen der Stadt und dem Vergnügungsplatze Bug verkehren.

Badhäuser und Schwimm-Anstalten. Schwimmanstalt für Damen im unteren Haine. — Warme Bäder: Dr. Lautenbacher'sche Badanstalt, Geyerswörthstraße Nr. 3.

Telegraphen-Bureau. Telegraphenstation in der Stadt (Au, Hochzeitshaus).

Einwohnerzahl. Nach der Volkszählung vom 1. Dezbr. 1880 beträgt die Zahl der Einwohner 29,585, hat aber jetzt längst die Ziffer 30,000 überschritten. Die 29,585 Einwohner bestanden aus 14,366 männlichen und 15,526 weiblichen Personen und vertheilten

sich auf 6,545 Haushaltungen. Ledig waren: 18,942, verheirathet: 8,720, verwittwet: 1861, geschieden: 62 Personen. Dem Glaubensbekenntnisse nach wurden gezählt 24,565 Katholiken, 3614 Protestanten und 1277 Israeliten.

(Zur Seite 6/7.)

Bildungsanstalten, Seminarien 2c. 2c. Die kgl. Realschule hat eine Handelsabtheilung; die Zahl der Werktagsschulen beträgt 50 (theils in wahren Schulpalästen), die der Sonntagsschulen 20; Städtische Musikschule; eine höhere Töchterschule; Seminarium puerorum seit Oktober 1883 vergrößert und nun Ottonianum genannt; die Errichtung einer Sternwarte erfolgt auf Grund einer Stiftung des verstorbenen Privatiers Dr. Remeis in den nächsten Jahren; Heilanstalten zwei Milchkuranstalten.

Wohlstandspflege und Wohlthätigkeitsanstalten. Pfennigsparkassa mit der städtischen Sparkassa verbunden.

(Zur Seite 8.)

Unter den vielen Privatwohlthätigkeits-Vereinen befindet sich auch die neueste philantropische Richtung durch einen Verein für Ferienkolonien und einen Knabenhort vertreten.

(Zur Seite 9.)

Bamberger Gärtnerei. Nach den offiziellen Zusammenstellungen betrug der Versandt an Kartoffeln, Gemüsen, Hülsefrüchten und Sämereien mittels Eisenbahn im Jahre 1882 7322 Tonen, 560 Kgr. (144,551 Zentner), im Jahre 1883 8,075 Tonnen (161,500 Ztr.), wovon der größte Theil wohl auf das Gemüse getroffen hat.

(Zur Seite 10.)

Kunstgärtnerei. Ott, Buchhoferweg.

(Zur Seite 11.)

Klima von Bamberg. Der Prozentsatz der Sterblichkeit, namentlich unter den Kindern ist im Vergleich zu anderen Städten nach den statistischen Aufzeichnungen ein sehr geringer.

(Zu Seite 13).

Geschichtliches. Woher der Name Bamberg kommt, ist nicht ermittelt. Der Sage nach soll er von Baba, der Schwester Kaiser Heinrichs des I. (der Finkler) und Gemahlin des Markgrafen Heinrich von Neustrien und Grafen des Volksfeldes, des Erbauers der Burg Babenberg stammen.

(Zur Seite 17).

Berühmte Bamberger. Ezzo, 1065 Scholastikus zu Bamberg. Sein berühmtes Lied von den Wunden Christi war von solcher Wirkung, daß viele, die es hörten, sich beeilten, Mönche zu werden.

(Zu Seite 20).

Friedhöfe. Die Zeichnung zu der Wurzer'schen Kreuzgruppe fertigte der Gallerieinspektor Günther.

Königsstraße. Das sog. Riegelthor stand Anfangs (bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts) bei der Hauptwache.

Hart neben der neuen Cavalleriekaserne wurde in den Jahren 1883/84 eine zweite erbaut.

(Zu Seite 23).

Maximiliansplatz. Kunstbrunnen. Am 25. August 1880 erfolgte bei der Feier des 700jährigen Jubiläums der Wittelsbacher Dynastie die Enthüllung des Maximiliansbrunnens (sogenannten monumentalen Brunnens). Bereits schon im Jahre 1825 wurde der Grundstein zu einem Denkmale für König Max I von Bayern gelegt; dasselbe kam aber bis jetzt noch nicht zur Ausführung; diese konnte erst ermöglicht werden, nachdem der Staat die Mittel dazu aus dem Fonde zur Förderung der bildenden Künste bewilligt hatte. Der Bildner und Erzgießer Ferdinand von Miller von München, hat das Kunstwerk ganz im Style jener herrlichen Brunnen entworfen und ausgeführt, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur Zierde deutscher Städte geschaffen wurden. Der Schwerpunkt liegt in den plastischen Gestalten, denen die Architektur lediglich eine entsprechende Basis bietet. Im Style der deutschen Renaissance wird das Bassin von einem hohen Gitter aus geschmiedetem Eisen (ein Meisterstück modernen Kunstgewerbes) gekrönt, welches sich mit leichter Einbiegung um die Figuren zieht. Aus dem einfachen, aber edel profilirten Bassin erhebt sich auf einem mit 4 Wasserspeiern versehenen Pfeiler die überlebensgroße Figur des Königs Max I im Krönungsmantel; auf dem aus dem Bassin vorspringenden Postament stehen die für Bamberg historisch bedeutenden Figuren des Kaisers Heinrich, der Kaiserin Kunigunda, des Hohenstaufen Conrad III und Bischofs Otto des Heiligen. Die Figuren sind scharf charakterisirt, bis ins Feinste durchgebildet, die Modelirung ist kräftig, naturwahr und doch hochideal, die Behandlung der Gewänder prachtvoll und der Faltenwurf edel; der Erzguß selbst von besonderer Schönheit und Feinheit. — Bamberg darf stolz sein auf den Besitz dieses Kunstwerkes und dieser Zierde ersten Ranges.

(Zur Seite 31.)

Bibliothek. Nach den neuesten Forschungen ist nicht mehr zweifelhaft; daß Albrecht Dürrer nicht der Meister der Bildnisse ist; dagegen wurde Dürrers Tagebuch der Reise in die Niederlande, dessen Original verloren gegangen ist, in der einzigen existirenden vollständigen Abschrift des Nürnberger Künstlers Johann Hauer aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Bamberger Bibliothek wieder entdeckt.

(Zur Seite 33.)

Kloster der englischen Fräuleins. Die Kirche wurde im Jahre 1880 im Innern durch geschmackvolle Ausmalung auf das Freundlichste restaurirt. Die schönen Wand- und Deckengemälde sind nach den Entwürfen des kunstsinnigen geistlichen Rathes Metzner von dem Kunstmaler Adam Riedhammer von Bamberg ausgeführt.

Realschulgebäude. Ein Prachtbau im reichen Style der italienischen Hochrenaissance; gleich ausgezeichnet durch seine praktische wie noble Einrichtung im Innern, ein Meisterwerk des städtischen Bauraths Lang. Eröffnet im Oktober 1880.

(Zur Seite 34.)

Schifffahrt. Im Sommer 1884 wird eine Dampfschleppschifffahrt zwischen Bamberg und Mainz eingerichtet.

(Zur Seite 35.)

Theater. Dasselbe wurde im Sommer 1882 mit den nöthigen Sicherheits-Vorrichtungen gegen einen Brand, insbesonders mit einem eisernen Vorhange, versehen

(Zur Seite 37.)

Geierswörthschloß. Der Garten desselben war deshalb so berühmt, weil daselbst viele Lorbeer-, Feigen- Zitronen- und Pomeranzenbäume, nicht in Kübeln, sondern im freien Boden wurzelnd, wuchsen. Im Winter wurde ein großes hölzernes Gebäude, das im Innern mit vielen Oefen besetzt war, über dieses italienische Lustwäldchen errichtet. Im Jahre 1770 hat aber ein Sturmwind dies Gebäude eingestürzt, und die südlichen Bäume, die mehr als einem Jahrhunderte getrotzt hatten, vernichtet.

(Zur Seite 44.)

Dom. Die ersten Etagen der vier Thürme sind im Innern als kapellenartige Räume gebaut, die der beiden östlichen Thürme haben ein vollständiges romanisches, die der westlichen Thürme ein gothisches Kreuzgewölbe. Die Kapelle des nordöstlichen Thurmes zeigt ein höchst schadhaftes Freskobild (aus frühgothischer Zeit); die des nordwestlichen Thurmes besitzt eine reichere Architektur im

frühgothischen Style. — Eine fünfte Kapelle, dem heil. Andreas geweiht, befindet sich über dem Kreuzgang, ist gothisch und hat mehrere größtentheils zerstörte Freskobilder aus verschiedenen Zeiten.

(Zur Seite 49.)

Dom, Peterchor. Im Peterchor ist der Schlußstein des letzten Chorgewölbes nicht in die Achse, sondern auffallend nach links gesetzt. Die Symbolik, welche in der mittelalterlichen christlichen Architektur eine so große Rolle spielt, will hiemit das Neigen des Hauptes des sterbenden Christus andeuten.

(Zur Seite 53.)

Domschatz. Derselbe ist im Sommer 1879 durch Domkapitular Keller neu geordnet, stark vermehrt, in Glasschränken aufgestellt und so in ein würdiges christliches Museum umgewandelt worden. — Einer der Kaisermäntel ist ein Geschenk des 1019 hier gestorbenen und im Dome begrabenen Herzogs Melus von Apulien an Kaiser Heinrich II. Melus war ein heldenhafter Mann longobardischen Geschlechtes, welcher 1017 gegen die byzantische Herrschaft in Süditalien sich empörte und zuerst die Normannen ins Land rief. Nach erfolgter Niederlage flüchtete er nach Bamberg an den Hof Kaiser Heinrichs II.

(Zur Seite 61.)

Neue Residenz. Das schönste der Zimmer ist ein kleines ganz mit Holz getäfeltes sog. chinesisches Zimmer.

Von der Bilder-Gallerie des Königs Otto befinden sich hier nur noch die beiden lebensgroßen von dem bedeutenden Wiener Historienmaler Karl Rahl 1859 zu Athen gemalten Bildnisse des griechischen Königspaares.

(Zur Seite 65.)

St. Jakobskirche. Sie hatte, wie der Dom, auch 2 Krypten, die unter dem westlichen Chore befindliche wurde im Jahre 1706 als der Chor selbst um 6′ niedriger gelegt worden ist, ausgeschüttet. Hinter den Chorstühlen hart am Boden befinden sich noch ihre kleinen schmalen Fensteröffnungen mit einfachem Rundbogen. Die unter dem östlichen Chore befindliche verschwand mit diesem im Jahre 1771.

Die Restauration der Kirche wurde im Herbste 1882 mit der Aufstellung der neuen Chorstühle in gothischen Style vollendet.

(Zur Seite 66.)

Die gleiche Absis, wie am nördlichen Flügel, befindet sich auch an dem südlichen des Querschiffes und zwar in derselben abnormen Stellung an der Breitseite.

(Zur Seite 72.)

Städtisches Museum. Im Sommer 1881 schenkte geistlicher Rath Dr. Haupt eine sehenswerthe in besonderen Kabineten aufgestellte ethnografische Sammlung (größtentheils asiatische Kunstgewerbsgegenstände) dem Museum. Eine weitere Vermehrung fand dasselbe durch die Gypsmodelle einer Clio (ebenfalls ein Geschenk von Dr. Haupt) und des barmherzigen Samaritaners von dem jungen talentvollen Bamberger Bildhauer Christ, welcher (leider zu früh für die Kunst), bei einem Künstlermaskenfest zu München 1881 verbrannt ist, ferner durch einige gute Bilder neuer Meister aus dem Nachlasse des Privatiers Dr. Remeis.

(Zur Seite 77).

Aufseßianum. Dasselbe wurde im Jahre 1878 vollständig ausgebaut.

Aufseeßgasse. Am Anfange derselben steht in einem Gärtchen vor dem Dümlein'schen Hause seit dem 25. Mai 1882 eine Statue des h. Otto. Dieselbe ist nach dem Entwurfe des oben erwähnten Bildhauers Christ von dem Bildhauer Dorsch aus Kelheimer Marmor gefertigt und macht durch ihre gute Auffassung und feine Durchführung einen echt künstlerischen Eindruck.

Elisabethen-Kapelle. Dieselbe, früher eine Ruine in der Mitte der Stadt, wurde in den Jahren 1882/83 nach den Plänen des Bauraths Lang in ihrem gothischen Style glücklich restaurirt und am 19. Nov. 1883 dem Gottesdienste übergeben. Die stylgerechte innere Einrichtung stammt aus der eingelegten Kapuzinerkirche.

(Zur Seite 84.)

Skt. Stephanskirche. Dieselbe erhielt im Jahre 1879 für das eine Chorfenster ein Glasgemälde, die Geburt Christi darstellend, (eine Stiftung einer Appellrathswittwe von Doberneck) und im März 1880 für das correspondirende Fenster ein zweites, die Kreuzigung darstellend, vom Staate aus dem Fonde zur Förderung der bildenden Künste bestritten. Beide Bilder, Meisterwerke der modernen Glasmalerei, sind nach den Kartons des Professors Wanderer vom Maler Klaus in Nürnberg hergestellt.

(Zur Seite 90.)

Weg zur Altenburg. Villa Remeis. An dem durch das Jakobsberger Thor zur Altenburg und Wildensorg führenden Wege liegt unmittelbar vor dem Thore auf einem Hügel (Rothenberg) die Villa Remeis, eine öffentliche Anlage mit Restauration. Dieselbe wurde der Stadtgemeinde von dem Privatier Dr. jur. Remeis testamentarisch vermacht, und ist ein herrlicher Aussichtspunkt und Vergnügungsplatz.

Druck v. Th. Burger, Bayreuth.

Staatl. Bibliothek Bamberg

SBB013401661457

Franz Gutsfeld
vorm. A. Metzner
chbinderei · Pressvergoldung
Bildereinrahmung
AMBERG, Austrasse 37
Telefon 6657

Leist, Friedrich,

Bamberg ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebung für Fremde und Einheimische

Bamberg 1884

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.H.Bbg.o.19-acf
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11846990-7